



Mitglieder der Jahrestagung der HSG im September 2019 vor dem Heinrich-Schliemann-Museum

„Ich betone an dieser Stelle nochmals mit Nachdruck, wie wichtig das Erscheinen der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft in anderen Orten auch in Bezug auf die Mitgliedergewinnung ist.

Wir brauchen in den nächsten Jahren unbedingt neue, vor allem auch junge Mitglieder. Dazu gehört auch die Werbung für die HSG in Schulen und Universitäten. Das ist schwierig, aber irgendwie müssen wir es versuchen und schaffen.“

(aus dem Bericht des Vorsitzenden der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft e. V.)

Geleitwort des Vorsitzenden der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft e. V., Herrn Dr. Reinhard Witte

Liebe Mitglieder der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft e. V.,

das Jahr 2019 hatte sehr viele Höhepunkte für unsere Gesellschaft und für das Heinrich-Schliemann-Museum. Wo soll ich beginnen?

Im Mai wurde im Gelände des Museums ein neues „Trojanisches Pferd“ errichtet, dass dem alten sehr ähnlich sieht. Das war auch der Wunsch der Museumsmitarbeiterinnen und der Gesellschaftsmitglieder. Nun hatte die Schliemanngemeinde Ankershagen ihr „Wahrzeichen“ und die kleinen (manchmal auch die großen) Museumsbesucher ihr Spielgerät wieder.

Keinen Monat später fand dann das Highlight im Museumsleben statt: Die neue Dauerausstellung wurde eröffnet! Ohne die große Unterstützung von Mitgliedern der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft wäre es dazu nicht gekommen. Über ihr Entstehen lesen Sie in den Rechenschaftsberichten der Museumsleiterin und des Vorsitzenden der HSG in diesem Informationsblatt. Wie erwartet haben sich mit der neuen, modernen und z. T. digitalen Dauerausstellung die Besucherzahlen sprunghaft erhöht. In nur sieben Monaten wurden bis zum 31. Dezember 2019 11.503 Besucherinnen und Besucher gezählt, mehr als in den gesamten Jahren seit 2012 (s. Besucherstatistik). Wir sind nicht bange, dass dieser Trend zumindest bis zum Schliemannjahr 2022 anhalten wird.

Höhepunkte im Gesellschaftsleben gab es zumindest drei: Die Studienreise nach Polen und ins Baltikum (Litauen und Lettland) Ende Juli und Anfang August, unser jährliches Treffen in Ankershagen im September sowie die Fahrt von einigen engagierten Mitgliedern nach Brüssel.

Es macht immer wieder viel Freude, mit Mitgliedern der Gesellschaft auf Reisen zu gehen und dabei auf den Spuren Heinrich Schliemanns zu wandeln, wenn es dieses Mal auch nur an einem Ort – Klaipeda/Memel – der Fall war. Über diese Reise berichtet sehr persönlich und sehr ausführlich Monika Papin in diesem Heft. Dafür möchte ich ihr sehr herzlich danken. Immer wieder bitten wir Sie, liebe Mitglieder, unser Informationsblatt mit ihren Eindrücken über Ereignisse in unserem Gesellschaftsleben zu bereichern. Leider lässt die Resonanz darauf noch zu wünschen übrig. Es wäre schön, wenn sich das in Zukunft ändern könnte. Ich denke dabei daran, im Informationsblatt eine Rubrik zu schaffen, in der Mitglieder ihre Wünsche, Ideen und auch Kritiken äußern. Das nennt sich in Zeitungen und Zeitschriften „Leserbriefe“. Sie sollen helfen, das Innenleben der HSG und ihr Publikationsorgan zu verbessern.

Da wir gerade beim Reisen waren, gleich noch ein Wort dazu. Am 6. Oktober 2019 hielt Prof. Dr. Rüstem Aslan (Universität Çanakkale, Türkei) im Vortragsraum des Museums den 25. Sonntagsvortrag (neue Reihe) zum Thema „Heinrich Schliemann im Hinblick auf osmanische Quellen“. In Vor- und Nachgesprächen entstand die spontane Idee, bereits im Jahr 2020 in

den Nordwesten der Türkei zu fahren und damit unseren gewohnten „Zwei-Jahres-Rhythmus“ zu unterbrechen. **Bitte beachten Sie deshalb besonders die Hinweise bzw. den Ablaufplan für die Reise in die Troas in diesem Informationsblatt, und füllen Sie umgehend den Reiseantrag (er ist lose beige-fügt) aus. Herzlichen Dank!**

Die Jahrestagung der HSG inklusive der Mitgliederversammlung hat allen Teilnehmern m. W. wieder sehr gut gefallen. Wir lernten dabei ja nicht nur die neue Dauerausstellung unseres Museums, sondern auch das neue Johann-Heinrich-Voß-Literaturhaus in Penzlin kennen, zu dem auch die HSG einen engen Kontakt hat. Werden doch beide Namensgeber mittlerweile als „die zwei Griechen aus Mecklenburg“ bezeichnet, wobei – das sei hier süffisant und nicht despektierlich bemerkt – Heinrich Schliemann diesen „Titel“ mehr für sich in Anspruch nehmen kann.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten, wegen zu geringer Resonanz der Mitglieder, wurde die Reise nach Brüssel ein großartiger Erfolg. Insgesamt machte sich eine Delegation von 14 Reiseteilnehmerinnen und -teilnehmern auf den Weg (der von der Deutschen Bahn mit ein paar Hindernissen gespickt wurde), die dann in Brüssel von weiteren drei Mitgliedern der HSG verstärkt worden ist. Für die Gelegenheit, uns in Brüssel zu präsentieren, bedanken wir uns sehr herzlich bei Frau Dr. Sylvia Völzer und bei Herrn Dr. Reinhard Boest vom Informationsbüro Mecklenburg-Vorpommern bei der EU. Einen kurzen Bericht über die Reise in die belgische Hauptstadt finden Sie auch in diesem Blatt.

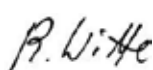
Worauf wäre hier am Anfang noch hinzuweisen? Vielleicht auf die drei Beiträge unseres langjährigen Vorsitzenden Rainer Hilse über Gesichtsurnen, die Venus von Willendorf und über Wachträume von Johann Heinrich Voß und Heinrich Schliemann.

Schauen Sie auch auf die Themen unserer Sonntagsvorträge (neue Reihe). Am 3. Mai 2020 wird es insgesamt den 200. Sonntagsvortrag (seit Mai 2003) geben. Damit haben wir in der „Schliemann-Region“ eine Traditionsveranstaltung etabliert, die seinesgleichen sucht.

Leider müssen wir im Jahr 2019 den Tod von zwei sehr engagierten Schliemannforschern und Mitgliedern unserer Gesellschaft beklagen: Professor Edmund Bloedow und Dr. Klaus Goldmann. Ausführliche Nachrufe finden Sie gegen Ende des Blattes.

Ich wünsche Ihnen nun eine interessante Lektüre. Und bitte: Denken Sie daran, den Vorstand mit ihren Ideen, Wünschen und Kritiken zu unterstützen.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr



Veranstaltungen aus Anlass der Mitgliederversammlung der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e. V. vom 6. bis 8. September 2019

Freitag, 6. September 2019

18:00 Uhr: **Begrüßungsabend im Hotel „Paulshöhe“ in Waren (Müritz)**

Sonnabend, 7. September 2019

09:30 Uhr: Abfahrt von Ankershagen mit eigenen PKWs nach Penzlin

10:00 Uhr: Besichtigung des am 29. März 2019 eröffneten Johann-Heinrich-Voß-Literaturhauses

13:00 Uhr: Mittagessen im Seehaus Hartwigsdorf

15:00 Uhr: Rückkunft in Ankershagen. Gelegenheit zur ausführlichen Besichtigung der neuen Dauerausstellung im Heinrich-Schliemann-Museum sowie einer neuen Ausstellung in der Dorfkirche.

17:30 Uhr: Empfang des Vorstandes im Vortragsgebäude des Museums

20:30 Uhr: Konzert für Orgel und Klarinette in der Dorfkirche Ankershagen

Sonntag, 8. September 2019

09:00 Uhr: Mitgliederversammlung der HSG im Vortrags- und Versammlungsraum des HSM

13:00 Uhr: Mittagessen aus der Feldküche

14:00 Uhr: 24. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Prof. Dr. Malgorzata Kubisiak (Direktorin des Instituts für Germanistik Łódź), Antike und Gegenwart. Johann Heinrich Voß und die Übersetzung Vergils



Führung von Frau Prof. Rudolph vor dem Voß-Haus



Ehepaar Unterdörfer entspannt vor dem Museum



Führung im Voß-Haus



Beim Empfang des Vorstandes



Beim Mittagessen in Hartwigsdorf



Prof. Kubisiak, Dr. Witte und Frau

Mitgliederversammlung der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft am 8. September 2019 im Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen

Tagesordnung

Termin: 08. 09. 2019

Ort: Vortrags- und Versammlungsgebäude des HSM
in Ankershagen

Beginn: 09:00 Uhr

Ende: 13:00 Uhr

Erfassung der wahlberechtigten Mitglieder

01. Eröffnung und Begrüßung
02. Wahl des Protokollführers
03. Wahl des Versammlungsleiters
04. Grußworte
05. Organisatorisches (Versammlungsleiter)
06. Bestätigung der Tagesordnung (Versammlungsleiter)
07. Bericht des Vorsitzenden der HSG
(Herr Dr. Reinhard Witte)

08. Bericht der Leiterin des HSM (Frau Dipl.-Museologin
Undine Haase)
09. Berichte der Schatzmeisterin (Frau Sybille Galka)
10. Bericht der Kassenprüfungskommission
11. Aussprache zu den Berichten und Diskussionsbeiträgen
12. Entlastung des Vorstandes
13. Kaffeepause
14. Vorlage des Haushaltsplanes 2019 und Entwurf d. Haus-
haltsplanes 2020 (Frau Sybille Galka)
15. Beschlüsse
16. Vorbereitung des Schliemann-Jahres 2022 und anderer
Jubiläen (Dr. Reinhard Witte)
17. Diskussion
18. Sonstiges
19. Schlusswort des Vorsitzenden
20. Gruppenfoto



Mitgliederversammlung



Mitgliederversammlung



Gratulation zum 85. Geburtstag von Frau Renate Karow



Überreichung der Beiratsurkunde an PD Dr. Tobias Mühlenbruch

Protokoll über die Mitgliederversammlung der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft e. V. vom 8. September 2019

Termin: 08. 09. 2019

Tagungsort: Tagungsraum des Heinrich-Schliemann-Museums
Ankershagen

Beginn: 09:00 Uhr

Ende: 13:00 Uhr

Teilnehmer: 48 Einzel- bzw. korporative Mitglieder

Einnahmen und Ausgaben der HSG im Berichtsjahr 2018/19 (S. 16
in diesem Informationsblatt)

TOP 10

Bericht der Kassenprüfungskommission, Frau Beate Hilse. Es gab
keinerlei Beanstandungen.

TOP 11

Aussprache zu den Berichten und Diskussion:

Herr Dr. Mühlenbruch: Zuarbeit für die neue Dauerausstellung sei
für ihn spannend und interessant gewesen, er wolle aber betonen,
dass die Ausstellungstexte in guter Zusammenarbeit mit Gizem
Dakmaz, M.A.; Lena Güßbacher, M.A. und Katrin Krüger, M.A.
geschrieben wurden.

Herr Hilse ergänzt aus seiner Sicht die große Herausforderung, die
er dankbar annahm. Wenn auch bei Teilarbeiten die Gesamtüber-
sicht fehlte, könne man doch stolz sein auf das Gesamtergebnis.

Herr Neutmann betont, dass die Ausstellung auch für Schüler sehr
interessant sei, sie stelle eine gelungene Mischung von Texten, Bil-
dern und Infos dar.

Herr Prof. Helbing: Das Profil, das HSM bekannter zu machen,
sollte weiter ausgebaut werden. Um vor allem die Jugend zu ge-
winnen, sollten unbedingt pädagogische Angebote für die Schulen
erarbeitet und dort vorgestellt werden.

Herr Neutmann unterstreicht den Gedanken.

Herr Hilse: Aus seiner Erfahrung als ehemaliger Lehrer und Schul-
leiter wisse er aber, dass vieles an fehlenden finanziellen Mög-
lichkeiten scheitere.

Herr Prof. Helbing: Darüber könne man ja auch Vereinbarungen
mit dem Kultusministerium treffen.

Frau Haase: Allen sei bekannt, dass das HSM ohne PKW schlecht
zu erreichen sei, mit Vertretern des Bildungsministeriums sei ge-
sprochen worden, die Bemühungen gingen weiter.

Herr Dr. Witte: Deshalb sollte man als HSG auch jede Möglichkeit
nutzen, um öffentlich präsent zu sein; auch die geplante Reise nach
Brüssel im November sei so eine Möglichkeit, um Aufmerksamkeit
bei den Parlamentariern zu erreichen und den Focus auf unser
Museum und auftretende Probleme zu lenken, leider werde dieses
Angebot von zu wenigen Mitgliedern der Gesellschaft wahrgen-
ommen.

Frau Ave: Ihr sei bekannt, dass es an jeder Schule ein Gedenk-
stättenkatalog gibt, auch finanzielle Mittel könnten für Museums-
besuche eingefordert werden.

Herr Dr. Witte hebt hervor, dass er kein Freund von Kombikarten
sei, aber eine enge Verbindung von HSM und dem Voss-Haus in
Penzlin sei eine sinnvolle Sache.

TOP 1

Eröffnung und Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzen-
den der HSG, Herrn Dr. Reinhard Witte

Bitte um eine Gedenkminute für verstorbene Mitglieder der HSG.

TOP 2

Wahl des Protokollführers: Frau Heidrun Schliemann:

Ergebnis: einstimmig

TOP 3

Wahl des Versammlungsleiters, Herr Rainer Hilse

Ergebnis: einstimmig

TOP 4

Grußworte: Herr Thomas Will, Bürgermeister der Schliemannge-
meinde Ankershagen, dankt im Namen der Gemeinde für die groß-
artig gelungene neue Ausstellung im HSM. Er hebt die Leistungen
des Vorstandes und der Mitglieder der Heinrich-Schliemann-Ge-
sellschaft hervor, die sich mit großem Engagement an der inhalt-
lichen Gestaltung beteiligten. Er sei glücklich über die positive
Resonanz der Besucher und werte die neue Ausstellung als großen
Gewinn für die gesamte Gemeinde. Auch das Griechische Fest
hätte inzwischen einen festen Platz erobert. Vielleicht sollte man in
der Zukunft noch einmal verstärkt über den Aufbau des Prediger-
witwenhauses nachdenken.

TOP 5

Organisatorisches: Herr Dr. Witte stellt den Antrag auf Ergänzung
der Tagesordnung in TOP 16: Gestaltung der nächsten Reise auf
den Spuren Heinrich Schliemanns im Jubiläumsjahr

TOP 6

Abstimmung über die Tagesordnung mit der vorgeschlagenen Ver-
änderung durch den Versammlungsleiter:

Ergebnis: einstimmig

TOP 7

Bericht des Vorstandes der HSG durch den Vorsitzenden, Herrn
Dr. Reinhard Witte
(S. 9 in diesem Informationsblatt)

TOP 8

Bericht der Leiterin des Heinrich-Schliemann-Museums, Frau
Dipl.-Museologin Undine Haase (S. 12 in diesem Informationsblatt)

TOP 9

Bericht der Schatzmeisterin, Frau Sybille Galka, hinsichtlich der

Frau Haase: Ein Kooperationsvertrag mit Penzlin liege vor, sie warte auf museumspädagogische Angebote.

Herr Voppmann: Für die neue Dauerausstellung werde ja auch ein neuer Katalog erarbeitet. Anfrage, ob eine Analyse zu den Kosten des alten Katalogs erfolgt sei? Vorschlag, dass es auch weniger umfangreiche Informationsquellen geben sollte, die auch preislich vertretbar seien und damit eventuell auch einen größeren Käuferkreis erreichen könnten.

Herr Dr. Witte berichtet, dass im März 2003 20.000 Stück des letzten Katalogs gedruckt worden seien, das letzte Exemplar sei 2017 verkauft worden, das Format sollte in Zukunft ein anderes sein, Kostenvoranschläge für den neuen Katalog seien eingeholt, als Ziel wurden 10.000 Exemplare genannt, inhaltlich soll er etwas populärwissenschaftlicher gestaltet sein, auch dadurch könnte die Anzahl der Leser erhöht werden.

Frau Haase: Es sei geplant, ein kleineres Faltblatt für etwa 5 Euro zu drucken, auch über einen Kinderkatalog sollte man nachdenken.

Prof. Rühle: Die wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt veröffentliche auch populärwissenschaftliche Literatur, viele Museen seien dort gelistet, den Katalog auch hier anbieten, der Name des Museums erscheine und könnte ein Hinweis für Mecklenburg/Vorpommern-Reisende darstellen.

Frau Galka erklärt, dass die HSG Mitglied der Buchgesellschaft sei, trotzdem sei eine erneute Kontaktaufnahme empfehlenswert.

Dr. Mühlenbruch: Es gibt eine Fortsetzungsliste; es sei ganz wichtig, dort eingetragen zu sein

Frau Galka wird sich um die Aufnahme in die Liste kümmern.

TOP 12

Entlastung des Vorstandes

Ergebnis: einstimmig

TOP 13

Kaffeepause

TOP 14

Vorlage des Haushaltsplans 2019 und Entwurf des Haushaltsplans 2020 (Schatzmeisterin Frau Galka)

Anfragen und Vorschläge zu TOP 14

Herr Dr. Haase: Welche Versicherungen werden bei Fahrten im Auftrag der HSG und in den Diensten der HSG wirksam?

Herr Dr. Witte: Privatversicherungen der einzelnen Vorstandsmitglieder.

Frau Voppmann: Fahrt nach Brüssel sollte als Kosten eingeplant werden.

Herr Dr. Haase: Wegen der Gemeinnützigkeit sollte eine Spendenbescheinigung ausgestellt werden, wenn finanzielle Leistungen erbracht werden, die nicht vergütet werden.

Frau Hilse: Ein Zuschuss wäre angebracht.

Herr Dr. Witte: Der Vorstand hatte bisher dazu eine andere Meinung.

Frau Galka: die Reise nach Brüssel werde jetzt per Eisenbahn vorgenommen, die Kosten für Hotel und Verpflegung beliefen sich auf etwa 300,00 €, evtl. kämen noch Kosten für eine Stadtführung hinzu.

Frau Vollkenannt: Alle, die in Brüssel aktiv würden, sollten eine Entschädigung erhalten.

Frau Klug: Hinweis, dass eine Fahrt mit dem Flix-Bus nach Brüssel 26,00 € koste.

Herr Hilse: Die Summe für die Reisekosten sollte erhöht werden, ebenso sollte eine Aufwandsentschädigung für Vorträge in Brüssel erfolgen.

Frau Galka: Die Reisekosten sollten auf 1.000,00 € erhöht werden.

Herr Hilse: Begründung für die Zuführung der Rücklagen zur Finanzierung der Umgestaltung des Archivs und der Bibliothek. Die Bibliothek und das Archiv befinden sich in der Lindenallee 5, der Keller sei sehr feucht, 80 % Luftfeuchtigkeit, der Schimmelbefall sei abhängig von jeweiliger Wetterlage, es sollte in Absprache mit der GmbH geklärt werden, ob die Last der Bücher das Erdgeschoss tragen kann, z. Z. befände sich alles im Keller, die HSG sollte beschließen, Geld für einen Umzug vom Keller in das Erdgeschoss zu finanzieren und die Neueinrichtung zu unterstützen, ebenso sollte die Erfassung der Literatur vorangebracht werden, Neueintragungen und Buchbindungen seien zu finanzieren, hierfür sollte die HSG Geld zur Verfügung stellen, nicht für das Haus.

Herr Dr. Witte: Existenz des Hauses sei in der Schwebe, es gehöre dem Bund, möglicherweise sei ein Verkauf angedacht, das berge auch ein Risiko für die Umgestaltung. Frau Lauffer sollte zu einer der nächsten Vorstandssitzungen eingeladen werden, um Auskunft über die künftigen Vorhaben zu geben.

Herr Prof. Helbing: Es könnte ein Antrag auf Übernahme gestellt werden, dann wisse man, was der Bund mit dem Haus vorhabe.

Herr Hilse: Eigentlich habe die HSG andere Optionen, z. B. den Aufbau des Predigerwitwenhauses.

Frau Galka: Auch die GmbH habe Interesse, das Predigerwitwenhaus aufzubauen, die Vertreter der Gesellschaft, die nach Brüssel fahren, sollten auch dort die Gelegenheit nutzen, den Abgeordneten dieses Anliegen vorzutragen.

Herr Prof. Helbing fragt an, wer Eigentümer der Bibliothek sei.

Herr Hilse: Sowohl die HSG als auch das HSM seien Eigentümer, es erfolgten auch Ankäufe, die als Geschenk für das Museum gedacht seien, auch das HSM habe Bücher gekauft.

Herr Dr. Witte: Die Herstellung des Museumskataloges sollte mit 10.000 € unterstützt werden

Herr Dr. Haase: Wieviel solle der neue Katalog kosten?

Frau Galka: Die Frage sei schwierig zu beantworten, man könne das erst nach Fertigstellung sagen, die Druckerei Walther habe ein Angebot über 13.000 € unterbreitet für den Druck im Format 24 x 21, an die Mitarbeiter am Katalog sollte ein Anerkennungshonorar gezahlt werden.

Frau Voppmann: Die HSG sollte sich ein Preislimit setzen.

Herr Dr. Witte: Der Preis sollte nicht höher als 15,00 € betragen.

TOP 15

Beschlussfassung zum Haushaltsplan mit den vorgenommenen Veränderungen

Die Mitgliederversammlung möge beschließen, die Rücklagen für die Finanzierung der Umgestaltung des Archivs und der Bibliothek zur Verfügung zu stellen.

Ergebnis: Zustimmung bei 2 Stimmenthaltungen

Die HSG stellt einen Zuschuss über 10.000 € zur Finanzierung des neuen Museumskatalogs bereit.

Ergebnis: Zustimmung bei 3 Stimmenthaltungen

TOP 16

Vorbereitung des Schliemann-Jahres 2022 und anderer Jubiläen

Herr Dr. Witte: Für das Schliemann-Jahr 2022 gebe es folgende Ideen und Vorhaben:

Ende März/Anfang April 2022: gemeinsames Kolloquium mit der Universität Rostock. Es seien bereits Absprachen getroffen worden. Eine Zusammenarbeit sei von beiden Seiten erstrebenswert. Neben dem Leben und Werk Schliemanns sollten auch vor allem archäologische Schwerpunkte gesetzt werden.

Dezember 2020: 40 Jahre HSM. Das sei hauptsächlich eine Angelegenheit des Museums, die HSG werde aber Unterstützung geben.

Im Jahr 2021: 30 Jahre HSG. Auch jährt sich da zum 200. Mal der Geburtstag Rudolf Virchows.

Dr. Witte betont, dass der Vorstand zu diesen Jubiläen auf Hilfe und Unterstützung durch die Mitglieder hoffe.

TOP 17

Diskussion

Frau Galka: Vorschlag für eine Studienreise 2021 – Reise nach Griechenland im Frühling (mit Athen Akropolis-Museum, Iliou Melathron, Gennadeios Bibliothek, Stadtrundfahrt, Deutsches Archäologisches Institut, Meletios-Kirche, Grabmal; Pylos, Ägina, Peloponnes mit Mykene).

Frau Klug hat einen anderen Vorschlag: Flug am 30. Dezember 2021, Silvester in Athen feiern, Rundfahrt am 1. Januar beginnen (Nauplia, Mykene, Olympia) am 7. Januar Rückkehr nach

Deutschland, jeder kann auch individuell An- und Abreise durchführen, Kosten sind um diese Jahreszeit recht günstig, auch in 4-Sterne-Hotels. Es sei auch eine Internetseite in Arbeit: Schliemann 200.

Herr Dr. Bölke: Eine Kontaktaufnahme zu Prof. Korres sollte schnellstmöglich wegen eventueller Absprachen erfolgen.

Herr Hilse: Auch an Virchows Geburtstag sollte gedacht werden, er habe ja großen Anteil an Schliemanns archäologischer Entwicklung. Sollten wir etwas tun? Wenn ja, in welchem Umfang? Man könne eine Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen in Kiel aufnehmen, eventuell gibt es eine Wanderausstellung?

Das „Silberschälchen“ ist ausgetrocknet, es könne schnell zu einer Müllhalde werden. Vorschlag: Lehmauffüllung, abflachen, Folie und neu bewässern.

Frau Galka: Auch der Bürgersteig vom Museum zum Parkplatz sei in einem sehr schlechten Zustand, vom Bürgermeister der Gemeinde sei die Zusage vorhanden, dass der Weg gepflastert werde.

Herr Will: Die Gemeinde habe auch vor, eine Anfrage wegen der Straßenbeleuchtung zu machen.

Herr Prof. Helbing: Man sollte auch an Dörpfeld denken (25. April 2020: 80. Todestag).

Herr Dr. Bölke unterbreitet den Vorschlag, die Zusammenarbeit mit der Europäischen Akademie wieder zu intensivieren.

Herr Prof. Helbing: Schliemann sei ganz und gar Europäer gewesen, das sollte auch in Brüssel betont werde. Schade, dass die HSG immer am „Tag des offenen Denkmals“ tage.

Herr Dr. Witte widerspricht, indem er betont, dass die Mitgliederversammlung in der Regel am ersten Septemberwochenende stattfindet. In diesem Jahr liegt dieses aber ungünstig. Wir hätten vom 30. August (Freitag) bis 1. September (Sonntag) die Jahrestagung durchführen müssen, um dem zweiten Sonntag („Tag des offenen Denkmals“) zu entgehen.

Herr Will: Vorschlag, sich an das öffentlich-rechtliche Fernsehen mit dem Gedanken zu wenden, anlässlich des 200. Geburtstages Schliemanns Beiträge auszustrahlen (eventuell eine Kinderserie), um auch den Nachwuchs zu begeistern.

Herr Prof. Rühle: Virchow sollte Raum gewidmet werden, ein Tag sollte für ihn eingeräumt werden, man könne einen Ausflug nach Berlin unternehmen. Prof. Rühle bietet seine Unterstützung an.

Herr Keßler: 2022 auch an Schliemanns Cousin Adolf denken (am 19. Januar 2022 ist sein 150. Todestag), der ein sehr guter Schachspieler war, vielleicht wäre ein internationales Schachturnier in Schwerin möglich?

Herr Dr. Witte bedankt sich für die Hinweise, Anregungen und Informationen. Was nun auch noch die Ehrung für Adolf Schliemann betrifft, sieht er die HSG und besonders den Vorstand nicht in der Pflicht.

TOP 18

Sonstiges

Herr Budde: Die Kirche, als Perle von Ankershagen, sollte mehr Beachtung finden, eine sachkundige Führung wäre wünschens- und empfehlenswert.

Herr Hilse: Der Vorstand könnte sich an den Restaurator, D. Krohn, mit diesem Anliegen wenden.

Herr Ludewig erklärt sich bereit, bei der nächsten Tagung eine Führung zu machen.

TOP 19

Schlusswort des Vorsitzenden

Herr Dr. Witte betont, dass erlebnisreiche Tage mit vielen Höhepunkten hinter uns lägen. Er bedankt sich für die Diskussion, für Vorschläge und Anregungen; nicht alles könne aber sofort aufgegriffen und realisiert werden. Er äußert die Bitte, dass viele Manuskripte und Fotos bis Anfang Oktober bei ihm für das Informationsblatt eingereicht werden. Nur so kann es vor Weihnachten erscheinen. Er bedankt sich bei Frau Galka, dass sie sich sehr für den Druck der Mitgliedsausweise eingesetzt hat.

TOP 20

Gruppenfoto

Heidrun Schliemann	Rainer Hilse	Dr. Reinhard Witte
Protokollantin	Versammlungsleiter	Vorsitzender HSG

Bericht des Vorsitzenden der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft, Herrn Dr. Reinhard Witte (Berichtszeitraum vom 10. September 2018 bis 8. September 2019)

*Liebe Mitglieder, meine sehr geehrten Damen und Herren,
Liebe Gäste,*

im Namen des Vorstandes unserer Gesellschaft heiße ich Sie in Ankershagen zu unserer Mitgliederversammlung recht herzlich willkommen. Ich hoffe, dass Ihnen unser diesjähriges Rahmenprogramm mit Begrüßungsabend im Hotel „Paulshöhe“, Empfang des Vorstandes in diesem Veranstaltungsgebäude des Heinrich-Schliemann-Museums mit anschließendem Kirchenkonzert und die gestrige Exkursion nach Penzlin mit der Besichtigung des Johann-Heinrich-Voß-Literaturhauses gut gefallen hat.

Zu Beginn meiner Ausführungen hier nun die nötigen statistischen Daten:

Der HSG gehören derzeit 172 Mitglieder an, darunter 6 Ehrenmitglieder, 59 Einzelmitglieder, 72 Einzelmitglieder mit Partner, 5 Studenten, 19 ausländische Mitglieder und 11 korporative Mitglieder.

Im Berichtszeitraum hatten wir 2 Austritte zu verzeichnen. Als Grund hierfür wurden Altersgründe angegeben. 3 Mitglieder mussten gemäß unserer Satzung wegen längerer Zahlungsrückstände ausgeschlossen werden. Im Berichtszeitraum wurden 4 Mitglieder neu in unsere Gesellschaft aufgenommen. Durch den Tod verloren wir 5 Mitglieder: Herrn Professor Edmund Bloedow, Herrn Bernd Höhner, Herrn Bernd Kummer, Herrn Rolf Schäfer und Herrn Joachim Schliemann (Hamburg).

Ich bitte Sie, zum Andenken an die verstorbenen Mitglieder sich für eine Gedenkminute von den Plätzen zu erheben. Vielen Dank!

172 Mitglieder bedeuten im Vergleich zum September 2018 einen Verlust von 10 Mitgliedern in unserer Gesellschaft. Ich werde im Zusammenhang mit der Brüssel-Reise auf dieses beunruhigende Faktum zurückkommen.

Kommen wir zu den Aktivitäten des Vorstandes, der bekanntlich nur noch aus vier und nicht wie früher aus neun Mitgliedern besteht. Dadurch erhöhte sich für alle Vorstandsmitglieder die Arbeitsbelastung. Das wurde aber ausgeglichen durch eine harmonische Zusammenarbeit im Vorstand, der sich im Berichtszeitraum 9 Mal traf. Die vergangenen Jahre waren im alten Vorstand geprägt durch heftige – nötige und unnötige – Kontroversen um die Zukunft des Museums, um die Neuausrichtung der Gesellschaft und um Formulierungen im Vertrag mit der GmbH Wirtschaftsförderung Mecklenburgische Seenplatte. Ich hatte sehr bedauert, dass Rainer Hilse, mit dem ich stets gut zusammengearbeitet habe, nicht mehr für den Vorstand kandidierte. Doch fand sich eine Lösung, ihn weiterhin in die Arbeit mit einzubeziehen. Seit dem 6. Januar 2019 verfügt unsere Gesellschaft wieder über einen funktionierenden Beirat, gegenwärtig bestehend aus 6 Mitgliedern: Wout Arentzen (Utrecht), Rainer Hilse (Schliemanngemeinde Ankershagen),

PD Dr. Tobias Mühlenbruch (Marburg bzw. Halle/Saale), PD Stefanie Samida (Heidelberg bzw. Wien), Thomas Will (Bürgermeister der Schliemanngemeinde) und Dr. Michaela Zavadil (Wien). Das Beiratsmitglied Rainer Hilse und die Museumsleiterin Undine Haase werden zu jeder Vorstandssitzung eingeladen. So können sie ihre Ideen und Vorschläge in die Vorstandsarbeit einbringen.



Dr. Reinhard Witte

Auf der letzten Mitgliederversammlung hatte ich in meinem Schlusswort als neuer Vorsitzender einige Hauptziele der Arbeit in den nächsten Jahren genannt, die ich dann im letzten Informationsblatt nochmals erwähnte und vertiefte: Vorbereitung und Durchführung des Schliemann-Jahres 2022, kontinuierliche Unterstützung des Museums (konkret 2018/19 Erarbeitung der neuen Dauerausstellung), Erhöhung des Bekanntheitsgrades der HSG und des HSM z. B. durch Tagungen außerhalb von Ankershagen und durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, Aktivierung eines wissenschaftlichen Beirates, engere Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (z. B. Universitäten und Museen).

Wir sind im Berichtszeitraum mit diesen Hauptzielen ein gutes Stück vorangekommen! Einiges, was ich hier anfangs darüber berichte, war schon im Februar im Informationsblatt der HSG Nr. 30 zu lesen. Gestatten Sie mir deshalb eine Erinnerung bzw. eine kurze Wiederholung:

Die Gründung eines Vorbereitungsausschusses „**Schliemann 2022**“ erfolgte im Anschluss an meinen Sonntagsvortrag „Heinrich Schliemann in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ am 6. Januar 2019. Zu diesem Vorbereitungsausschuss gehören gegenwärtig alle vier Vorstandsmitglieder (S. Galka, Ch. Ludewig, Dr. Peters und Dr. Witte), der langjährige Vorsitzende der HSG Rainer Hilse und die Museumsleiterin Undine Haase. Das Komitee wird in diesem Herbst durch Vertreter des Heinrich-Schliemann-Instituts der Universität Rostock erweitert.

Wir begannen mit nationalen und später internationalen Absprachen. Bereits Ende November 2018 besuchte ich den Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Prof. Dr. Wemhoff. Es stellte sich heraus, dass Berlin eine Sonderausstellung „Schliemanns Welten“ plant, die bereits ab Herbst 2021 gezeigt werden soll. Mit dem wissenschaftlichen Mitarbeiter dieses Museums Dr. Bernhard Heeb bin ich in dieser Hinsicht in Kontakt. Im Januar 2019 besuchten Dr. Peters und Dr. Witte das Heinrich-Schliemann-Institut der Universität Rostock. In einem außerordentlich freundlichen und konstruktiven Gespräch mit Prof. Dr. Wolfgang Bernard (Institutsdirektor), Prof. Dr. Hans-Jörg Karlsen (Lehrstuhl für Ur- und

Frühgeschichte) und Prof. Dr. Detlev Wannagat (Lehrstuhl für Klassische Archäologie) kamen wir zu dem Ergebnis, dass die HSG gemeinsam mit dem Schliemann-Institut eine große internationale Tagung im Jubiläumsjahr ausrichten wird. Das war auch unser Wunsch. Vorläufig wurde vereinbart, dass die Konferenz vom 31. März bis 3. April 2022 in der Rostocker Universität stattfinden soll (mit Exkursionen nach Neubukow und Ankershagen) unter dem Thema „Heinrich Schliemann zum 200. Geburtstag. Archäologische Forschungen der letzten 200 Jahre“ (Arbeitstitel). Im Herbst werden wir uns wieder mit den Rostocker Kollegen zusammensetzen, um das erste Zirkular zu erarbeiten und zu verschicken. Wir hatten schon immer Kontakt zur Rostocker Universität, aber so eng war er noch nicht. Im April bekam ich die Einladung, dort einen Vortrag zu halten und nahm dabei die Gelegenheit wahr, Gesellschaft und Museum bekannter zu machen. Rostocker Wissenschaftler werden auch unsere Sonntagsvorträge bereichern.

Rainer Hilse hatte schon vor einiger Zeit mit dem Vorsitzenden des Heinrich-Schliemann-Klubs Neubukow, Herrn Breching, abgesprochen, dass die Geburtstagsfeier am 6. Januar 2022 in Schliemanns Geburtsstadt durchgeführt wird. Sybille Galka hält Kontakt zu Professor Umberto Pappalardo, um über die Aktivitäten in Neapel Bescheid zu wissen. Der Vorstand bemüht sich um weitere Gesprächstermine bei nationalen und internationalen wissenschaftlichen Einrichtungen und bei Vertretern der kommunalen und Landespolitik. Wir wollten dabei schon ein Stückchen weiter sein, doch unsere Arbeitskraft wurde erst einmal für die neue Dauerausstellung gebraucht.

Über diese **neue Dauerausstellung**, die Ihnen allen hoffentlich gefallen hat, werde ich mich nur kurz äußern, weil es Aufgabe der Museumsleiterin ist, darüber zu berichten.

Dr. Wilfried Bölke, Sybille Galka, Rainer Hilse, PD Dr. Tobias Mühlenbruch und Dr. Reinhard Witte haben in rund 1.500 *ehrenamtlichen* Arbeitsstunden Texte für die neue Dauerausstellung geschrieben, Fotomaterialien zur Verfügung gestellt, Ideen mitentwickelt und Korrekturen vorgenommen. An vielen Besprechungen mit dem Graphikbüro Rutsch & Rutsch nahmen sie teil. Somit ist zu konstatieren, dass die Heinrich-Schliemann-Gesellschaft nicht nur 20.000 Euro für die Dauerausstellung zur Verfügung stellte, sondern sie hat darüber hinaus durch ehrenamtliche Arbeit geldwerte Leistungen erbracht, die von unserer Schatzmeisterin auf 90.000 Euro beziffert werden. Eine gewaltige Summe! Deshalb musste der Vorstand mit Verwunderung und Verärgerung feststellen, dass auf der offiziellen Einladung der MuSeEn GmbH zur Neueröffnung des Museums am 7. Juni die Heinrich-Schliemann-Gesellschaft e. V. keine Erwähnung fand und auch kein Grußwort der HSG vorgesehen war. In Absprache mit meinen Vorstandsmitgliedern schickte ich sofort einen Protestbrief an Frau Lauffer und gleichzeitig in Kopie an Landrat Kärger und Vizelandrat Seiferth. Die Entschuldigung erfolgte umgehend. Bei der Eröffnung durfte der Vorsitzende dann doch ein Grußwort halten und die Unterstützung durch die Heinrich-Schliemann-Gesellschaft wurde von allen Rednern gebührend gewürdigt. Damit war für den Vorstand die Irritation erledigt und einer Zusammenarbeit zwischen dem Träger des Museums und der HSG steht nichts im Wege. Frau Lauffer, die zur heutigen Mitgliederversammlung

eingeladen wurde, leider etwas spät, wünscht uns „eine erfolgreiche Tagung, gute Gespräche und erbauliche Momente“. Sie selbst ist mit der Organisation des Sommerfestes des Landrates beschäftigt, dass an diesem Wochenende stattfindet.

Die Arbeit an der Dauerausstellung geht weiter. Damit sind jetzt nicht kleine Korrekturen und Ergänzungen gemeint, sondern die Erarbeitung eines Museumskatalogs. Die Redaktionskommission, bestehend aus Dr. Bölke, Frau Galka, Frau Haase, Herrn Hilse und Dr. Witte, traf sich zu ihrer konstituierenden Sitzung am 19. August. Vom Ministerium für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern sind bereits dafür Fördergelder in Höhe von 10.000 € eingetroffen. Wir bitten heute die Mitgliederversammlung, den Beschluss zu fassen, dass die HSG für dieses Projekt ebenso 10.000 Euro dazu gibt. Die Verkaufserlöse der Kataloge fließen in die Gesellschaft zurück. Wir hoffen, dass der Katalog in einer Erstauflage von 10.000 Stück zu Saisonbeginn im nächsten Jahr vorliegt.

In diesem Zusammenhang soll erwähnt sein, dass im nächsten Jahr ein weiteres Mitteilungsheft mit ausgewählten Sonntagsvorträgen erscheinen wird. Frau Haase hat dies in der Finanzierung bei der MuSeEn GmbH beantragt.

Ein weiteres Hauptziel, das hier besprochen werden muss, ist die **Erhöhung der Bekanntheit der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft** und damit auch die des Museums. Dieses kann nur durch Engagement aller Mitglieder erreicht werden. Die HSG bekam die große Chance, sich im November in Brüssel, in der Landesvertretung Mecklenburg-Vorpommerns beim Europäischen Parlament, zu präsentieren. Die Resonanz bei den Mitgliedern darauf ist enttäuschend. Auch mein Brief an die Mitglieder, der Ihnen mit der Einladung zur Jahrestagung zugeschickt wurde, blieb ohne Widerhall, so dass ich mich veranlasst fühlte, Vorstands- und Beiratsmitglieder zu fragen, ob es Sinn macht, mit weniger als 10 Mitgliedern nach Brüssel zu fahren. Alle, bis auf Frau Galka und mir (allerdings hatte ich schwankende Gefühle), waren für eine Verschiebung der Reise. Als sich aber in Telefongesprächen mit Frau Dr. Völzer herausstellte, dass eine Verschiebung ins nächste Jahr nicht möglich ist, entschloss sich der Vorstand, die Reise nach Brüssel durchzuführen. Wir werden uns die Chance nicht entgehen lassen und eben nur mit einem kleinen Häuflein in Brüssel erscheinen (S. Galka, Dr. Gebert, Prof. Rudolph, Prof. Schloms, Ch. Thanos, Thomas Will und die Ehepaare Budde, Pilz und Witte/Gerkan). Freilich ist es sehr unangenehm, dass wir nur drei potentielle Referenten haben: Sybille Galka, Bürgermeister Will und Dr. Witte. Wie wir dann die Vorstellung in Brüssel mit Gewinn meistern, muss in der nächsten Woche mit Frau Dr. Völzer abgesprochen werden.¹

Ich betone an dieser Stelle nochmals mit Nachdruck, wie wichtig das Erscheinen der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft in anderen Orten auch in Bezug auf die Mitgliederwerbung ist. Wir brauchen in den nächsten Jahren unbedingt neue, vor allem auch junge Mitglieder. Dazu gehört auch die Werbung für die

¹ Über die Veranstaltung und den tatsächlichen teilnehmenden Personenkreis siehe den Bericht über Brüssel in diesem Informationsblatt.

HSG in Schulen und Universitäten. Das ist schwierig, aber irgendwie müssen wir es versuchen und schaffen.

Als Hauptziele benannte ich noch die Aktivierung des Beirates (darüber ist schon gesprochen worden) und eine **engere Zusammenarbeit mit anderen Instituten**. Hier wurde schon die Universität Rostock und das Museum für Vor- und Frühgeschichte erwähnt. Erwähnenswert ist weiterhin eine noch engere Zusammenarbeit mit Penzlin, genauer mit dem Johann-Heinrich-Voß-Literaturhaus. Schatzmeisterin und Vorsitzender waren bei der Eröffnung am 29. März dabei. Ich durfte einen Vortrag zum Thema „Johann Heinrich Voß und Heinrich Schliemann – zwei ‚Griechen‘ aus Mecklenburg“ halten. Frau Professorin Andrea Rudolph, der ich für die gestrige Führung noch einmal sehr herzlich danke, „revanchierte“ sich mit einem Sonntagsvortrag im Juli: „Literarische Graecomanie. Blicke auf Schiller, Goethe und Wilhelm von Humboldt“. Und der heutige Sonntagsvortrag mit Frau Prof. Dr. Malgorzata Kubisiak „Antike und Gegenwart. Johann Heinrich Voß und die Übersetzung Vergils“ ist letztlich auch eine Frucht der Verbindung zum Voß-Haus. Frau Galka und ich führten bei der Eröffnung des schönen Hauses auch Gespräche mit dem Geschäftsführer der Ostdeutschen Sparkassenstiftung Herrn von Rauch, Vertreterinnen der Müritz-Sparkasse und mit dem Direktor der Berliner Antikensammlung Professor Scholl. Dieser hielt im August den Sonntagsvortrag. Herr von Rauch versprach Frau Professor Rudolph und uns Fördergelder für gemeinsame Projekte. Und Herr Scholl, der auch Vorsitzender der Berliner Archäologischen Gesellschaft ist, lud mich zu einem Vortrag nach Berlin ein.

Kontakt hielten wir auch zum wohl besten Rudolf-Virchow-Kenner. Frau Galka und ich waren Teilnehmer beim Symposium „Medizingeschichte und Virchow-Forschung“ anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Christian Andree am 30. November in Kiel. Auf dem Weg dorthin besuchten wir im Pflegeheim Neumünster Dr. Klaus Goldmann und überbrachten ihm seine Urkunde der Ehrenmitgliedschaft in der Gesellschaft.

Liebe Mitglieder, Sie sehen, es ist viel passiert im letzten Jahr. Ich möchte gern zum Schluss kommen, doch darf ich folgendes nicht unerwähnt lassen.

Höhepunkte für das Museum und damit auch für seinen Förderverein war neben der Eröffnung der neuen Dauerausstellung, die **Einweihung des neuen „trojanischen Pferdes“** im Mai und das **Griechische Fest** im Juli. An beiden Ereignissen war die HSG mit finanzieller bzw. persönlicher tatkräftiger Unterstützung beteiligt. Von den Mitgliedern, die mitgeholfen haben, erwähne ich besonders Dr. Wilfried Bölke, der zu seinem 80. Geburtstag Geld für das Pferd sammelte, natürlich Herrn Jost Reinhold, der eine gewaltige Summe dazu gab und Herrn Peter Voppmann, der in bewährter Weise eine unentgeltliche Lesung beim Griechischen Fest durchführte. Ich hielt einen Vortrag zum Thema „Griechenland vom Altertum bis in die Moderne“.

Über die **Sonntagsvorträge** ist teilweise schon gesprochen worden. Sie werden seit September 2017 bekanntlich in Regie der Gesellschaft durchgeführt und erfreuen sich nach wie vor großer Beliebtheit. Die HSG zahlt das Honorar und sogar die Eintrittsgelder gehen an das Museum. Heute ist schon der 24.

Sonntagsvortrag (neue Reihe). Mit meinen 168 Sonntagsvorträgen von Mai 2003 bis August 2017 sind wir damit bei der Gesamtzahl von 192. Auch das ist eine Erfolgsgeschichte für das Museum und die Gesellschaft. Ich möchte mich bei allen Referentinnen und Referenten herzlich bedanken. Namen und Themen lesen Sie wie immer im Informationsblatt.

Das vorige (die Nr. 30) erhielten Sie im Februar zusammen mit der aktuellen Satzung der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft e. V., über die wir auf der letzten Mitgliederversammlung so heftig diskutierten. An dieser Stelle mein herzlicher Dank für die Einarbeitung der Änderungsvorschläge in die Satzung durch Frau Galka und Frau Günther. Leider sind bei diesem Informationsblatt fehlerhafte Seitenheftungen durch die Druckerei vorgekommen. Sollten einige von Ihnen solche Fehldrucke erhalten haben, besteht heute die Möglichkeit des Umtausches.

Die Redaktion dieses Blattes möchte unbedingt, dass wir ab diesem Jahr die Informationsblätter wieder vor Weihnachten versenden. Das gelingt aber nur, wenn wir ausreichende Manuskripte bis spätestens 31. Oktober erhalten. Ich bitte also Museumsmitarbeiterinnen und Mitglieder, mir rechtzeitig Manuskripte inklusive Fotomaterials zu schicken. Der einfachste Weg erfolgt über meine private Email-Adresse, die den potentiellen Autorinnen und Autoren bekannt ist.

Die Redaktion erwartet auch einige Berichte von Reiseteilnehmern unserer Studienreise nach Polen und ins Baltikum, die allen Beteiligten wieder sehr gut gefallen hat. Dir, liebe Sybille, gilt erneut ein herzlicher Dank für Deine Mitorganisation dieses Erlebnisses. Auch die Brüssel-Reise liegt wieder in den bewährten Händen unserer Schatzmeisterin und sicherlich auch die weiteren Studienreisen. Vorschläge für 2021 werden heute noch vorgestellt.

Gestatten Sie mir zum Schluss noch ein ganz persönliches Wort. Ich habe im vergangenen Jahr den Vorsitz der Gesellschaft auf Drängen einer ganzen Reihe von Mitgliedern und aus Verantwortung übernommen. Meine Lebensplanung sah etwas anderes vor, wie ich in meinem Geleitwort im letzten Informationsblatt zum wiederholten Mal betonte. Sie können sich darauf verlassen, dass ich zusammen mit dem Vorstand, zusammen mit Ihnen für einen großen Erfolg im Schliemannjahr 2022 sorgen werde. Doch im September 2022 trete ich nicht mehr zur Wiederwahl als Vorsitzender an. Ich bin dann 70 Jahre alt und der Vorsitz gehört in jüngere Hände. Ich werde mich auch nicht wie Rainer Hilse sieben Jahre lang umstimmen lassen. Deshalb haben wir in den nächsten drei Jahren ein weiteres Hauptziel: Die Suche nach neuen, jungen und vor allem engagierten Mitgliedern.

Zusammenfassend möchte ich über das abgelaufene Geschäftsjahr sagen, dass es für alle Vorstandsmitglieder ungemein arbeitsreich, zeitaufwändig und sehr erfolgreich war. Ich möchte mich bei allen, die dazu beigetragen haben, sehr herzlich bedanken. Den Museumsmitarbeitern danke ich für die Organisation im Veranstaltungsraum.

Herzlichen Dank!

Bericht der Leiterin des Heinrich-Schliemann-Museums, Undine Haase (Berichtszeitraum vom 10. September 2018 bis 8. September 2019)

Liebe Mitglieder,

vor einem Jahr stand ich hier vor Ihnen und gab einen Ausblick auf die anstehenden Veränderungen im Schliemann-Museum. Heute nun freue ich mich, über die positive Entwicklung in unserem Haus berichten zu können.

Nur einen Tag nach der letzten Mitgliederversammlung, am 10. 09. 2018, hatten wir damit begonnen, das Museum zum 2. Mal schrittweise auszuräumen. Ich veranschlagte damals eine Schließzeit von voraussichtlich 7 Monaten, diese hatte sich jedoch aus unterschiedlichen Gründen um 2 Monate verlängert.

Am 11. September 2018 war die erste große Bauberatung. Herr Rutsch hat alle beteiligten Firmen eingeladen, es wurden Probleme angesprochen und der Zeitplan der einzelnen Gewerke festgelegt. Ab diesem Zeitpunkt wurden an jedem Dienstag Bauberatungen mit ihm, den beteiligten Firmen, Herrn Rose, Frau Krienke vom Landkreis und der Museumsleitung durchgeführt.

Am 12. 09. 18 fingen wir an, alle Vitrinen zu leeren und die Sachen ordnungsgemäß zu verpacken und auszulagern. Für die Rückgabe der Leihgaben an das Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin wurde eine Inventur durchgeführt und ein Kunsttransport angefordert. Am 24. 09. 18 erfolgte die Übergabe der Leihgaben an die Spedition und der Transport nach Berlin.

Die Büroräume im Untergeschoss wurden vollständig ausgeräumt. In der ehemaligen Museumskasse befand sich nun wieder ein provisorisches Großraumbüro.

Im Oktober begannen die Abrissarbeiten im Museum. Der Putz wurde im Untergeschoss abgeklopft und für die zusätzlichen Ausstellungsräume zwei Wanddurchbrüche getätigt. Bei diesen Arbeiten trat plötzlich ein großes Problem auf – Hausschwamm! Nun hieß es erstmal Baustopp!

Gutachter mussten kommen und feststellen, inwieweit sich der Schwamm ausgebreitet hatte und welche Bauelemente zu entfernen waren. In allen Räumen wurden Fußböden und Gebälk untersucht. Doch wir hatten Glück im Unglück – der Schwamm war nur im jetzigen ersten Ausstellungsraum. Die Decken wurden abgestützt und zwei Wände völlig ersetzt, wie auch der Dielenfußboden.

Material musste bestellt und kurzfristig eine Zimmerei gefunden werden, die das Gebälk und die Dielen einbrachte. Hier fand sich eine Firma aus Babke, die später auch das Abschleifen aller Böden durchführte. Es entstanden somit zusätzliche Kosten in Höhe von 65.000 €, die aber durch den Landkreis und die MuSeEn gGmbH problemlos übernommen wurden.

Natürlich verzögerten sich die Bauarbeiten; so wurden die Lehmputzer, die eine hervorragende Arbeit leisteten, nicht



Undine Haase

Ende Dezember, sondern erst Ende Februar fertig. Der Lehmputz wurde so perfekt aufgebracht, dass wir uns spontan entschlossen hatten, diesen in den archäologischen Räumen nicht überzustreichen, sondern den irdenen Eindruck als Emotions-träger zu lassen.

Die Sanierungsarbeiten in den Ausstellungsräumen wurden im März 2019 abgeschlossen. Dann erfolgte die Überprüfung der Sicherungsanlage und die Durchführung notwendiger Reparaturen. Maler, Tischler und Elektriker mussten anschließend noch kleinere Nachbesserungen ausführen.

Ab April waren die Tischlerfirmen vor Ort und begannen mit dem Einbau der Trägerelemente und Vitrinen. Die aufwendige Verarbeitung der Wandelemente führte zu Verzögerungen, da etliche Flächen nachgearbeitet werden mussten. Sie wiesen nicht die gewünschte Qualität auf. Diese Arbeiten zogen sich noch bis zum Tag der Eröffnung hin.

Der Bauleiter Herr Rutsch war nur dienstags zur Bauberatung anwesend. Somit war ich täglich damit beschäftigt, Fragen der Handwerker zu beantworten oder einzugreifen, wenn etwas nicht nach Absprache verlief.

Neben diesen Tätigkeiten koordinierte ich die textlichen Absprachen zwischen den anderen Mitstreitern und Frau Rutsch.

Das ernannte Drehbuchteam mit Herrn Dr. Bölke (Raum 1+2 Kindheit und Ausbildung), Herrn Dr. Witte (Raum 6+7/8 Vom Kaufmann zum Forscher und Mykene), Herrn Dr. Mühlenbruch in Zusammenarbeit mit den Studenten Gizem Dakmaz, Lena Güßbacher, und Kathrin Krüger (Raum 9+10 Kleine Grabungen und Troja), Frau Galka (Raum 5 HS und Griechenland und Tod) und mir (Raum 3+4 Russland und Kosmopolit) arbeitete zum größten Teil sehr eng und produktiv zusammen, jedoch war das Engagement sehr unterschiedlich und oft musste immer wieder angemahnt und nachgefragt werden, was natürlich den Ablauf verzögerte und allen Ausführenden Nerven kostete. Alle gelieferten Texte wurden von mir in das Drehbuch eingearbei-

tet, die Objekte und Bilder zugeordnet. Gemeinsam aber konnten wir in kurzer Zeit eine ansprechende Ausstellung auf den Weg bringen – ein Dankeschön an alle Mitstreiter für ihren Einsatz.

Besonders möchte ich mich an dieser Stelle aber bei Herrn Bölle bedanken, der jederzeit umgehend die gewünschten Informationen lieferte, selbst wenn er private oder gesundheitliche Probleme hatte. Erwähnenswert ist aber auch der Einsatz von Herrn Hilse, der zwar nicht im Drehbuchteam festgeschrieben war, aber fast jede Woche ins Museum kam und bei der Auswahl der Fotos und Zitate oder anderer Textpassagen half. Als Lehrer a.D. gab er auch Anregungen für museumspädagogische Elemente, wie das Antikentelefon.

Doch jetzt zurück zum weiteren Geschehen im Museum.

Um dem Ziel, eine modernere Ausstellung zu schaffen, gerecht zu werden und Informationen für die unterschiedlichen Besucherschichten anzubieten, musste eine gute Medienfirma gefunden werden. Für die Umsetzung konnte die Firma Archimedix gewonnen werden, zu der ich schon auf der Messe in Köln 2017 Kontakte geknüpft hatte. Sie hat einen ausgezeichneten Ruf und hat schon viele Großprojekte begleitet.

Da die Vergabe der Medientechnik durch die Firma Rutsch und Rutsch erst im April an die Firma Archimedix ging, waren wir hier unter großem Zeitdruck.

Schließlich war geplant, vor den Fenstern 5 digitale Bilderbücher für jeweils 5 Auswahlthemen zu installieren, welche wiederum mit mehreren Seiten unterlegt werden sollten.

In der Ausstellung befinden sich nun auch 4 Medientische, von denen sich 2 hauptsächlich an Kinder wenden. Weiterhin wurden 5 Hörstationen mit gelesenen Briefen und Sagen installiert.

Um bei den Besuchern während des Rundgangs auch Emotionen zu wecken, wurden 3 verschiedene Raumgeräusche eingebaut.

Für das Gelingen der medialen Ausstellung war eine schnelle und konstruktive Arbeit wichtig, welche hauptsächlich von den Museumsmitarbeiterinnen bewältigt wurde.

Die Monitore wurden an 2 Tagen (1 Woche vor der Ausstellungseröffnung) geliefert und bestückt – doch sie konnten nicht eingebaut werden, da die Tischler so sehr in Verzug waren. So reiste Herr Munzel (Archimedix) ab, ohne dass wir die digitalen Stationen prüfen und ausprobieren konnten. Daher haben sich auch kleinere Fehler eingeschlichen! Sie sollen aber in diesem Monat alle behoben werden.

Zwei Tage vor der Eröffnung musste die Tischlerei Rohr aus Waren zur Hilfe eilen, damit die großen Monitore doch noch rechtzeitig und funktionsfähig an Ort und Stelle gebracht werden konnten.

Durch die jahrelange Erfahrung der Firma Archimedix und durch die unkomplizierte Arbeitsweise ist hier in kurzer Zeit trotz aller Schwierigkeiten eine wunderbare, sehenswerte und interessante Erweiterung der Ausstellung entstanden.

Herr Munzel ist stets erreichbar, um kleinere Änderungen aus der Ferne durchzuführen. Im Moment sind wir dabei, die einzelnen Blätterbücher noch einmal zu überarbeiten, weitere Informationen einzuarbeiten und kleine Fehlerteufel auszumerzen.

Das nächste größere Projekt wird der Touchtisch in Raum 10 sein. Hier müssen wir uns aber Hilfe von Troja-Fachleuten aus Tübingen und Berlin holen, um noch mehr Informationen anzubieten, denn der Tisch hat noch reichlich Potenzial.

In der ersten Juniwoche liefen die Einbauarbeiten der Ausstellung noch auf Hochtouren und dabei gab es dann auch weitere Rückschläge. So ist eine Woche vor der Eröffnung eine große Scheibe für das Fachwerk beim Einbau zersprungen. Blutende Handwerker standen mit uns, abends um 21 Uhr, fassungslos im Ausstellungsraum.

Was nun?

Innerhalb von einem Tag wurde eine Plexiglasscheibe besorgt und eingebaut, damit die Aufstellung der Objekte und somit die Eröffnung nicht gefährdet wurden. Später wurde die Scheibe dann wieder ersetzt.

Bereits am 3./4. Juni waren aus dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte 94 Leihgaben per Kunsttransport zu uns gebracht worden. Das ist das Doppelte von dem, was in der alten Ausstellung zu sehen war. Eine Kollegin aus Berlin ordnete die Schliemann-Funde in die Vitrinen ein.

Andere Leihgaben holte ich aus dem Schifffahrtsmuseum Rostock, dem Verkehrsmuseum Dresden, dem Universitätsarchiv Rostock und dem Salzlandmuseum Bernburg, so dass die Ausstellung dadurch noch anschaulicher geworden ist.

Durch die gesamte Ausstellung werden Kinder durch einen Museumspfad geleitet, den unsere Museumspädagogin Frau Rettowski erarbeitet hat.

An dieser Stelle möchte ich ein großes Dankeschön an meine Kolleginnen aussprechen. Frau Günther hat gefühlt hundert Mal die Texte gelesen, Frau Noetzel behielt den Überblick, wo was verpackt und ausgelagert war und hat oft den nächtlichen Schließdienst übernommen. Frau Rettowski, die erst seit einem Jahr bei uns arbeitet, hat sich perfekt in unser Chaos eingefunden und bei der Erarbeitung der Kinderstationen maßgeblich mitgewirkt.

Vor allem als Frau Günther krankheitsbedingt 6 Wochen in der heißen Phase ausfiel, haben Frau Noetzel und Frau Rettowski ohne großes Bitten viele Überstunden geleistet, damit trotzdem alles planmäßig verlief.

Am 7. Juni war es dann soweit! Das Museum wurde eröffnet!

Um 11 Uhr verließen die letzten Arbeiter das Museum und erst dann konnte die Reinigungsfirma mit der Feinreinigung beginnen, so dass um 14 Uhr das Museum feierlich eröffnet werden konnte. Die Festlichkeiten wurden mit Unterstützung des Drei Königinnen Palais und des Agroneums unkompliziert und professionell durchgeführt.

Gäste aus Politik, der Museen-Landschaft und beteiligte Handwerker waren geladen, und gemeinsam erlebten wir eine sehr schöne Eröffnungsveranstaltung. Verschiedene Fernseh- und Rundfunkteams sowie auch Journalisten berichteten von diesem Ereignis.

In Verbindung mit dem bestehenden Kinderzimmer im Dachgeschoss, dem gerade fertiggestellten archäologischen Sandkasten und dem „Trojanischen Pferd“ als Rutsche hat sich unser Museum zu einer familienfreundlichen Einrichtung entwickelt. Jeder Besucher kann jetzt nach seinen Bedürfnissen die Ausstellung und damit das Leben Heinrich Schliemanns erschließen.

Nach 3 Monaten Museumsbetrieb können wir nur positive Resonanzen feststellen. Die Besucherzahlen haben sich drastisch erhöht. So haben wir in der kurzen Zeit schon über 8100 Gäste betreut, und die nur lobenden Worte in unserem Gästebuch zeigen, dass der Weg, den wir mit der neuen Dauerausstellung eingeschlagen haben, der richtige ist.

Jetzt stehen wir vor der Herausforderung, diese positive Tendenz über die nächsten Jahre zu tragen.

Neben diesem Großprojekt „**Neue Dauerausstellung**“ standen wir zeitgleich auch noch vor anderen Herausforderungen:

So der Neubau des „Trojanisches Pferdes“:

Im vorigen Jahr berichtete ich über die Sorgen mit unserem altersschwachen Pferd, und Sie haben es alle schon bemerkt – ein neues wunderschönes Pferd steht wieder aufrecht und stolz als Wahrzeichen vor unserem Museum.

Der Neubau des Pferdes war nur möglich, da wir die zugesagten LEADER-Gelder für das griechische Ruderschiff, das als Spiel- und Wissenselement gebaut werden sollte, umgewidmet hatten. Zusammen mit den eingegangenen privaten Spenden konnten wir den Neubau anschieben.

Der Auftrag wurde an die Firma PeWa in Gielow vergeben. Der Abbau und der Transport des alten Spielgerätes zur Werkstatt erfolgten durch diese Firma am 21. Januar 2019 unter den Augen der Presse. Es war schon ein sehr bewegender Moment, als der Pferdekopf an einem Kran über das Gelände schwebte, sich drehte, als ob er noch einmal Abschied nahm.

Ich besuchte die Firma, um mich über den Bau zu informieren und ein paar Bilder zu machen.

Die Arbeiten gingen zügig voran. Am 25. 04. 19 konnte das „Trojanische Pferd“ unter großer Medienpräsenz wieder auf dem Museumsgelände aufgebaut werden.

Es wurde vor Ort zusammengebaut, gestrichen und anschließend durch die Dekra abgenommen. Das war auch keine einfache Sache, da sich die Verordnungen gefühlt täglich veränderten. So mussten noch einige zusätzliche Arbeiten durchgeführt werden, wie das Netz über den Rumpf oder der Fallschutzsand um das ganze Pferd. Als Auflage steht nun im nächsten Jahr die Abgrenzung des Geländes zur Straße.

Am 18. Mai erfolgte die feierliche Einweihung. Die Veranstaltung war sehr gelungen und von ca. 230 großen und kleinen Gästen besucht.

Für die kulturelle Umrahmung sorgten u. a. Schüler aus dem Carolinum Neustrelitz, die eine Passage aus der „Ilias“ vortrugen. Der Schauspieler Stephan Rätsch schlüpfte an diesem Tag in die Rolle des Heinrich Schliemann und hat mit viel Witz Kinder und Erwachsene unterhalten.

Grußworte wurden vom Vizelandrat Kai Seiferth, der Geschäftsführerin Frau Lauffer, dem Bürgermeister von Ankershagen Herrn Will, der LEADER-Beauftragten Frau Wilisch und der Museumsleiterin Frau Haase vorgetragen.

Die feierliche Einweihung, in Form des Bändchen-Durchschneidens, nahmen Herr Kai Seiferth und die Geschäftsführerin Frau Lauffer vor. Sofort wurde das Pferd von den Kindern erobert.

Das Museum spendierte allen Kindern ein Eis an diesem warmen Tag und bot 2 Bastelstände rund ums „Trojanische Pferd“ an, welche ständig umlagert waren.

Neuer Spielplatz:

Zu unserer großen Freude reichten die Gelder noch, um den archäologischen Spielplatz zu errichten.

Es gab einige Treffen mit der Mosaik-Künstlerin Frau Wolf und Herrn Bernhard vom Neubrandenburger Projektbüro, in denen ich unsere Wünsche und Vorstellungen unterbreitete.

Frau Wolf entwarf zwei Mosaik, darunter eins von der Medusa, eine Goldmaske, eine Prunkaxt, eine Amphore und eine Gesichtsvase die als Betonelemente fest verankert und zugeschüttet sind. Des Weiteren befindet sich ein Kapitell in dem Buddelkasten, welches die Firma Preik zur Verfügung stellte. Problematisch erwies sich der Aufbau, besser gesagt das Besorgen der kyklopischen Mauer.

Den Kindern sollte schon am Pferd auffallen, dass dort ein besonderer Spielplatz auf sie wartet - riesige Mauerreste die auf eine Burg hinweisen. War so der Anblick den die Archäologen damals hatten?

Vor wenigen Tagen wurde der archäologische Spielplatz endgültig fertig. Die Kinder können sich in der Kasse Grabungsutensilien ausleihen und sich selbst auf Schatzsuche begeben. Neben dem Pferd ist diese Spielfläche das Highlight.

Trotz der vielen Baustellen fand auch in diesem Jahr, am 21. Juli, wieder ein griechisches Fest statt.

Der Bürgermeister Herr Will, Frau Möller und die Gemeindearbeiter unterstützten uns beim Auf- und Abbau sowie bei der Kassierung. Auch vom Blaukreuz-Verein in Zahren erhielten wir Unterstützung in Form von Sitzgarnituren.

Am Fest beteiligten sich 13 Fremdstände und 5 Stände vom Museum, einer von diesen wurde von den Kollegen der Wirt-

schaftsförderung betrieben. Herr Hilse ließ es sich auch in diesem Jahr nicht nehmen, die Kinder über den Parcours der olympischen Spiele zu jagen. Die Kinder und er hatten dabei sichtlich Spaß.

Für die Versorgung waren Partyservice Laise aus Neustrelitz und unser Museumscafé verantwortlich.

Die Kulturelle Umrahmung wurde sehr gut angenommen. Wie schon in den vergangenen Jahren fesselte Herr Voppmann die Zuhörer bei seiner Lesung über die griechischen Helden, Herr Witte hielt wieder einen Vortrag über die Geschichte Griechenlands und Herr Ludewig als Mitglied des Kirchgemeinderates führte unsere Besucher durch die angrenzende Kirche.

Den ganzen Tag erklang griechische Musik, gespielt von K. Manolis und Partner. Diese angenehme Atmosphäre verleitete die Besucher zum längeren Verweilen.

Den Abschluss bildete ein besonderer Kunstgenuss – das Turmalin-Theater spielte das Stück „Kassandra“ nach Christa Wolf. Die Darbietung war sehr eindrucksvoll. Die Veranstaltung wurde in diesem Jahr finanziell nicht von der Schliemann-Gesellschaft unterstützt.

Am Fest nahmen (mit Freibesuchern) 813 Gäste teil. Es ist ein leichter Anstieg zu vermerken.

Sie sehen, unser Jahr war vollgepackt mit Arbeit und Aufregung aber auch mit ganz viel Freude und Stolz.

Auch für das nächste Jahr sind wieder Projekte geplant, so die Umsetzung der Bibliothek in das Obergeschoss des Nebengebäudes, Unterstützung bei der Herausgabe des Museumskataloges, Entwicklung der Texte für den Audioguide, das Errichten einer Feldsteinmauer zur Straße, die Renovierung des Kinderzimmers, Veranstaltungen zum 40. Jubiläum des Museums, um nur Einiges zu nennen.

Ich hoffe, Sie sind wie wir und unsere Besucher begeistert von dem neuen Museum. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Finanzbericht der Schatzmeisterin der HSG, Frau Sybille Galka, für das Jahr 2018

Das Jahr 2018 konnte die HSG wieder mit einem ansehnlichen Ergebnis abschließen.

Am 31. 12. 2018 betrug das Vermögen der HSG:

auf den Bankkonten:	39.067,71 €
auf den Anlagekonten:	12.675,11 €
der Wert der Grundmittel:	26.122,66 €

Das Reinvermögen der Gesellschaft betrug somit 51.742,82 €. In diesem Betrag sind 10.000 € Fördermittel für die Erarbeitung des neuen Ausstellungskataloges enthalten.

Die Einnahmen und Ausgaben wurden entsprechend des Haushaltsplanes getätigt. Jedoch kam es auch im Jahr 2018 in einzelnen Positionen zu Abweichungen: Den Einnahmen des Berichtszeitraumes in Höhe von 20.970,62 € standen Ausgaben in Höhe von 13.685,87 € gegenüber. Damit haben wir im letzten Jahr deutlich weniger ausgegeben. Diese nicht in Anspruch genommenen Beträge in Höhe von 7.284,75 € sollen – so wie auf der Beschlussvorlage dieser Mitgliederversammlung ausgewiesen – für die Umgestaltung des Archives angespart werden.

Einnahmen

Im Jahr 2018 erzielten wir Mindereinnahmen in Höhe von 3.529,38 €. Davon resultieren allein 1.069,00 € aus nicht gezahlten Beiträgen. Das bedeutet keine schlechte Zahlungsmoral unserer Mitglieder, sondern, dass die Anzahl der Mitglieder, die ausgeschieden sind, höher ist als die Neuaufnahmen. Das hat zur Folge, dass die geplanten Einnahmen in der Größenordnung gar nicht realisierbar sind.

59 EM x 35 €	=	2.065 €
36 EM + Partner x 45 €	=	1.620 €
5 Studenten a 10 €	=	50 €
7 zahlende Ausländer	=	245 €
Gesamt:		3.980 €

Die korporativen Mitglieder zahlen im Moment überhaupt keinen Mitgliedsbeitrag.

Für den Haushaltsplan 2019 sind deshalb auch nur 4.000 € eingeplant worden.

Auch bei den Spenden haben sich unsere Erwartungen nicht erfüllt. Das mag mehrere Gründe haben, einer liegt mit Sicherheit auch daran, dass es uns in den letzten Jahren nicht gelang, das Informationsheft vor Weihnachten zu verschicken.

Trotzdem sei allen Spendern nochmals ganz herzlich gedankt. Die komplette Spenderliste finden Sie im Infoheft.

Die Einnahmen aus dem Kommissionsgeschäft haben sich wie erwartet rückläufig entwickelt. Die ausgewiesenen 147,00 €



Sybille Galka

resultieren aus dem Verkauf von Veröffentlichungen, die nun mehr online eingesehen und von Buchhandlungen geordert werden können.

Die Schließzeiten des Museums haben sich hier sehr deutlich ausgewirkt. Zum anderen wird es auch in Zukunft immer schwieriger, Einnahmen zu erzielen. Der Kooperationsvertrag mit der MuSeEn gGmbH sieht zwar vor, dass wir als Gesellschaft auch weiterhin über den Shop wissenschaftliche Literatur verkaufen dürfen. Doch leider ist das Angebot hierfür sehr gering.

Zumindest konnten nach der Wiedereröffnung des Museums am 08. 06. 2019 die Abrechnung des Kommissionsgeschäftes von Oktober 2017 bis zum 13. Juli 2019 erfolgen. Das waren 1625,90 €, die aber erst im nächsten Jahr im Finanzbericht erscheinen werden.

Die Zinseinnahmen konnten aufgrund des nach wie vor geringen Zinssatzes nicht in der vorgesehenen Höhe erzielt werden.

Die sonstigen Einnahmen erzielten wir aus dem Eigenanteil der Mitglieder an den Veranstaltungen anlässlich der Mitgliederversammlung. Außerdem verkauften wir das Klavier und lösten das Konto bei der Deutschen Bank auf. Der Kontobestand betrug 87,62 €.

Wir bekamen von der Müritz-Sparkasse einen Druckkostenzuschuss für das Info-Heft in Höhe von 2.000 € und für die beantragte Fördermaßnahme für die Erarbeitung und Druck des neuen Ausstellungskataloges Fördermittel vom Land in Höhe von 10.000 €.

Ausgaben:

Die zahlenmäßig größte Ausgabenposition ist die satzungsgemäße Förderung des Heinrich-Schliemann-Museums. Hierfür gaben wir im letzten Jahr 3.415,33 € aus. Das ist deutlich weniger als vorgesehen und resultiert aus den durch die MuSeEn gGmbH nicht abgerufenen 10.000 €, die die HSG für die neue Dauerausstellung bereitgestellt hatte. Diese und auch die Spenden für das neue trojanische Pferd sind erst in 2019 geflossen.

Im Jahr 2018 fanden trotz der Schließung des Museums monatlich die Sonntagsvorträge statt. Dafür wurden besondere Ein-

trittskarten gedruckt (1.671,84 €). Für die Bibliothek kauften wir antiquarisch den 2. Band des Briefwechsels HS durch Ernst Meyer sowie den Band Briefwechsel von HS, die bisher nur als Fotokopie im Bestand vorhanden waren. Ein Buch wurde durch die Druckerei Walther neu gebunden (308,35 €). Das Buch von Dr. Stefanie Samida über „die archäologische Entdeckung als Medienereignis“ konnte durch einen Zuschuss in Höhe von 399,99 € gedruckt werden. Frau Dr. Samida hielt im Gegenzug im August darüber einen Vortrag ohne Honorar. Herr Keffler setzte die Aufnahme des Bestandes an griechischen Texten für den Katalog fort (175,99 €).

Der griechische Student am Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität Konstantinos Biliadis konnte für die Übersetzung von Briefen von und an Heinrich Schliemann gewonnen werden. Diese Übersetzungen sind in die neue Dauerausstellung eingeflossen und werden ebenfalls Bestandteil des neuen Kataloges werden.

Das Schliemann-Museum wurde durch uns weiterhin durch den Kauf einer Homer-Büste für die neue Dauerausstellung und bei der Vorbereitung und Ausgestaltung des griechischen Festes unterstützt (771,15 €).

Im Kommissionsgeschäft konnten wir noch weitere Bücher ankaufen. Aber wir haben auch den Druck des Mitteilungsheftes 12 finanziert und unsere Veröffentlichungen durch den Erwerb von ISBN-Nr. für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Kosten für die Mitgliederversammlung wurden zwar überschritten, durch den Eigenanteil der Mitglieder jedoch ausgeglichen.

Unter der Position „Sonstiges“ finden wir die Kosten für die Errichtung und Gestaltung der Internetseite der HSG sowie die Einarbeitung der Datenschutzerklärung. Weiterhin fließen hierin auch Ausgaben für Jubiläen bzw. Verstorbene.

Unter der Position Gebühren/Unkosten verbergen sich die Kontoführung, Kosten für das Depot sowie für das Schließfach und natürlich auch immer wieder Kosten für rückbelastete Mitgliedsbeiträge und die dadurch von der Sparkasse anfallende Bearbeitungsgebühr.

Die Mittel für die Geschäftsführung und Verwaltung (Porto/Telefon, Büromaterial) wurden unterschritten, ebenso die Ausgaben für den Druck. Allerdings fielen Reisekosten an, die nicht vorgesehen waren.

Der Finanzbericht und das Protokoll der Kassenprüfung sind in der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft einsehbar.

Einnahmen und Ausgaben 2018 in EURO (per 31. 12. 2018)

Einnahmen	Plan	Ist	Differenz	
(01) Beiträge	5.000,00	3.931,00	1.069,00	-
(02) Spenden	5.000,00	3.705,00	1.295,00	-
(03) Zuschüsse	2.000,00	2.000,00	0,00	
(04) Zinsen/Kapitalerträge	0,00	0,00	0,00	
(05) Kommission	1.000,00	147,00	853,00	-
(06) Sonstiges	1.500,00	1.187,62	312,38	-
(07) Erstattung	0,00	0,00	0,00	
(08) Fördermittel	10.000,00	10.000,00	0,00	
(09) Zuführung Rücklagen	0,00	0,00	0,00	
Gesamt	24.500,00	20.970,62	3.529,38	-
Ausgaben	Plan	Ist	Differenz	
(01) Rücklagen	0,00	0,00	0,00	
(02) Satzungszwecke	15.500,00	3.415,33	12.084,67	-
(03) Mitgliederversammlung	2.400,00	2.530,52	130,52	+
(04) Kommission	500,00	1.687,67	1.187,67	+
(05) Porto/Telefon	1.000,00	888,81	111,19	-
(06) Bürokosten	300,00	174,16	125,84	-
(07) Reisekosten	0,00	106,28	106,28	+
(08) Honorare	0,00	0,00	0,00	
(09) Gebühren	50,00	114,06	64,06	+
(10) Beiträge	250,00	241,00	9,00	-
11) Sonstiges	2.500,00	2.639,49	139,49	+
(12) Infoheft	2.000,00	1.888,55	111,45	-
Gesamt	24.500,00	13.685,87	10.814,13	-
Einnahmen		20.970,62		
Ausgaben		13.685,87	7.284,75	+
Aufgliederung der Ausgaben nach Satzungszwecken				
(2a) Forschung	5.000,00	2.644,18	2.355,82	-
1. wiss. Projekte	1.500,00	264,00	1.236,00	-
2. HS-Sammlung	250,00	0,00	250,00	-
3. HS-Bibliothek	250,00	308,35	58,35	+
4. wiss. Verantst.	2.000,00	1.671,84	328,16	-
5. wiss. Publ.	1.000,00	399,99	600,01	-
(2b) Förderung Museum	10.000,00	771,15	9.228,85	
(2c) Erbpflege	500,00	0,00	500,00	-
(2d) Zus.arbeit Ausland	0,00	0,00	0,00	
Gesamt	15.500,00	3.415,33	12.084,67	-

Unsere Reise nach Polen und ins Baltikum vom 25. Juli bis 3. August 2019

Heinrich Schliemann war ein ausgesprochen zielstrebiges Mensch und zusätzlich durch das notwendige Quäntchen Glück in seinem Leben begünstigt.

So auch am 3. Oktober 1854, als die Stadt Memel unter einer riesigen Feuersbrunst in Schutt und Asche fiel. Da Schliemann Waren für Petersburg im Werte von 150.000 Talern auf zwei Schiffe verteilt nach Memel verschifft hatte, nachgereist kam und die Stadt verbrannt vorfand, musste er annehmen, dass alle seine Waren auch vernichtet waren. Kurz vor seiner Weiterreise nach Petersburg stellte sich jedoch heraus, dass der aus Mangel an Lagerflächen extra für Schliemanns Waren neu gebaute, ein paar Schritte nördlich des Brandherdes gelegene Speicher, den Brand unbeschadet überstanden hatte. Der starke Nordwind trieb das Feuer durch die Stadt, legte alles in Schutt und Asche. Und nun war Schliemann der Einzige, der nichts verloren hatte. Sein möglicher großer Verlust war, wie durch ein Wunder, abgewendet. Er verkaufte seine Waren mit großem Gewinn und konnte durch geschicktes Agieren sein Vermögen innerhalb eines Jahres mehr als verdoppeln.

Wir, Mitglieder der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft e. V. und Gäste, begeben uns in diesem Jahr (2019) also auf die Spurensuche in das Baltikum, nach eben diesem Schliemann-Glücks-Speicher in die ehemalige Stadt Memel, die heute Klaipėda heißt. Wir werden Polen, Litauen und Lettland bereisen. Die Strecken sind beträchtlich, deswegen wird diese Reise mit dem Bus absolviert.

Los geht es am Donnerstag, den 25.07.2019.

Die Abfahrt erfolgt um 8:30 Uhr vom Schliemann-Museum in Richtung Danzig. Am späten Nachmittag erreichen wir das „Novotel Gdansk Centrum“, nehmen das Abendessen im Hotel ein und erkunden Danzig erst einmal auf eigene Faust.

Die Stadt an der Danziger Bucht ist quirlig. Es ist Abend, es wird dunkler und die schönen, alten Fassaden der restaurierten Gebäude werden angestrahlt und verleihen der Stadt ein unglaubliches Flair (Abb. 1). Zahlreiche Straßen-Musiker versuchen mit sehr guter und anspruchsvoller Musik, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Eine Gruppe nimmt uns so gefangen, dass wir eine halbe Stunde zuhören. Die Passanten fangen an, mitzutanzten. Es ist schon 23:00 Uhr, die Stadt ist voller Menschen und es herrscht super Stimmung. Wir können uns kaum trennen. Nach einem Absacker geht es ins Bett.

Der 26. Juli beginnt mit einer Stadtführung durch die ehemalige Hansestadt Danzig (Dreistadt zusammen mit Zoppot und Gdynia). Was für mich neu ist: EU-Mitgliedsländer haben nicht automatisch den Euro als Währung. Während man in Grenz-nähe noch mit Euro zahlen kann, muss man im Landesinneren Złoty tauschen. Unsere Stadtführerin heißt Alicja. Sie erzählt uns, dass Danzig früher nur durch das Westtor (Krantor, Abb. 2) zu erreichen war. Die Mottlau strömt zweiarig durch die Stadt

und trennt die älteren Stadtteile am linken Ufer von den neueren am rechten Ufer. In der Mitte liegt die bekannte Speicherinsel.

Die Radaune trennt die Alt- von der Rechtstadt. Mehrere kleine Kanäle durchziehen zusätzlich die Stadt. Im Boden ist der Grundwasserstand schon nach 2 m erreicht. Dieser Umstand bewirkt die besondere Bauweise Danzigs. Man baut nach vorne an, da es in die Tiefe nicht möglich ist (Abb. 3).



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

Der Mittelpunkt der Stadt ist die Rechtstadt mit der Langgasse und dem langen Markt. Durch den 2. Weltkrieg sind 90 % der Bausubstanz zerstört worden. Der Großteil der Altstadt wurde detailgetreu rekonstruiert. Man steht davor und staunt. Was für eine Leistung (Abb. 4).

In der Stadt finden sich ca. 4.000 Lindenbäume. Während ihrer Blüte liegt über der Stadt der betörende Duft der Linden.

In Danzig befindet sich der wichtigste Seehafen Polens. Hier sei an die Solidarnosc-Bewegung unter Lech Walesa in der Danziger Werft erinnert. Ursprünglich waren es 3 Werften mit ca. 40.000 Arbeitern. 2/3 haben ihre Arbeit nach der Wende verloren. Es herrscht großer Konkurrenzdruck durch China.

Es gibt in Danzig 10 Hochschulen mit ca. 60.000 Studenten. Davon studieren über die Hälfte allein an der Universität Danzig und der Technischen Universität Danzig.

Danzig war früher Garnisonsstadt. Deswegen findet man hier noch riesige Kasernen. Seit 1993 gibt es in Danzig keine Soldaten mehr.

Wir besuchen eine Bernsteinschleiferei und lernen, dass man auch mit dem Staub, welcher beim Bernsteinschleifen anfällt, noch kosmetische Produkte herstellen kann, da Bernstein medizinische, entzündungshemmende Bestandteile enthält.

In der Vorstadt Oliva besuchen wir den Dom der Oliva-Kathedrale und kommen in den Genuss eines 20-minütigen Orgel-



Abb. 4

konzerts auf der Barockorgel. Es erklingen Halleluja, Air, das Ave-Maria, wir hören ein Gewitter, Echo, Hall. Es wird der Eurovisionssong gespielt und natürlich darf die Toccata in d-Moll nicht fehlen.

Nachmittags erfolgt eine Rundfahrt durch Zoppot und Gdynia.

Zoppot ist mehr eine Wohngegend. Hier gibt es keine Industrie, keine Fabriken. Durch die Kriegsumstände bekamen hier nach dem Krieg viele junge Menschen Wohnungen zu günstigen Preisen, welche dann an die Kinder weitergegeben wurden. Deswegen lebt hier vorwiegend ältere Bevölkerung. Da Zoppot an der See liegt, Naherholung vom Feinsten bietet, quasi die Badewanne Danzigs darstellt, ist diese Wohngegend sehr teuer geworden und diese Wohnungen sind heute eigentlich nicht mehr zu bezahlen. Zoppot wurde übrigens von einem Arzt entdeckt. Er hat dort eingeheiratet, ist geblieben und hat den Menschen gezeigt, dass Seeluft sehr förderlich für die Gesundheit ist.

Ein Abstecher an den Strand von Zoppot ist natürlich ein Muss (Abb. 5). Wir gönnen uns auf der großen Seebrücke einige traumhafte Ausblicke auf das Meer, schlendern durch das mondäne Seebad und genießen das wunderschöne Wetter, die Sonne und die frische Seeluft.



Abb.5



Abb.6

Ich denke an den Wettergott. Er meint es auf unserer Reise wirklich wieder einmal sehr gut mit uns.

Das Abendessen wird in Danzig in einem idyllischen Stadttrestaurant am Fluss, mit Blick auf eine wunderschöne, alte Hansekogge eingenommen (Abb. 6).

Am 27. Juli erfolgt die aufregende Weiterfahrt in die Kreisstadt Malbork, mit der berühmten, gleichnamigen Marienburg. Wir müssen, bedingt durch eine Straßensperrung, über einen Seitenweg fahren. Hier beweist sich, was wir doch für einen tollen, versierten Busfahrer haben. Die Breite des Weges reicht gerade mal für *ein* Fahrzeug. Es kommt uns ein mit Heuballen beladener Traktor entgegen. Der Busfahrer muss den riesigen Reisebus rückwärts zurück steuern, an der Seite geht es einen nicht unbeträchtlichen Abhang hinunter, und ich mag gar nicht mehr hinsehen. Meine Hände krallen sich ungewollt in das Sitzpolster. Aber unser Busfahrer meistert die Situation gekonnt und gelassen, wofür ihm dann nach geglücktem Manöver auch ein ausgiebiger Applaus zuteil wird. Wir haben alle ein wenig mit ihm „mitgeschwitzt“ und kommen wohlbehalten in Malbork an.

Die berühmte Marienburg ist UNESCO-Weltkulturerbe und jeder hat sie wohl schon einmal auf Plakaten gesehen (Abb. 7). In der polnischen Woiwodschaft Pommern, am Fluss Nogat gelegen, ist die Burg der größte Gotik-Backsteinbau Europas. Eine geschichtsträchtige Hinterlassenschaft des ehemaligen Deutschmeisterordens, sein Machtzentrum. Von 1309 bis 1454 war die Burg Sitz der Hochmeister des Ordens im Deutschordensstaat. Danach gehörte sie mit kurzen Unterbrechungen von 1457 bis 1772 zu Polnisch-Preußen, einer Provinz des polnischen Königreiches, und diente als Residenzort polnischer Kö-



Abb. 7

nige. Die mittelalterliche Burganlage (Abb. 8, 9) lässt sich in folgende Baugruppen gliedern: das Vorschloss (auch: Vorburg) mit Wirtschaftsteil, das Mittelschloss und das Hochschloss.



Abb. 9



Abb. 8



Abb. 10

Auf Abb. 10 sehen wir die „derzeitigen Deutschmeister“ der Burg.

Die Burg wurde 1274 zu bauen angefangen. Sie zerfiel, wurde als Kaserne genutzt, dadurch wurden viele architektonische Details zerstört. Die Bausubstanz wurde erhalten. Bis Historiker ihren enormen Wert erkannten. Im 2. Weltkrieg wurde die Burg schwer beschädigt.

Sie wurde restauriert und 1997 hat die UNESCO die Burganlage zum Weltkulturerbe erklärt. Sie wird heute als Museum genutzt. Mit unterschiedlichen Ausstellungen. Darunter ein beeindruckendes Bernsteinmuseum.

Unsere Weiterfahrt erfolgt über Elbing nach Osterode, mit Berücksichtigung der Rollberge des Oberlandkanals.

Der Oberlandkanal wurde extra für den Holztransport errichtet.

Er überwindet eine Höhe von 100 m. Auch heute noch stellt der Kanal eine technische Meisterleistung dar. Zur Überwindung dieses 100 m Höhenunterschieds auf der 81 km langen Strecke zwischen Elbląg und Ostroda hätten über 30 Schleusen gebaut werden müssen. Bei der von dem Königsberger Baurat Georg Steenke schließlich realisierten Lösung überwinden die Schiffe auf 5 hügeligen Teilstrecken mit Hilfe von „Rollwagen“ (oder auch „schiefen Ebenen“ genannt) durch Wasserkraft jeweils 21 m Höhenunterschied. Speziell gebaute Schiffe bis 60 Tonnen Gewicht können so befördert werden (Abb. 11).

Die technische Anlage befindet sich im Originalzustand. Kein Teil musste je erneuert werden. Es erfolgt alles ohne Strom, nur mit reiner Wasserkraft. Die Schiffe werden mit Seilen gezogen, die wiederum von riesigen Wasserrädern mit Schaufeln betrieben werden. Jede Schaufel fasst dabei 3 t Wasser. Durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes verlor das Bauwerk an Bedeutung und der Betrieb für den Warenverkehr wurde 1964 vollständig eingestellt. Da das Interesse an diesem technischen Meisterwerk ungebrochen ist, werden heute noch Ausflugsdampfer für die Touristen betrieben.

Die Weiterfahrt geht nach Mragowo (Sensburg) in die Masuren. Die Übernachtung wird im „Hotel Roberts Port“ erfolgen. Auf der Fahrt dorthin bin ich schockiert, wie der offensichtliche Ausverkauf der Masuren vonstatten geht, mit Hotels und einer riesigen, hässlichen Freizeitanlage in dieser wundervollen Landschaft. Unser kleines Hotel sieht sehr idyllisch aus. Aber mit den Erzählungen der Reisebegleiterin von der „Geschäftstüchtigkeit“ des Inhabers und seinen weiteren Hotelanlagen bekommt das Ganze für mich einen schalen Beigeschmack. Ich hoffe inständig für Polen, dass sie sich das Naturjuwel, der „grünen Lunge Europas“ im Rahmen der immer weiter um sich greifenden, gewinnorientierten Marktwirtschaft erhalten können.



Abb. 11

Die dünn besiedelte Region ist geprägt durch Wälder und tausende Seen. Während der westlichere Teil, vor allem das Gebiet um die Großen Masurischen Seen, zu den häufig besuchten touristischen Regionen zählt, ziehen die weiter östlich gelegenen Landesteile mit den Biebrza-Sümpfen und dem Urwald von Bialowieza vor allem Individualisten und Naturliebhaber an.

Wir wagen nach dem Abendessen einen kleinen Spaziergang und möchten den vor unserem Hotel liegenden, wunderschönen See umrunden. Es ist nicht machbar, weil etliche private Grundstücke dazwischen liegen. Es ist kaum öffentlicher Weg zum Spazieren gehen vorhanden. Vielleicht haben wir ja auch nur die falsche Ecke des Sees und der Region Masuren erwischt?

Heute (28. Juli) fahren wir zur berühmten Wallfahrtskirche nach Heiligelinde (Abb. 12), ein kleines Orgelkonzert erwartet uns dort.

Heiligelinde wurde etwa 1300 gegründet. Laut einer Legende von einer Linde, an welcher sich mehrere Wunder ereignet haben sollen. Es wurde eine Kapelle um die Linde herum gebaut. Die Jesuiten waren es schließlich, die von 1688 bis 1693 den Neubau eines Kirchengebäudes auf einem benachbarten Hügel der Kapelle vornahmen. Die ursprüngliche Kapelle wurde abgerissen. 1730 erhielt die Kirche schließlich ihre barocke Fassade. Die Wallfahrtskirche Heiligelinde mit Kreuzgängen und Kloster wurde 1983 vom Papst in den Rang einer Basilika erhoben.

Hier gibt es eine atemberaubend reiche Ausstattung mit einer verschwenderischen Prunkentfaltung (Abb. 13).

Anziehungspunkt für Touristen ist die weit über die Region Masuren hinaus bekannte und berühmte Orgel (Abb. 14). Sie



Abb. 13



Abb. 12

wurde vom königlich- preußischen Orgelmacher Johann Josua Mosengel aus Königsberg gebaut.



Abb. 14

Hier schläft niemand ein. Die mächtige Orgel hat 40 Register, ca. 4.000 Pfeifen, die auch in zwei Weltkriegen nicht eingeschmolzen wurden. Wenn der Organist die Orgel bespielt, setzt sich eine beeindruckend aufwändige Figurenmechanik in Form der Verkündigungsszene in Gang. Ein Ohren- und Augenschmaus der Extraklasse! Die Akustik ist atemberaubend, die tiefen Töne gehen durch den ganzen Körper, man meint, man würde Bassreflexboxen unter seinen Schuhen stehen haben. Passend zur Musik bewegen sich Engel, die sich drehen und Arme und Trompeten bewegen. Es rotieren kleine Sonnen und Sterne etc. Und ständig passiert etwas anderes. Man schaut nur nach oben und staunt. Das Instrument hat wirklich einen unverwechselbaren Klang.

Nur die schwarze Madonna von Tschenstochau wird in Polen von noch mehr Pilgern besucht. Heiligelinde hat den 2. Weltkrieg fast unbeschadet überstanden.

An der Kirche und ihrer Inneneinrichtung nagt jedoch der Zahn der Zeit. In den 60er Jahren befand sich die Orgel in einem derartig schlechten Zustand, dass sie teilweise restauriert werden musste. Die beweglichen Figuren des Gehäuses waren für mehrere Jahre nicht mehr funktionsfähig. Erst um 1990 gelang es Spezialisten, die Mechanik für die beweglichen Figuren (Maria, Engel, Posaune) wieder in Gang zu setzen. Die Orgel wird während der Touristensaison mehrmals täglich gespielt, um diese zu präsentieren.

Es geht weiter nordöstlich durch die Masuren, nach Gierloz (Rastenburg). Hier wollen wir eines der bekanntesten militärischen Lagezentren der deutschen Wehrmacht besichtigen, das ehemalige Führerhauptquartier Wolfsschanze.

1940, während des Zweiten Weltkrieges, wurde in unmittelbarer Nähe des Dorfes mit den Bauarbeiten begonnen. Die Bahnstation wurde für die zivile Bevölkerung gesperrt, um dort die Baumaterialien anzutransportieren. 28.000 Arbeiter waren hier beschäftigt, aber keine Kriegsgefangenen. Am 20. Juli 1944 wurde hier das Attentat auf Hitler durch Claus Schenk Graf von Stauffenberg durchgeführt. Den Hitlerbunker selber hat Hitler nur ganze 12 Tage bewohnt. Eva Braun war niemals dort. Im Januar 1945 marschierte die Rote Armee in das Dorf ein. Alle Gebäude haben sehr dicke Betonmauern. Einige sind bis zu 6 m dick. Um den Hitlerbunker zu sprengen, hat man damals 5 t TNT benutzt. Es hat nicht ausgereicht, um ihn vollends zu zerstören.

Die Reste der Wolfsschanze wurden 1959 touristisch zugänglich gemacht (Abb. 15).

Heute ist der ehemalige Luftschutzbunker ein Mahnmal, das uns an die Schrecken und Verbrechen dieses Krieges erinnern soll. Die unheimliche Szenerie wird durch strahlenden Sonnenschein im saftigen Grün des Waldes irgendwie in unpassendes Licht getaucht. Ich denke so bei mir, dass dunkle Wolken und Regen besser zu dieser Besichtigung gepasst hätten und bin trotzdem froh, dass es nicht regnet.



Abb. 15

Um 15:30 Uhr ist die Grenze zwischen Polen und Litauen erreicht. Das heißt, die Uhr eine Stunde vorstellen. Auch das war mir nicht so bewusst, dass wir eine Zeitzone überschreiten. Die Weiterfahrt erfolgt nach Kaunas.

Das Einchecken erfolgt im „Hotel Europa Royale“ mit Abendessen im Hotelrestaurant.

Heute (29. Juli) fängt der Tag gut an. Meine Freundin Dagmar Hopp hat Geburtstag und zum Frühstück gibt es für jeden ein Glas Sekt. So könnte ich jeden Tag frühstücken, nicht schlecht. Unsere Reiseleiterin für Litauen heißt Gabriele und wir lernen von ihr: „Guten Morgen“ heißt auf Litauisch „Labas Rytas“.

Es geht los zur Stadtführung durch Kaunas. Sie ist mit 304.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt in Litauen. Die Stadt liegt am Zusammenfluss von Memel und Neris. Kaunas war ursprünglich litauische Hauptstadt, weil die Polen Vilnius besetzt hielten. Darum liegt es in ewiger Konkurrenz mit Vilnius. Um auch kulturell dem Ruf als Hauptstadt gerecht zu werden, entstanden Theater, Museen, die Oper, die Universität, viele moderne Straßenzüge mit Jugendstilvillen, der Zoo und ein botanischer Garten. Der historische Stadtkern umfasst Bauten aus mehr als fünf Jahrhunderten. Entsprechend groß ist die architektonische Vielfalt, die von der Gotik bis zum Neubarock reicht. Es gibt in Kaunas keine U- und S-Bahnen. Hier wird innerstädtisch alles mit dem Bus geregelt. Die Keimzelle der Stadt bildet die Burg Kaunas mit ihrem Freiheitssymbol, der Reiterstatue und dem Reiter Wites. Eine Besichtigung der Burg versteht sich von selbst (Abb. 16).

Weiter geht es nach Klaipeda, dem Tor zur Kurischen Nehrung, mit 150.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt in Litauen. Sie hat eine rasante wirtschaftliche Entwicklung hingelegt und dabei Kaunas längst überflügelt, war auch schon einmal kurzzeitig Preußens Hauptstadt und hieß damals Memel. Schon bei der Einfahrt in die Stadt grüßt ein großes Segelschiff (Abb. 17).

Es wird wieder eingchecked, dieses Mal im „Hotel Amberton“.

Schnell etwas zurechtmachen für eine Stadtführung. Bevor diese losgeht, wird jedoch erst einmal das Denkmal des Ännchens von Tharau besucht. Davor postieren sich die Schliemannrei-



Abb. 16

senden, um das Lied „Ännchen von Tharau“ zu singen, schließlich wurde während der Busfahrt schon mal dafür geprobt (Abb. 18, 19).

Danach erfolgt ein Stadtrundgang mit Herrn Dr. Arunas Baublys (Abb. 20) durch Klaipeda mit Führung zum Thema Heinrich Schliemann.



Abb. 17

Nachdem wir das Hafengelände besichtigt haben, stehen wir endlich vor dem Objekt unserer Begierde, dem Ort, an welchem sich ursprünglich der Schuppen für Schliemanns Waren befunden haben muss: der Schliemann-Glücks-Speicher. Heute ist dort ein unscheinbares, hellgrünes Wohnhaus (Abb. 21) mit der Nummer 20 vorzufinden. Unspektakulär. Auch irgendwelche Hinweistafeln oder ähnliches lassen sich leider nicht finden.

Unsere Stadtführung geht weiter in den wunderschönen alten Teil von Klaipeda (Abb. 22).

Das Abendessen wird dann im Stadrestaurant „Friedricho Pasazas“ eingenommen. Nach dem Abendessen bummeln wir noch einmal durch die Stadt. Jetzt schaue ich mir die vielen, lustigen Skulpturen genauer an, die mir beim Stadtrundgang schon ins Auge gefallen sind. Auf der Spitze eines Giebels sitzt der Schornsteinfeger und salutiert (Abb. 23).



Abb. 23



Abb. 18



Abb. 19



Abb. 20



Abb. 21



Abb. 22

An einer Hausecke ist ein halb ausgeschütteter Geldkrug zu sehen. Jemand hat sogar eine echte Cent-Münze dazwischen geschmuggelt (Abb. 24).



Abb. 24

Am Abend fahren wir mit dem Lift in das 22. Geschoss des Hotels. Dort soll es eine Bar geben, und wir hoffen auf eine gute Aussicht über die Stadt. Wir werden nicht enttäuscht. Wir bestellen uns ein schickes Getränk und genießen einen Wahnsinns-Sonnenuntergang und den grandiosen Ausblick über Klaipėda, den Hafen und die kurische Nehrung. Alles perfekt. Mein Fotoapparat muss Höchstleistung erbringen (Abb. 25, 26).

Wir müssen heute (30. Juli) nach dem Frühstück mal nicht die Koffer packen. Wie angenehm!



Abb. 25



Abb. 26

Die Reise nähert sich meinem persönlichen Highlight. Es ist mein erster Besuch der kurischen Nehrung. Lange habe ich davon geträumt, nun soll es endlich wahr werden.

Dazu müssen wir mit der Fähre auf die gegenüber liegende Seite. Man hätte auch eine Brücke bauen können, dann wäre wahrscheinlich vieles einfacher, die Auto-Warteschlange nicht so lang, aber die litauischen „Grünen“ stimmten gegen einen Brückenbau. Also blieb es bei der Fähre und Ökogeühren. Die Leute wollen nicht so lange anstehen und „Zeit verplempern“ und so kommt es, dass die Fähre den Ansturm der vielen Touristen etwas in Grenzen hält.

Wir setzen mit unserem riesigen Reisebus per Fähre über den Fluss Danė und erreichen mein Traumziel. Wir sind auf der



Abb. 27

kurischen Nehrung. Ein schmaler Landstreifen, welcher der litauischen Küste vorgelagert ist. Das Wasser dazwischen nennt man Haff. Die nördlichen 52 km der kurischen Nehrung gehören Litauen und die südlichen 46 km der russischen Enklave Kaliningrad.

Es geht mit unserem großen Reisebus, an einer Kormorankolonie vorbei. Im Fischerdorf Juodkrante erhalten wir einen kleinen Schnell-Lehrgang, die Kurenbretter (Abb. 27) zu unterscheiden.

Und endlich halten wir, um die Düne im Negelschen Naturreservat zu erobern. Nicht ganz 60 m hoch. Wir haben dafür



Abb. 28



Abb. 29

von der Reiseleiterin ein kleines Zeitlimit gesetzt bekommen und stürmen los. Schuhe aus, kann ja nicht so schwierig werden (Abb. 28).

Schon kurze Zeit später merke ich – holla! – ganz so einfach ist die Sache nicht. Der Sand und die Steigung strengen mich enorm an. Zwischenzeitlich geistern mir die Wörter „Herzkasper“ und „Sauerstoffzelt“ im Kopf herum. Aber, die Anstrengung wird mit einem grandiosen Rundblick über die Negelschen Dünen (ca. 60 m hoch) belohnt (Abb. 29).

Hier wurden durch Raubbau an der Natur (Abholzung der Wälder) 3 Dörfer unter dem Dünensand begraben.

Auf der Parnidder Bergspitze hat man einen Besichtigungsplatz mit riesigem Sonnenuhrkalender errichtet. Auf dem Zeiger sind »heidnische« Ornamente und Runen eingeritzt - alte baltische Kalenderschriften. Ursprünglich war der Obelisk 13,8 m hoch, bei dem Orkan „Anatolij“ 1999 stürzte er um und zerbrach in mehrere Teile. Ich finde die Sonnenuhr sehr spannend und würde gerne noch mehr darüber wissen, aber wir müssen weiter (Abb. 30).



Abb. 30



Abb. 31

Im Fischerdorf Nida besichtigen wir das Thomas-Mann-Haus mit seinem wundervollen „italienischen Blick“ (Abb. 31, 32).

Danach werfen wir noch einen Blick in die kleine evangelische Kirche und gehen auf Empfehlung unserer Reiseleiterin auf den sich neben der Kirche befindlichen alten ethnografischen Friedhof.

Es erfolgt ein kurzer Abstecher in das Bernsteinmuseum von Nida, der für mich teuer endet, da man hier auch Schmuck käuflich erwerben kann.

Um 16 Uhr besteigen wir ein kleines Schiff und gönnen uns eine Schiffsrundfahrt, um die imposanten und in der Sonne gleißenden, schneeweißen Wanderdünen von der Seeseite her zu bestaunen. Parallel dazu bestaunen uns sicherlich die russischen Grenzer von ihrem Schiff aus (Abb. 33).



Abb. 33



Abb. 32

Zu Abend speisen wir im Fischrestaurant in Nida. Hier wird fangfrischer Fisch und der typische, kalte Bortsch serviert. Leider müssen wir nun wieder zurück nach Klaipeda.

Natürlich wollen wir noch einmal das tolle Panorama und den Sonnenuntergang sehen, also ab in den 22 Stock und alles bei einem netten Getränk genießen. Wir fallen todmüde in die Betten.

Heute (31. Juli) geht es weiter nach Lettland. Wahrscheinlich bin ich schon so geschafft, dass ich dieses Mal den Übergang von Litauen nach Lettland gar nicht so richtig mitbekomme. Ab jetzt heißt es morgens „Lab Rits“ und unsere Reiseleiterin für Lettland ist Madra.

Die Weiterfahrt erfolgt in die alte Küsten- u. Hafenstadt Liepaja im Kurland, eines der vier historischen Landschaften Lettlands. Kurland war im 17. Jahrhundert sogar kleinste Kolonialmacht Europas. Wir erhalten eine Stadtführung durch Liepaja. Mit ca. 75.000 Einwohnern ist sie die drittgrößte Stadt Lettlands. Sie trumpft auf mit schönen, wilden und vor allem leeren Stränden mit feinem, weißen Strandsand. Schon im Mittelalter war sie bekannt durch reiche Bernsteinfunde und Bernsteintradition.

Nach der Eroberung durch deutsche Truppen wurden die meisten der über 7.000 jüdischen Einwohner bei Massakern in Liepaja durch die Wehrmacht und SS umgebracht.

Die Stadt hat später auch sehr unter sowjetischer Besatzung gelitten. Die im Krieg zerstörte Architektur wurde pragmatisch nach den vorhandenen Gegebenheiten wiederaufgebaut. Heute ist Liepaja eine junge, lebendige und vor allem sehr musikalische Stadt. Das sieht man spätestens dann, wenn man auf der Ehrenallee der bekanntesten lettischen Musiker flaniert.

Zu der 2006 eröffneten Allee gehören 39 Tafeln mit Bronze-Musikerhandabdrücken bekannter lettischer Musiker, 10 Tafeln für bekannte lettische Bands und 5 Tafeln für verstorbene Musiker. Die merkwürdige Stimmung zwischen Aufbruch und Depression erzeugt solide Rockmusik. In diesem Land gehört offensichtlich die Gitarre anstatt einer Playstation zur Grundausstattung eines Jugendlichen. In einem schönen Innenhof machen wir eine kurze Rast (Abb. 34).

Wir besuchen den 1910 eröffneten Petertirgus-Markt (Abb. 35, 36), einen der schönsten Marktplätze Europas und zweitgrößter Markt in Lettland. Hier gibt es immer frische Saisonfrüchte und Gemüse, Produkte aus den Wäldern, Blumen, Pflanzen und Produkte von den Bauernhöfen. Der Markt ist von 3 Kirchen umgeben, sozusagen von 3 Augen Gottes.



Abb. 35



Abb. 34



Abb. 36

In der Stadt gibt es eine Universität, eine große Sonnenuhr aus Bernstein, die neue, erst 2015 eröffnete Konzerthalle „Great Amber“ (großer Bernstein), den Rosenplatz mit den Hinweisschildern zu den Partnerstädten.

Danach kommen wir in den Genuss eines kurzen Konzertes auf der mechanischen Orgel in der Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit. Die Orgel mit 131 Registern und mehr als 7.000 von Heinrich Andreas Contius angefertigte Pfeifen war die größte Orgel weltweit. Sie hat diesen Titel bis zum Jahr 1912 behalten, als sie von der Orgel in Hamburg übertroffen wurde. Die Dreifal-

tigkeitskirche war die Kirche der evangelisch-lutherischen Gemeinde von Liepaja. Im ersten Stock der Kirche ist immer noch die Loge von kurländischen Herzögen zu sehen.

Wir wollen weiter nach Kuldiga, zum breitesten Wasserfall Europas.

Uns wird (ungeplant) zuvor ein Abstecher zu einem ehemaligen Gutshaus, das „Maras Manor“ in Turlava angeboten. Und natürlich möchten wir diese zusätzliche Unternehmung auch noch wahrnehmen. Wir werden nach einer abenteuerlichen Fahrt über Land von den netten Gastgebern des Hauses, Familie Pranča-Hartinger, begrüßt. Es gibt (im sehr liebevoll eingedeckten Wohnzimmer) als Imbiss eine leckere Gulaschsuppe nach lettischer Art und einen Kaffee hinterher (Abb. 37, 38).

Danach erhalten wir die Erlaubnis, das „Gut Marren“, welches zum ersten Mal bereits im 16. Jh. erwähnt wurde, zu besichtigen. Der Ehemann, ein ehemaliger Münchner Jazzmusiker, der seine lettische Frau in München bei ihrem Studium kennengelernt hat, zeigt uns, wie verfallen das Gebäude einst war und wie das Ehepaar das schöne, alte Haus mühevoll und mit viel Sachkenntnis, Liebe und Herzblut nach und nach restauriert und renoviert hat. Wir verabschieden uns nur bei dem Hausherrn, denn Frau Pranča-Hartinger wird uns durch Kuldiga führen.



Abb. 37



Abb. 38



Abb. 39

Kuldiga ist eine kleine, beschauliche Stadt mit ca. 13.000 Einwohnern. Trotzdem wurde sie 1368 Mitglied der Hanse. Der Grund dafür war der nach damaligen Maßstäben ausreichend schiffbare Fluss Venta. Der ca. 250 m breite Wasserfall „Ventas Rumba“ ist sozusagen das „non plus ultra“ in Europa. Auch, wenn seine Fallhöhe nicht mehr als 2 m beträgt, so ist er doch in der Breite der größte seiner Art in Europa (Abb. 39).

Kuldiga ist noch sehr ursprünglich, mit zahlreichen Holzgebäuden aus dem 17. und 18. Jahrhundert. In Kuldiga spürt man den Atem der Vergangenheit und den Charme einer Kleinstadt, wie er in keiner anderen lettischen Stadt zu spüren ist (Abb. 40).

In der Fußgängerzone sind ganz unterschiedliche Architekturrichtungen zu bestaunen. Besonderheiten sind die kleinen Fenster über den Eingangstüren. Sie sind charakteristisch für Kuldiga (Abb. 41).

Die Häuser sind mit Bedacht restauriert. Nichts Überschwängliches nimmt den kleinen Häusern ihren Charakter. In diesem Städtchen könnte die Zeit stehen geblieben sein. Und so kommt es, dass Kuldiga mit ihrer wunderbaren, unverfälschten Altstadt des Öfteren als Filmkulisse erhalten muss, z. B. „Die Brücke“. Der Beiname Kuldigas ist „lettisches Venedig“, denn zahlreiche Häuser grenzen direkt an den Fluss Aleksupite, so dass man ansatzweise Parallelen zur Lagunenstadt erkennt (Abb. 42).

Heimliches Wahrzeichen der Stadt ist die 1874 erbaute Backsteinbrücke über den Fluss Venta (Abb. 43). (An den Stromschnellen der Venta sind Ansiedlungen von Jägern und Fischern aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. nachgewiesen.)



Abb. 43



Abb. 40



Abb. 41



Abb. 42

Anschließend fahren wir nach Riga, eine der schönsten Städte des Baltikums. Der nordöstlichste Punkt unserer Reise ist erreicht.

Riga ist die Hauptstadt von Lettland und die offizielle Sprache in Lettland und somit auch in Riga ist Lettisch. Allerdings sprechen nur rund 55 % der Einheimischen Lettisch. Der Rest spricht die zweitwichtigste Sprache des Landes, Russisch. In Riga werden beide Sprachen gesprochen.

Wir entern Rigas Hotel, das „Radisson Blue Daugava“ und bewundern in unserem Zimmer die direkte, großartige Aussicht auf das sich uns bietende Panorama der Stadt am Fluss Düna (Abb. 44). Nach dem Abendessen fallen wir ins Bett.



Abb. 44

1. August: Den Stadtrundgang durch Riga werden wir mit Gabriela führen. Lettland hat ca. 1,95 Millionen Einwohner. Etwa 700.000 davon leben allein in der Hauptstadt Riga. Mit den Vororten sind es eine Million. Damit ist Riga das größte Ballungsgebiet im Baltikum.

Die nördlichen Vorstadtbezirke liegen bereits an der Rigaischen Bucht.

In der Innenstadt sehen wir uns die unglaublich tollen und luxuriösen Fassaden der Jugendstilarchitektur (Abb. 45) bei relativ intakt gebliebenem historischem Stadtgefüge sowie die Holzarchitektur aus dem 19. Jahrhundert an.



Abb. 45

Uns werden anhand einiger prächtiger Gebäude 3 Jugendstilrichtungen erklärt: Der groteske Jugendstil, der klassische Jugendstil und der Volksjugendstil mit Blumenmotiven in braunen oder grauen Holzornamenten. Rund 800 Gebäude mit diesem wundervoll erhaltenen Jugendstil gibt es in dieser Stadt. Kennzeichnend sind die üppigen Ornamente und Säulen, unheimlich dreinschauende Fratzen, nackte Frauenkörper, Tierfiguren und allerhand Schnörkel und Verzierungen an den Hausfassaden und Fenstern. 1997 wurde die Innenstadt Rigas zur Liste des UNESCO-Weltkulturerbes hinzugefügt.

Auf dem Freiheitsboulevard spazieren wir an dem für die Letten wichtigsten Denkmal für Vaterland und Freiheit vorbei (Abb. 46). Das Denkmal blieb auch während der deutschen und später der sowjetischen Besatzung Lettlands unberührt, obwohl es gerade der sowjetischen Staatsführung ein Dorn im Auge war. Es hat ungefähr die Bedeutung wie für uns Deutsche das Brandenburger Tor. Eine Anekdote berichtet, dass, als das Denkmal auffällig wurde und abgetragen werden sollte, angeblich um Gefahren für den Straßenverkehr zu vermeiden, der Rigaer Bürgermeister die Straße um das Freiheitsdenkmal kurzerhand zur Fußgängerzone erklärte und somit das Monument rettete.

Auf einem Obelisken steht eine Frauenfigur, die die Freiheit darstellt. Sie hält 3 Sterne (die 3 historischen Regionen Lettlands) in den Händen, weshalb sie von den Rigaern den Spitznamen „Kognacdame“ erhalten hat.



Abb. 46

Wir werden Zeuge einer Wachablösung der Ehrengarde, die sich jeden Tag stündlich von 9 bis 18 Uhr abwechselt. Ich dachte, so etwas gibt es in Europa nicht mehr. Nur wenige Schritte vom Freiheitsdenkmal entfernt befindet sich im Park die Lettische Nationaloper. Sie erinnert von außen ein wenig an das Weiße Haus in Washington D.C.

In Riga stolpert man quasi von einer Sehenswürdigkeit zur nächsten.

Der Domplatz ist der größte Platz im „alten Riga“ und der Mittelpunkt des städtischen Lebens. Wie ein Herz pulsiert der Domplatz, der von den umliegenden Straßen der Altstadt mit Leben gespeist wird. Die Gebäude aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die den Platz säumen, erinnern an die Geschichte der Stadt und wirken fast so, als würden sie diese schützen wollen.

Namensgeber des Platzes ist natürlich der Dom zu Riga, die größte Kirche des Baltikums. Quasi auf der Rückseite der Rigaer Kirche steht der älteste Wohnhauskomplex in Riga. Er stammt aus dem 15. Jahrhundert. Die eng aneinander gedrückten, auffälligen drei Häuser nennt man schon seit alten Zeiten die „drei Brüder“. Eine Legende weiß zu berichten, dass sie in der Tat von drei Männern einer Familie gebaut wurden. In den Gebäuden, die mehrere Jahrhunderte alt sind, sind heute das Architekturmuseum und das Zentrum zum Schutz von staatlichen Kulturdenkmälern untergebracht.

Die St. Petrikirche ist eines der ältesten, bedeutendsten und wertvollsten Gebäude des gesamten Baltikums. Mit einer Höhe von 123 m ist das Bauwerk der höchste Punkt der Stadt. Die östliche Seite der Kirche grenzt an den Konventhof, der ebenfalls zu den sehenswertesten und ältesten Gebäuden in Riga zählt.

In der direkten Umgebung der Petrikirche befindet sich der Rathausplatz mit seinen Sehenswürdigkeiten, darunter der Nachbau des geschichtsträchtigen Schwarzhäupterhauses aus

dem 14. Jahrhundert sowie das rekonstruierte Rathaus von Riga, das dem Rathausplatz seinen Namen verleiht. Nachdem die historischen Gebäude im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden, baute man den Rathausplatz neu auf.

Das Schwarzhäupterhaus ist eines der Highlights in Riga. Nachdem das Haus am 29. Juni 1941 durch den Beschuss deutscher Truppen zerstört wurde, sprengte man nach Kriegsende auch die verbliebene Ruine aufgrund schwerer Beschädigungen. Erst in Vorbereitung auf die 800-Jahr-Feier Rigas wurde das Gebäude zwischen 1993 und 1999 in nur siebenjähriger Bauzeit originalgetreu rekonstruiert (Abb. 47).

Moment – jetzt haben wir uns aber gehörig vertan und die Stadt verwechselt. Zwischen der St. Petrikirche und dem Konventhof finden wir Esel, Hund, Katze und Hahn (Abb. 48). Die Skulptur der Bremer Stadtmusikanten steht doch aber am Rathaus in Bremen, oder?

Doch anders als die in Bronze gegossenen Vertreter des Grimmschen Märchens in Bremen, schauen die Bremer Stadtmusikanten in Riga nicht auf die ein Gelage feiernden Räuber. Sie blicken vielmehr durch einen Spalt des während der Sowjetzeit errichteten „Eisernen Vorhangs“ auf eine ihren Augen bisher vorenthaltene neue Welt. Die politische Skulptur ist ein Geschenk Bremens (Partnerstadt von Riga) an die lettische Hauptstadt. Alle Viere haben „goldene Nasen“ vom vielen anfassen. Ich denke, dass es bestimmt Glück bringt, wenn man eine Nase berührt und entscheide mich für den Esel. Ausgiebig gestreichelt! Na, wenn das nicht hilft. Später erklärt mir ein Einwohner, dass das Glück immer größer wird, je höher man kommt. Hätte ich doch bloß probiert, den Hahn zu erreichen.

Übrigens: In früheren Zeiten wurde gesagt, wer die Glocke der Jacobskirche von Riga, die außerhalb des Turmes hängt, fotografiert, hat den Nachweis erbracht, dass er tatsächlich in Riga war. Also, schnell noch ein Foto (Abb. 49).



Abb. 47



Abb. 48



Abb. 49



Abb. 50

Auf der Weiterfahrt nach Vilnius fahren wir am Rigaer Fernsehturm vorbei, der mit 368,50 Metern zu den höchsten Bauwerken Europas zählt und aussieht, als wenn er im Fluss stünde (Abb. 50).

Nach dem Durchqueren der Speicherstadt landet man direkt in der sogenannten Moskauer Vorstadt. Das ist Riga in all seinen Facetten: Die weniger prunkvollen Stadtteile der Arbeiterviertel. Hier geht es rauer zu, die Straßen werden von alten Holzhäusern mit abgeblätterter Farbe gesäumt, die Straßen erscheinen etwas trostlos und grau.

Bevor wir Vilnius erreichen, machen wir noch Halt am Schloss Rundale (Abb. 51). Eigentlich bin ich schon völlig erschlagen von Riga und seinen Eindrücken. Aber ich freue mich schon auf das riesige Schloss und denke insgeheim an Versailles.

Was soll man sagen, einfach wunderschön und beeindruckend. Ich stecke deprimiert mein Notizbüchlein in die Tasche zurück. Es hat einfach keinen Zweck, alles aufschreiben zu wollen. An dieser Stelle sei nur so viel gesagt: Schloss Rundale wird tatsächlich das kurländische Versailles genannt und ist nicht nur das schönste Schloss in Lettland, sondern gilt als das prächtigste Barockschloss des gesamten Baltikums. Das dreiflügelige und zweistöckige Anwesen beeindruckt schon durch seine enormen Ausmaße. Zum Schloss gehören natürlich auch ein französischer Garten und ein Rosengarten (Abb. 52).

Wir fahren weiter nach Vilnius ins „Hotel Holiday Inn“ und freuen uns auf das Abendessen im Hotelrestaurant. Danach wagen wir trotz des anstrengenden Tages noch einen Blick in die Stadt auf eigene Faust (Abb.53).

Heute (2. August) machen wir einen Stadtrundgang durch Vilnius. Vilnius ist die Hauptstadt Litauens. Sehr viel mehr wusste ich vor dieser Reise nicht. Heute weiß ich, auch hier reicht mein Notizbuch nicht aus, um einen umfassenden Reisebericht zu erstellen. Die Geschichte ist zu umfangreich, zu bewegt. Der Sehenswürdigkeiten sind so viele, dass man quasi stets und ständig darüber stolpert.



Abb. 51



Abb. 52



Abb. 53

Die Altstadt zählt zur größten und besterhaltenen Europas. Seit 1994 zählt sie zum UNESCO-Weltkulturerbe. Im 2. Weltkrieg gingen nur sehr wenige Gebäude verloren. Aber über 100 Synagogen wurden zerstört. Vilnius (alter Name: Wildau) gehörte früher zu Polen und hat derzeit gerade einmal ca. 600.000 Einwohner. Die Stadt wurde 1323 gegründet. Der Fluss Vilnia war der Namensgeber. Die Stadt liegt in einer bewaldeten Hügellandschaft im Südosten Litauens an der Mündung der Vilnia in die Neris, rund 40 km von der weißrussischen Grenze entfernt. Schon gewusst? Nördlich von Vilnius befindet sich angeblich der geographische Mittelpunkt Europas.

Laut Umfragen ist Vilnius eine der glücklichsten Städte Europas. Sie ist nicht so groß wie Riga, irgendwie durchsichtiger, und sie hat eine größere Altstadt. Vilnius ist eine sehr grüne Stadt und wird vom Barock geprägt. Vilnius galt seit seiner Gründung als eine der liberalsten Städte Europas, die im Lauf ihrer Geschichte u. a. den verfolgten Juden aus Mitteleuropa und Russland Schutz bot. Als „Jerusalem des Nordens“ wurde Vilnius zum Zentrum der jüdischen Kultur und Aufklärung.

Um 1900 stellten Litauer nur einen kleinen Teil der Bevölkerung (2 %), nach Juden (40 %), Polen (30 %) und Russen (20 %). Infolge des Zweiten Weltkrieges verlor die Stadt die Mehrheit ihrer Bewohner (Polen wurden vertrieben und Juden flüchteten oder wurden im Holocaust ermordet). In der Altstadt wurde ein Ghetto eingerichtet. Vilnius wurde nach dem Krieg von Litauern und Russen praktisch neu besiedelt. Aufgrund der über 50 Kirchen der Stadt trägt Vilnius auch den Beinamen „Rom des Ostens“.

Als erstes an diesem Tag besteigen wir den Berg der drei Kreuze: Von hier aus kann man sich einen groben Überblick über die Stadt verschaffen (Abb. 54, 55).

Südlich des Flusses Neris, der Vilnius teilt, liegt der historische, mittelalterliche, vom Barock geprägte Stadtkern. Im Norden gibt es moderne Viertel, Shopping-Center und Industrie- und Gewerbegebiete. In der historischen Altstadt (Abb. 56) beeindrucken tiefes Kopfsteinpflaster, jahrhundertalte Gebäude und jede Menge Kirchen.

Sogar die Uni hat eine eigene, pompöse Kirche, teilweise sind die Gebäude über 700 Jahre alt.



Abb. 56



Abb. 54



Abb. 55

Die Kathedrale St. Stanislaus mit dem extra Glockenturm ist ein zentraler Platz in Vilnius. Der klassizistische Kirchenbau erinnert eher an ein Museum als an eine Kirche (Abb. 57).

Auf dem Platz neben der katholischen Kirche, steht ein Denkmal, welches dem Großfürsten Gediminas, der Vilnius gegründet hat, gewidmet ist.

Den Mittelpunkt der Stadt bildet sicherlich der Geminiasberg mit seiner Burg. In Vilnius' alten Straßen spielt sich junges Leben ab. Fast jeder spricht sehr gutes Englisch, überall gibt es kostenloses Wifi. Und das beschreibt eigentlich perfekt, wie Vilnius ist. Eine historische Stadt im Aufbruch.

Was uns außerdem erstaunt und erheitert hat: Vilnius hat ein eigenes Künstlerviertel: Užupis! Užupis, ein hippes und unabhängiges Künstlerviertel, das sich zur eigenen Republik in der Stadt erhoben hat. Wegen seiner künstlerischen und entspannten Atmosphäre wird Užupis auch als Montmartre von Vilnius bezeichnet.

Hier leben viele freischaffende Künstler, Aussteiger und sonstige Kreative. Selbst der Bürgermeister soll hier wohnen.

Der Name Užupis bedeutet so viel wie „Ort hinter dem Fluss“. Heute finden in Užupis Festivals mit alternativer Mode statt. Es werden Konzerte und Ausstellungen organisiert und originelle Feste veranstaltet. Užupis hat sogar eine eigene, wenn auch natürlich nicht offiziell anerkannte, ziemlich verrückte Verfassung. Mit so verrückten Gesetzen, wie etwa: Jeder hat das Recht zu faulenzten oder nichts zu tun, jeder hat das Recht zu feiern, jeder Hund hat das Recht zu bellen, jeder hat das Recht, eine Katze zu lieben und für sie zu sorgen. Es gibt hier eine eigene Botschaft, einen eigenen Präsidenten, eine eigene Flagge, ja sogar eigene Pässe. Hier wird viel gefeiert. Wir erfahren, dass am 1. April das größte Fest, das Fest der Lügner stattfindet. Dann wird das Stadtviertel zugesperrt. Wer dorthin möchte, muss Eintritt zahlen. Natürlich in eigener Währung und auch nur, wenn man offiziell eine Einladung in Händen hält, von jemandem, der direkt dort wohnt.

Unsere Reise durch das Baltikum geht leider zu Ende. Ich kann nicht alles aufzählen, was wir gesehen haben. Man kann nicht alles mit Fotos bebildern.

Die Rückreise nach Ankershagen geht über Torun ins „Hotel Mercure Centra“.

Wir sind wieder in Polen. Am letzten Abend wird auch Torun, die älteste Stadt Preußens, erkundet. Ich kannte diese Stadt bis jetzt nicht und war sehr erstaunt, eine komplett erhaltene Altstadt in norddeutscher Backsteingotik vorzufinden. Bis auf einen Straßenzug aus dem späten 19. Jahrhundert ist fast die gesamte Bebauung der Altstadt mittelalterlich. Und, wie kann es da anders sein, auch die mittelalterliche Altstadt Torun wurde 1997 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.



Abb. 57



Abb. 58

Wir verweilen vor dem riesigen Rathaus mit seinem 40 m hohen Turm und finden davor das Nikolaus-Kopernikus-Denkmal (Abb. 58). Was mir neu war, Kopernikus wurde hier 1473 geboren.

Im Zauber des Abends ist alles toll beleuchtet. Die Straßen sind voller Menschen; hier tobt abends noch das Leben mit einer trotzdem irgendwie anheimelnden Gemütlichkeit.

Es gibt wunderbare Fußgängerzonen mit vielen Cafés, Restaurants und Geschäften. Wir sehen eine riesige Kirche und einen gewaltigen Dom, ja, sogar ein Planetarium. Torun besitzt eine große Universität, welche natürlich nach Kopernikus benannt wurde. Ich finde, Torun ist ein absolutes Highlight in Polen, das eine extra Tour lohnen würde.

Am 3. August geht es zurück nach Ankershagen. Uns ist schon ein wenig bange vor den letzten 550 km, aber auf unseren netten und bedachten Busfahrer ist Verlass. Er umsorgt uns wie eine Mutter, passt auf, dass wir nicht verhungern, hat immer etwas zu Essen für uns parat und reicht uns bei jeder sich bietenden Gelegenheit Kaffee. Selbst an die Raucher denkt er und hält somit auf dem Polenmarkt an, damit diese sich mit Zigaretten zu „günstigen Preisen“ versorgen können.

Es bleibt für mich der Eindruck von aufstrebenden Ländern zurück. Das haben auch unsere, teils jungen, sehr engagierten und mit großem Wissen ausgestatteten Reiseleiterinnen vermittelt. Ich habe für mich viel neues Wissen mitgenommen, auch als Laie in Sachen Heinrich Schliemann.

Diese Reise war von Sybille Galka und ihren Mitstreitern wieder einmal exzellent organisiert. Es blieben für mich persönlich keine Wünsche offen. Wir haben in super Hotels unsere Häupter zur Nachtruhe betten dürfen. Wir haben große, bedeutende und alte Städte kennengelernt. Ein Baltikum, so wie ich es mir immer vorgestellt habe.

Monika Papin, Oranienburg

Unsere Reise nach Brüssel vom 10. bis 13. November 2019

Obwohl die Reise von Mitgliedern der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft nach Brüssel anfangs unter keinem guten Stern stand (s. den Bericht des Vorsitzenden in diesem Informationsblatt), wurde sie letztendlich doch zu einem großen Erfolg.

Unsere Gesellschaft hat in der Landesvertretung Mecklenburg-Vorpommern vor knapp 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Abendveranstaltung am 12. November einen sehr guten Eindruck hinterlassen.

Für die Gelegenheit, uns in Brüssel zu präsentieren, bedanken wir uns sehr herzlich bei Frau Dr. Sylvia Völzer und bei Herrn Dr. Reinhard Boest vom Informationsbüro Mecklenburg-Vorpommern bei der EU. Wir konnten Kontakte knüpfen, die hoffentlich der Gesellschaft und dem Museum in den nächsten Jahren in ihrer weiteren Arbeit helfen werden.

Die strapaziöse Zugreise (Zugverspätungen und -ausfälle) in die belgische Hauptstadt mit der Deutschen Bahn nahmen auf sich: Ehepaar Christine und Hans Jürgen Fink, Hartmut Fründt, Sybille Galka, Dr. Hermann Gebert, Ehepaar Ursula und Jürgen Pilz, Prof. Dr. Andrea Rudolph (Leiterin des Voß-Hauses in Penzlin), Prof. Heidemarie Schloms sowie die Ehepaare Silke und Thomas Will (Bürgermeister der Schliemanngemeinde Ankershagen) und Jutta Gerkan und Dr. Reinhard Witte. In Brüssel stießen dann noch folgende Mitglieder der HSG hinzu: Rüdiger K. Weng sowie Christo Thanos aus den Niederlanden und Prof. Dr. Robert Laffineur aus Belgien.

Ein besonderes Dankeschön gilt unserem Neumitglied Frau Annamaria Mader, die mit Ihrem Wohnmobil das Modell des „Trojanischen Pferdes“, „Mitteilungen aus dem Heinrich-Schliemann-Museum“ (die Broschüren gingen weg wie warme Semmeln), Sauerkraut und Blutwurst nach Brüssel transportierte.

Sie finden hier ein paar Fotos (alle, außer das letzte, von der Landesvertretung erhalten) der Veranstaltung und die offizielle Einladung und Auswertung durch die Landesvertretung Mecklenburg-Vorpommern.

Dr. Reinhard Witte



Diskussionsrunde (v. l. Witte, Frau Gessler, Nienäb, Pilz)



Blick in den vollen Vortragssaal



Begrüßung durch Dr. Reinhard Boest



Grußwort vom Bürgermeister Thomas Will



Dr. Reinhard Witte bei seinem Vortrag



Frau Galka während der Diskussion



Frau Professorin Rudolph konnte in der Diskussion auch über J. H. Voß sprechen



Reiseteilnehmer im Europäischen Parlament (Foto: H. Fründt)

Die internationale **Heinrich Schliemann Gesellschaft** Mecklenburg-Vorpommern und das **Informationsbüro des Landes Mecklenburg-Vorpommern bei der EU** laden ein



TROJA-ENTDECKER HEINRICH SCHLIEMANN

EIN WELTENBÜRGER AUS MECKLENBURG

12. NOVEMBER 2019, 18.30 UHR

Informationsbüro des Landes Mecklenburg-Vorpommern bei der Europäischen Union
Boulevard Saint Michel 80, 1040 Brüssel

Anmeldungen per E-Mail bitte **bis 5. November 2019** an event@mv-office.eu

„Talent bedeutet Energie und Ausdauer“

So einst der Schatzgräber von Troja, Heinrich Schliemann. Die Europäische Kulturförderung bedeutet kulturelle und sprachliche Vielfalt; die Wahrung des europäischen Erbes; es weiter zu entwickeln und zu fördern. Eine neue Förderperiode für ein Kreatives Europa 2021-2027 bricht an.

Begrüßung

Dr. Reinhard Boest,
Leiter Informationsbüro Mecklenburg-Vorpommern
bei der EU in Brüssel

Grußwort

Thomas Will, Bürgermeister Ankershagen

Präsentation

Schliemann – der Mecklenburger und Weltenbürger
Dr. Reinhard Witte,
Vorsitzender der internationalen
Schliemann Gesellschaft Ankershagen

Podiumsdiskussion mit

Niklas Nienauß

Mitglied des europäischen Parlaments

Barbara Gessler

Europäische Kommission, Generaldirektion für Bildung
und Kultur, Kreatives Europa

Dr. Reinhard Witte

Vorsitzender der internationalen
Schliemann Gesellschaft Ankershagen

Moderation:

Wolfram Pilz
Norddeutscher Rundfunk

Im Anschluss bitten wir zu einem Empfang



Troja Entdecker Heinrich Schliemann

Ein Weltenbürger aus Mecklenburg



Unter diesem Motto stand am 12. November die Veranstaltung der internationalen Schliemann-Gesellschaft Ankershagen in Brüssel. Gemeinsam mit dem Informationsbüro Mecklenburg-Vorpommern bei der EU in Brüssel wurde zu einem Fachvortrag und einer Podiumsdiskussion eingeladen. Dr. Reinhard Witte, Vorsitzender der Schliemann Gesellschaft und international anerkannter Schliemann Forscher begeisterte die Zuhörer im vollen Saal mit einem Vortrag voller Esprit.

„Talent bedeutet Energie und Ausdauer“

- so einst der Schatzgräber von Troja, Heinrich Schliemann.



Eine neue Förderperiode für ein Kreatives Europa 2021-2027 bricht an. Die Europäische Kulturförderung bedeutet kulturelle und sprachliche Vielfalt; die Wahrung des europäischen Erbes; es weiter zu entwickeln und zu fördern. Darüber diskutierten u.a. Niklas Nienaß, Mitglied des europäischen Parlaments aus Mecklenburg-Vorpommern und Barbara Gessler, Generaldirektion für Bildung und Kultur, Kreatives Europa bei der Europäischen Kommission. Der Moderator, Wolfram Pilz vom

Norddeutschen Rundfunk fasste die Diskussion des Abends treffend zusammen: „Der Europäer muss gefördert werden, zumal, wenn es sich um Schliemann handelt, der als vermögender Mann selbst keine Förderanträge stellen musste.“

Türkei: Heimat des Mythos und der Kultur

Reisetermin:	25.09. – 02.10.2020 8 Tage
Kontingent im Hotel	17 DZ + 6 EZ
Reisepreis pro Person:	999 € Mindestteilnehmerzahl 40 Personen 1149 € Mindestteilnehmerzahl 20 Personen 279 € Einzelzimmerzuschlag

Unsere Leistungen Transfer zum Flughafen Berlin und zurück 1 x Übernachtung inkl. Frühstück (Istanbul) 6 x Übernachtungen inkl. Halbpension (Chanakkale) Flug Berlin – Canakkale (via Istanbul) Flug Istanbul – Berlin 1 x Gepäckstück á 20 kg Alle Transfers und Ausflüge vor Ort im modernen und klimatisierten Reisebus Örtliche Reiseleitung Eintrittsgelder laut Programm Gepäckservice in den Hotels

Zusatzleistungen: 1 x Abendessen im Hotel (Istanbul) 56 €

Ihre Unterkunft: Sie wohnen in Hotels der gehobenen Mittelklasse (Canakkale, z. B. Tusan**** Canakkale, Hamidiye) und der gehobenen Premium-Kategorie (Istanbul, z. B. Pera Palas Istanbul-Tepebasi). Die Hotels verfügen über Rezeption, Lift, Restaurant, Aufenthaltsbereich und Bar. Die Zimmer sind mit Bad oder Dusche/WC, TV, Telefon und komfortablen Bett ausgestattet.

Ihr Reiseverlauf

25.09.2020; Freitag: Transfer zum Flughafen Berlin Tegel. Sie fliegen über Istanbul nach Chanakkale. Hier angekommen werden Sie von Ihrem Reiseleiter Willkommen geheißen. Es erfolgt der Transfer zum Hotel. Nach dem Check-In und Zimmerbezug werden Sie zum Abendessen erwartet.

26.09.2020; Sonnabend: Nach dem Frühstück verbringen Sie den Tag in Canakkale. Gemeinsam mit Ihrem Reiseleiter besuchen Sie die Korfmann-Bibliothek, die Universität und das Grab von Frank Calvert. Zum Abendessen werden Sie wieder im Hotel erwartet.

27.09.2020; Sonntag: Nach dem Frühstück steht der Tag ganz im Zeichen von Troja. Mit Ihrem Reiseleiter besuchen Sie die Troja Ausgrabungsstätte mit dem Troja Museum und anschließend das Schliemannhaus in Ciplak. Zum Abendessen sind Sie wieder im Hotel.

28.09.2020; Montag: Nach dem Frühstück führt Sie die Fahrt in den Troja Nationalpark. Mit Ihrem Reiseleiter besuchen Sie Kumkale, Yeniköy, Achilleion und Achilleus-Tumuli. Abendessen im Hotel.

29.09.2020; Dienstag: Nach dem Frühstück besuchen Sie Pınarbaşı, Balli Dag, Arapartall und sehen Römische Aquädukte. Abendessen im Hotel.

30.09.2020; Mittwoch: Nach dem Frühstück unternehmen Sie einen Tagesausflug ins Idagebirge. Zum Abendessen sind Sie wieder im Hotel.

01.10.2020; Donnerstag: Nach dem Frühstück heißt es Koffer packen. Sie fahren ins 340 km entfernte Istanbul. Hier erwartet Sie eine Stadtrundfahrt und der Besuch im Archäologischen Museum.

02.10.2020; Freitag: Nach dem Frühstück nehmen Sie Abschied von der Türkei. Es erfolgt der Transfer zum Flughafen und der Rückflug nach Berlin.

Vorbehalt: Eventuelle Flugpreiserhöhungen wegen gestiegener Kerosin- oder Sicherheitskosten seitens der Airline müssen wir an unsere Kunden weitergeben. Flugzeiten bzw. Termine können sich verändern und liegen außerhalb unseres Einflussbereiches.

Grußwort des Vorsitzenden der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft e. V. aus Anlass der Wiedereröffnung des HSM am 7. Juni 2019

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Freunde des Museums, liebe Mitglieder der Schliemann-Gesellschaft,

heute ist ein Tag der Freude für alle Interessierten am mecklenburgischen Pfarrerssohn, dem späteren Großkaufmann, Kosmopoliten und weltberühmten Forscher Heinrich Schliemann, für alle Interessierten an Archäologie, ein Tag der Freude für alle Interessierten an Bildung allgemein. Nach neunmonatiger Schließung öffnet das Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen seine Pforten mit einer modernen, medienunterstützten, lichtdurchfluteten und vor allem mit einer auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand stehenden Dauerausstellung. Dafür gilt allen Verantwortlichen und Machern im Namen der Gesellschaft mein herzlicher Dank.

Das Heinrich-Schliemann-Museum wurde am 19. Dezember 1980 als kleine Gedenkstätte von engagierten Bürgern gegründet und erhielt am 1. Januar 1986 Museumsstatus. Danach entwickelte es sich in einem rasanten Tempo zu einer bedeutenden nationalen Einrichtung, kam 2001 in das Blaubuch der Bundesregierung hinein, das von 1600 Museen Ostdeutschlands 40 Einrichtungen als besonders förderungswürdig einstufte, wurde zu einem Zentrum der internationalen Schliemannforschung. Diese Erfolge sind aber nicht allein den stets engagierten Museumsmitarbeitern zu verdanken, sondern auch einer engen und freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Museum und seiner Fördergesellschaft, der 1991 gegründeten Heinrich-Schliemann-Gesellschaft. Ohne die HSG gebe es das Versammlungsgebäude, den wiederaufgebauten Pfarrstall, nicht. Ohne die HSG lägen wohl seit knapp 20 Jahren keine 35.000 Briefkopien und Kopien von Schliemanns erhaltenen 18 Reise- und Ausgrabungstagebüchern im Museumsarchiv. Von 11 internationalen Schliemann-Konferenzen wurden 9 im Einklang zwischen Museum und Gesellschaft durchgeführt.

In den Jahren von 1996 bis 1998 wurde das original erhaltene Pfarrhaus schon einmal rekonstruiert, restauriert und mit einer neuen Dauerausstellung versehen. Ziemlich früh, im Jahre 2011, gab es dann schon erste Ideen für eine Umgestaltung der Museumsräume, für die dann 2016/17 grünes Licht in Form von Fördergeldern vom Bund, Land und Landkreis gegeben wurde. Daran beteiligte sich die Heinrich-Schliemann-Gesellschaft in zweifacher Form. Zum einen stimmten die Mitglieder zu, für den Umbau 20.000 Euro zur Verfügung zu stellen. Doch dabei blieb es nicht. Mit meinem Ausscheiden als Museumsleiter im September 2017 sollte auf Wunsch des Landrates die Schliemannforschung nicht mehr im Museum angesiedelt sein, sondern Mitglieder der Gesellschaft sollten diesen Part übernehmen. Und so beteiligten sich fünf Mitglieder mit ca. 1.500 ehrenamtlichen Arbeitsstunden an der Dauerausstellung (mit Beratung, Recherche, Texte verfassen, Korrekturlesen, Bebilderung etc.), die in geldwerter Leistung ausgedrückt einen hohen fünfstelligen Betrag ergeben. Diese Gesellschaftsmitglie-

der sind Dr. Wilfried Bölke (Museumsdirektor von 1980-2003), Frau Sybille Galka (Schatzmeisterin der HSG), Herr Rainer Hilse (Vorsitzender der Schliemann-Gesellschaft von 1999-2018), PD Dr. Tobias Mühlenbruch (Universität Marburg) und Dr. Reinhard Witte (Museumsleiter von 2003-2017). Ohne deren wissenschaftliche Arbeit könnte die neue Dauerausstellung heute nicht eröffnet werden. So gilt heute jenen der Dank wie auch der Museumsleiterin Frau Undine Haase und ihrem ganzen Team, der Fa. Rutsch & Rutsch, allen Handwerkern und allen hier ungenannt gebliebenen Beteiligten.

Die Heinrich-Schliemann-Gesellschaft e. V. ist bestrebt, in enger freundschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Museum die Bekanntheit des Namens Heinrich Schliemann, seines Museums und seiner Gesellschaft stetig zu erhöhen. Dafür bietet sich in den nächsten Jahren viel Gelegenheit dazu: Am 6. Januar 2022 feiern wir den 200. Geburtstag des Pioniers der Spatenwissenschaft. Im Januar gründeten wir ein Vorbereitungskomitee, dem neben dem Gesellschaftsvorstand, Undine Haase und Vertreter des Rostocker Heinrich-Schliemann-Instituts angehören, mit dem wir seit kurzem kooperieren. Die große internationale Konferenz wird ab Ende März 2022 auch an der Rostocker Universität stattfinden. Am 12. November dieses Jahres gibt es in Brüssel ein kleines Kolloquium der HSG. Dass wir diese Gelegenheit haben, verdanken wir Frau Dr. Sylvia Völzer von der Landesvertretung Mecklenburg-Vorpommern. 2020 wird das Museum 40, 2021 die Gesellschaft 30 Jahre alt.

Das ist Zukunft, bleiben wir in der Gegenwart!

Im Namen der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft wünsche ich dem Museum und ihrer neuen Dauerausstellung viele zufriedene Besucherinnen und Besucher. Und wenn wir gebraucht werden, sind wir für das Museum da. Herzlichen Dank.

Dr. Reinhard Witte

Das Trojanische Pferd kehrt zurück

Am 18. Mai 2019 weihten wir vor dem Schliemann-Museum die 2. Generation des Trojanischen Pferdes ein. Wir wollen hier einen kleinen Rückblick halten, wie und warum das Trojanische Pferd nach Ankershagen kam.

Im Jahre 1994 ergriff der damalige Museumsleiter, Herr Dr. Bölke, die Chance, einen Nachbau des „Trojanischen Pferdes“ aus der Münchener Prähistorischen Sammlung für einen Sommer nach Ankershagen zu holen. Es war ein logistischer Kraftakt und erweckte bei den Medien viel Aufmerksamkeit. Das hölzerne Pferd entwickelte sich zu einem Besuchermagnet, und eine Vielzahl von Veranstaltungen wurden rund um den Vierbeiner durchgeführt.

So entstand die Idee, ein eigenes „Trojanisches Pferd“ für Ankershagen zu bauen. Gemeinsam entwickelten Dr. Bölke und der Bildhauer Walther Preik erste Vorstellungen.

Das mecklenburgische „Trojanische Pferd“ sollte anders aussehen als das Münchener. Es sollte in die Landschaft passen und gleichzeitig ein Spielelement für Kinder sein.

„Unser Pferd sollte verhaltener sein, ruhiger, stolzer, rustikaler; ohne viele Worte - eben typisch mecklenburgisch“, äußerte sich Walther Preik.

Er entwarf gemeinsam mit dem Überbetrieblichen Ausbildungszentrum in Waren ein 1,20 m hohes Holzmodell mit einem Schwanz als Rutsche.

Für den Bau des großen „Trojanischen Pferdes“ bekam die Beschäftigungsgesellschaft in Groß Nemerow den Zuschlag. Die Anfertigung war eine Herausforderung, schließlich sollte das Pferd 6 m hoch und 10 m lang werden. Schon für den Rumpf wurden 10 Kubikmeter Lärchenholz verarbeitet.

Am 24. Juni 1996 war es endlich soweit. Das Pferd begab sich auf die Reise in Richtung Ankershagen. Die Fahrt mit dem

Schwertransporter und das noch kopflose Pferd zog auf dem Weg viele neugierige Blicke auf sich.

Die feierliche Einweihung dieses ganz besonderen „Trojanischen Pferdes“, fand am 6. Juli 1996 durch eine unsanfte Landung des damaligen Ministerpräsidenten Bernd Seite im Rahmen der Ankershagener Museumstage statt.

Seit diesem Tag ist das „Trojanische Pferd“ von Ankershagen das Wahrzeichen des Museums und hat sich darüber hinaus auch schnell zu einem Anziehungspunkt in der Schliemanngemeinde entwickelt.

Es stand 22 Jahre vor dem Museum und hat bei Regen, Schnee und Sturm ausgeharrt. Tausende von Kindern hat es getragen und rutschen lassen.

In den letzten Jahren häuften sich jedoch die Reparaturarbeiten und im Frühjahr 2018 waren dann die verdeckten Schäden so massiv, dass das Pferd als Spielgerät gesperrt werden musste. Sehr schnell ging der Zerfall vor sich. Das einst so stolze Pferdehaupt neigte sich bedenklich, und so musste ein Bauzaun um unser Pferd errichtet werden.

Jetzt hieß es, schnell aktiv zu werden, um die stolze Summe von rund 80.000 Euro zu beschaffen. Eine Reparatur kam nicht mehr infrage – es musste ein völlig neues Pferd her.

Zu dieser Zeit bekamen wir die Zusage für unser seit Jahren immer wieder beantragtes LEADER-Projekt „Antiker Abenteuer-spielplatz“. Es sollte ein großes griechisches Ruderschiff mit verschiedensten Spiel- und Lernelementen, ein Labyrinth und ein archäologischer Sandkasten errichtet werden. Die Freude war groß, aber uns war klar: Das „Trojanische Pferd“ als Wahrzeichen des Museums muss zuerst zurückkehren. Es gelang, die zugesagten Gelder umzuwidmen und somit den Neubau des Pferdes abzusichern. Verschiedene Firmen beteiligten sich an der Ausschreibung, den Zuschlag erhielt dann die Firma PEWA aus Gielow.



Das alte Pferd



Das neue Pferd

Am 25. Januar 2019 wurde das alte stolze Pferd zerlegt und machte sich auf seine letzte Reise. Auf dem Gelände der Firma PEWA wurde es weiter abgebaut und vermessen und diente somit als Vorlage für seinen Nachfolger. Es war schon ein trauriger Anblick – der Museumsvorplatz ohne unser Pferd. Regelmäßig besuchte ich die Firma und konnte so mit ansehen, wie das neue Pferd unter fachkundigen Händen heranwuchs. Die Arbeiter haben wirklich hervorragende Arbeit geleistet.

Ende April war es endlich soweit. Nach dem aufsehenerregenden Transport von Kopf, Rumpf und Rutsche wurde das Pferd hier vor Ort unter großer Medienpräsenz zusammengesetzt. Nun zeigt es sich in seinem neuen „hölzernen“ Gewand.

Zur Einweihungsfeier waren viele Besucher von nah und fern gekommen, und viele Reden und Grußworte wurden gehalten.

Schüler aus dem Carolinum Neustrelitz trugen Szenen aus den homerischen Epen vor, selbst Heinrich Schliemann kam zu dieser Veranstaltung. Der Künstler Stephan Rätsch schlüpfte in die Rolle des Schliemann, der nach Jahren an den Ort seiner Kindheit zurückkehrte. Diese Parodie hat Groß und Klein begeistert, und so wurde das neue stolze sagenumwobene Pferd für die Besucher freigegeben.

Das neue Pferd soll mindestens genauso lange hier auf unserem Gelände stehen wie sein Vorgänger. Es soll die Leute neugierig machen auf die Geschichte des Pferdes und auf unser neugestaltetes Museum, das über das Leben des Troja-Ausgräbers berichtet.

Wir wünschen uns, dass das neue stattliche „Trojanisches Pferd“ zum Türöffner für unsere Ausstellung wird und dass unser Museum somit von Einheimischen und Touristen der Region durch Erzählungen und Fotos über die Grenzen unseres Landkreises hinaus Bekanntheit erlangt.

Vor allem aber sollen es die Kinder erobern und somit vielleicht auch einen Zugang zu den antiken Sagen bekommen.

Undine Haase,
Museumsleiterin

Museumspädagogische Arbeit im Heinrich-Schliemann-Museum (2019)

Das Jahr 2019 war für das Schliemann-Museum und uns Mitarbeiter ein ganz besonderes. Noch bis Mitte des Jahres war das Museum wegen der umfangreichen Sanierung geschlossen. Doch die Museumsarbeit ruhte nicht, ganz im Gegenteil. Hinter verschlossenen Türen wurde fleißig an der neuen Dauerausstellung gearbeitet. Nebenher fanden unsere Familientage wie gewohnt im großen Veranstaltungsraum des Museums statt: so lockten z. B. das Winter- oder Osterbasteln wieder viele Familien auf das Museumsgelände (ca. 70 Besucher).

Ein Höhepunkt im Frühjahr war die Wiederkehr unseres hölzernen *Trojanischen Pferdes* auf den Museumsvorplatz. Nach gut 22 Jahren war das imposante Wahrzeichen von Ankershagen in die Jahre gekommen. Ein neues Pferd musste her. Mitte Mai haben wir es dann mit einem großen Familienfest bei strahlendem Sonnenschein eingeweiht. Dazu besuchten uns circa 230 Gäste. Es gab Bastelaktionen rund um die antike Sagengestalt, dazu konnte getobt und gerutscht werden. Die Schüler der Theatergruppe des Gymnasiums Carolinum beteiligten sich mit einem kleinen Gastspiel, einem Auszug aus Homers Schilderungen zum „Trojanischen Krieg“. Es war rundum ein gelungenes Fest.

Mit der Eröffnung der neuen Dauerausstellung Anfang Juni starteten wir dann in die neue Saison. Neben der architektonischen Gestaltung oder den zu vermittelnden Inhalten, präsentiert sich nun vieles neu. Dies betrifft insbesondere die Art des Rundgangs und der Einsatz unterschiedlichster Medienstationen. Diese neuen Formate bieten unglaublich viel Spielraum, insbesondere in den Führungen. So etwa das Antikentelefon, in dem Götter angerufen werden können und aus ihrer Sicht über den Trojanischen Krieg berichten, oder die Hörstation zu den Heldentaten des Herakles. Neu ist auch und wird gut angenommen der „Museumspfad“. Er führt die jungen Besucher mit thematischen Fragen durch die Ausstellung.

In den ersten Monaten nach der Wiedereröffnung verzeichnete das Museum großen Zulauf an Besuchern, sei es an Reisegruppen, Vereinen, vor allem aber an Schulklassen. Sie nutzen gern das Museum als außerschulischen Lernort. Und alle waren gespannt, was sich im Museum über die Monate der Baumaßnahmen getan hatte. Wir hatten viele bekannte Schulen aus der Region zu Besuch, aber auch von weiter her; so zum Beispiel 60 Schüler der „Don-Bosco-Regionalschule“ aus Rostock oder 30 Jugend-

liche von der „Evangelischen Schule Robert-Lansemann“ aus Wismar sowie 25 Schüler der „Panke-Schule“ aus Berlin.

Viele Schulklassen wurden von uns durch das Haus geführt. Viele nahmen auch unser museumspädagogisches Angebot wahr; sehr beliebt waren dabei Projekte wie die *Olympiade* oder das *Theater in der Antike*. Derzeit richten sich die Projekte ausschließlich an Schulklassen der 5.-7. Klasse. Vermehrt kam die Anfrage auch von höheren Schulklassen nach Projekten auf. Diese Formate sollten im kommenden Jahr dringend umgestaltet und angepasst werden.

Als Museumspädagogin des Schliemann-Museums freute es mich sehr, auch bei der diesjährigen Festwoche der Regionalen Schule „Heinrich-Schliemann“ in Möllenhagen mit dabei zu sein. Gemeinsam mit Schülern der 6. Klasse haben wir ein Projekt zu *Olympia* erarbeitet. Dazu gab es von mir eine kleine Einführung zur Geschichte der antiken Kult- und Wettkampfstätte, während die Schüler anschließend selbst kreativ wurden. In kleinen Gruppen bauten sie dazu einzelne Orte nach. Dabei sind am Ende ganz tolle und vor allem unterschiedliche Werke entstanden, die anschließend in den Fluren der Schule ausgestellt wurden.

In den Sommerferien haben wir, wie jedes Jahr, jeweils donnerstags unsere *Kreativ-Werkstatt* für Schüler geöffnet. Mit dabei waren wieder Themen wie Mosaik oder das Papierschöpfen. Auch konnten die Kinder und Jugendlichen in die Rolle des Bildhauers Phidias schlüpfen und selbst einmal Bildhauer sein. Sehr große Nachfrage hatte das Projekt „Wunderwerke – antike Erfindungen nachgebaut“.



Ferien-Workshop „Die Kunst des Papierschöpfens“



Die hergestellten Papiere liegen erstmal zum Trocknen

Gemeinsam schauten wir uns Experimente der Griechen und Römer an und bauten anschließend selbst einen Getränke-Zauber-Automaten. Mit ausdrücklichem Wunsch der Kinder sollte diese Veranstaltung auch im kommenden Jahr nochmals

angeboten werden. Insgesamt zählte das Museum in der Ferienszeit circa 80 Kinder.

Mit dem Ausklang des Jahres hatten wir bereits altbewährte Veranstaltungen wie das Adventsbasteln (55 Besucher) Ende November. Daneben wurden auch neue Formate erprobt. Dazu zählt das einmal im Monat stattfindende „Schliemann-Spezial“ - eine kostenlose Führung für Jung und Alt mit anschließendem Kaffeeklatsch. Diese Veranstaltung wird positiv angenommen. Es könnten dennoch weitaus mehr Urlauber und Gäste der Region angesprochen werden. Im Dezember und Januar folgen dann die ersten Familienführungen: wie zum Beispiel kurz vor Weihnachten ein Rundgang durch die Ausstellung, in dem über das ganz besondere Weihnachtsgeschenk des jungen Heinrich Schliemann erzählt wird – über das Buch „Die Weltgeschichte für Kinder“ von Georg L. Jerrer. Anfang Januar geht es dann unter dem Motto „Nachteulen aufgepasst“ im Dunkeln mit Taschenlampen auf Entdeckungsreise durch das Museum.

Melanie Rettkowski,
Heinrich-Schliemann-Museum



Stolz zeigen die Ferienkinder des DRK Neustrelitz ihre Werke

Sonntagsvorträge der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft im Museum

Vom Mai 2003 bis August 2017 hielt der ehemalige Leiter des Heinrich-Schliemann-Museums Ankershagen, Dr. Reinhard Witte, an jedem ersten Sonntag im Monat jeweils 11:00 Uhr einen speziellen Vortrag zu Heinrich Schliemann bzw. zu den Kulturen, die dieser mit als erster erforschte. Aber auch andere Themen wurden von ihm in 168 Sonntagsvorträgen behandelt. Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt beschloss der Vorstand der internationalen Heinrich-Schliemann-Gesellschaft diese Tradition in seiner Regie in einer neuen Reihe mit wechselnden Referentinnen und Referenten fortzuführen. Diese Sonntagsvorträge erhalten bei der Zählung den Zusatz „neue Reihe“.

Rückblick auf die Sonntagsvorträge (neue Reihe) von 2019:

16. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Dr. Reinhard Witte (Warren/Müritz), Heinrich Schliemann in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – Im Anschluss Gründung des Vorbereitungskomitees für Schliemanns 200. Geburtstag (6. Januar 2022)

17. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Dr. Wilfried Bölke (Ankershagen-Bocksee), Schliemanns Promotion vor 150 Jahren an der Rostocker Universität - der Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn

18. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Prof. Dr. Hellmut Rühle (Woggersin), Carl Gustav Carus - Arzt, Maler und Freund Caspar David Friedrichs

19. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Dr. Reinhard Witte (Warren/Müritz), Europa und der Stier

20. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Hans Albert Kruse (Neubukow), Buchvorstellung „Wir alle sind Neubukow“

21. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Diplom-Museologe Frank Saß (Vors. Förderverein Höhenburg Stargard e. V.), Stargard – Die vergessene Residenz

22. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Prof. Dr. Andrea Rudolph (Penzlin und Opole), Literarische Graecomanie. Blicke auf Schiller, Goethe und Wilhelm von Humboldt

23. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Prof. Dr. Andreas Scholl (Direktor der Antikensammlung Staatliche Museen Berlin), Vier Häuser, eine Sammlung. Die Neupräsentation der Antikensammlung auf der Berliner Museumsinsel

24. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Prof. Dr. Malgorzata Kubisiak (Direktorin des Instituts für Germanistik Łódź), Antike und Gegenwart. Johann Heinrich Voß und die Übersetzung Vergils

25. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Prof. Dr. Rüstem Aslan (Universität Çanakkale, Türkei), Heinrich Schliemann im Hinblick auf osmanische Quellen

26. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Sybille Galka (Schliemanngemeinde Ankershagen), Schliemanns Ehen – Der schwierige Beginn der griechischen Ehe

27. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Dr. Michaela Zavadil (Akademie der Wissenschaften Wien), Marie Mellien – Nur eine Lehrerin in Schliemanns Haushalt?

Vorschau auf die Sonntagsvorträge (neue Reihe) 2020:

28. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Marco Zabel (Direktor des Fritz-Reuter-Literaturmuseums Stavenhagen), Reuters „Reis“ nach Konstantinopel - **05. 01. 2020**



Hans Albert Kruse



Prof. Dr. Malgorzata Kubisiak



Prof. Dr. Rüstem Aslan



Sybille Galka

29. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Dr. Reinhard Witte (Warren/Mürtitz), Beethoven 250: Ludwig van Beethoven liest in der Odyssee - **02. 02. 2020**

30. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Prof. Dr. Hellmut Rühle (Woggersin), Das Königreich Sizilien unter den Staufern - **01. 03. 2020**

31. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Dr. Bernhard Heeb (Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin), Cornești-Iarcu (Rumänien) – aktuelle archäologische Forschungen an der größten prähistorischen Befestigungsanlage Europas - **05. 04. 2020**

32. Sonntagsvortrag (neue Reihe): PD Dr. Tobias Mühlenbruch (Landesmuseum für Vorgeschichte Halle/Saale), „Mykenen“ und Hethiter – Nachbarn im Ostmittelmeerraum des 2. Jts. v. Chr. - **03. 05. 2020** (200. Sonntagsvortrag insgesamt!)

33. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Dipl.-Museologe Frank Saß (Vors. Förderverein Höhenburg Stargard e. V.), Die geheimnisvolle Burg von Ankershagen - **07. 06. 2020**

34. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Prof. Dr. Detlev Wannagat (Heinrich-Schliemann-Institut der Universität Rostock), Neue Forschungen im antiken Messene. Die Heiligtümer am Berg Ithome - **05. 07. 2020**

35. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Restaurator Detlef Krohn (Carpin), Mittelalterliche Gewölbeausmalung im Chor der Ankershager Dorfkirche - **02. 08. 2020**

36. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Prof. Dr. Peter Grossardt (Universität Leipzig), Das Land der Griechen (auch) mit der Seele suchen. Zur Prägung von Heinrich Schliemanns öffentlichem und privatem Leben durch Ilias und Odyssee - **06. 09. 2020**

37. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Rainer Hilse, Bericht über eine Reise der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft in die Troas (Arbeitstitel) - **04. 10. 2020**

38. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Dr. Frank Baudach (Direktor der Landesbibliothek Eutin), Klassizist und Klassiker. Zum Verhältnis von Voß und Goethe - **01. 11. 2020**

39. Sonntagsvortrag (neue Reihe): Dipl.-Museologin Undine Haase (Leiterin des Heinrich-Schliemann-Museums Ankershagen), 40 Jahre Heinrich-Schliemann-Museum (Gründung der Gedenkstätte am 19. 12. 1980) - **06. 12. 2020**

Bitte informieren Sie sich über eventuelle Änderungen unter: www.heinrich-schliemann-gesellschaft.de.

Nicht vergessen werden darf an dieser Stelle die **15. Ankershager Herbstlese** am 16. November 2019. Peter H. Voppmann las dieses Mal über „Schliemanns abenteuerliche Reise in die Antike: Auf der Suche nach dem homerischen Troja!“.



**Veranstaltung
im Museum**

Wir laden Sie herzlich ein zur

15. Ankershager Herbst-Lese

am Sonabend, dem

16. November 2019 um 16:00 Uhr,

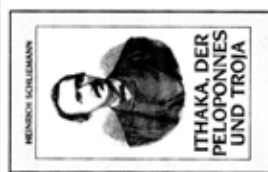
im Vortragsraum des

Heinrich-Schliemann-Museums in Ankershagen, Lindenallee 1.

**Schliemanns abenteuerliche Reise in die Antike:
Auf der Suche nach dem homerischen Troja!**

Peter H. Voppmann (Ankershagen) liest in der Reihe „Heinrich Schliemann erzählt“ Auszüge aus dessen unterhaltsamem und informativem Bericht aus dem Jahre 1868.

Der Schliemannbiograph Ernst Meyer (1888 – 1968) schreibt im September 1962 im Vorwort zu einem reprographischen Nachdruck der 1. Auflage, Leipzig 1869, durch die Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1963, sinngemäß u.a.:



Als Schliemann am 1. Juli 1868 auf Korfu griechischen Boden betrat, stand er im 47. Lebensjahr. Sein Interesse galt vor allem der Insel Ithaka, der Heimat des Odysseus, den Königsfestungen im nördlichen Peloponnes und nicht zuletzt Troja. Die Reise endete am 21. August 1868. Der bereits Ende 1868 abgeschlossene Reisebericht ist von einer unerschütterlichen Homergläubigkeit getragen, die sich ihm durch die Erzählungen des Vaters und seiner späteren Lektüre der Homerübersetzungen von Johann Heinrich Voß eingeprägt hatte. Schliemann war von der geschichtlichen Zuverlässigkeit der homerischen Epen überzeugt.

Während seiner Reise lebt er in seiner Anspruchslosigkeit tagelang von trockenem Brot und Wasser. Die Nächte verbringt er aus Sorge vor Ungeziefer meist unter freiem Himmel, ohne Rücksicht auf nächtliche Abkühlung oder plötzlichen Platzregen. Wie auf seiner Weltreise ist er auch hier immer schon früh auf den Beinen und bis in die Nacht unterwegs. Er verfolgt, oft bis zur Erschöpfung, das jeweilige Ziel des Tages, wenn er die weite, sommerlich ausgeblühte Ebene auf einem mageren Gaul, ohne Sattel und Steigbügel, in allen Richtungen durchkreuzt.

Schliemann ahnte das Aufsehen, das seine andersartigen Ansichten bei der Fachwelt hervorrufen würden. Dem entsprechend setzte er auf das erste Blatt den anspruchsvollen Untertitel »Archaische Forschungen«. Den beiden Philologieprofessoren der Universität Rostock, die 1869 das Neue des Inhalts und das kämpferische des Verfassers achteten und der Fakultät seine »rites-Promotion zum Doktor der Philosophie empfahlen, gebührt nachträglich unsere Anerkennung. Wir Heutigen sollten uns in seine Bücher wieder hineinlesen.

Schliemanns kulinarische Abenteuer in Italien

von Natalia-Vogeikoff-Brogan¹

Kein Tag vergeht im Archiv der American School of Classical Studies in Athen (ASCSA) ohne Nachfrage nach den Heinrich-Schliemann-Papieren. Mehr als ein Drittel der Sammlung wurde digitalisiert und für die Online-Recherche verfügbar gemacht. Trotzdem kommen diese Anfragen immer wieder aus der ganzen Welt, auch aus so abgelegenen Gebieten wie Japan und Kuba. Obwohl er zweifellos eine legendäre Figur ist, ist Schliemanns Beliebtheit vor allem auf den Reichtum seines persönlichen Archivs zurückzuführen, das nach wie vor eine unerschöpfliche Informationsquelle für ein breites Publikum ist: Historiker, Archäologen, Roman- und Sachbuchautoren, sogar Filmproduzenten.

Zu der umfangreichen Liste der Bücher und Artikel, die über Schliemann geschrieben wurden, möchte ich die jüngsten Veröffentlichungen von Umberto Pappalardo, der die Aktivitäten von Schliemann in Napoli und auf der Insel Motya studierte, sowie das neue Buch von Massimo Cultraro mit dem Titel *L'ultimo sogno dello scopritore di Troia: Heinrich Schliemann e l'Italia (1858-1890)* (Abb. 1). Vor ihnen veröffentlichte Elizabeth Shepherd 2012 einen umfassenden Artikel über Schliemanns Wanderungen in Italien im Herbst/Winter 1875, insbesondere über sein Interesse am Standort Populonia.



Abb. 1 – Publikation von Massimo Cultraro

Schliemann reiste sieben Mal nach Italien, zuerst als Tourist (1858) und später, besonders nach der Entdeckung Trojas (1871-1873), als Prominenter und potenzieller Ausgräber. In den Straßen von Neapel tat er sogar eines Morgens im Dezember 1890 seinen letzten Atemzug. Bis vor kurzem waren die italienischen Tage von Schliemann wenig erforscht.

Schliemann, der fließend italienisch sprach (wie auch viele weitere Sprachen), führte während seiner Italienreise ausführliche Reisetagebücher. Um die Zeit von Schliemann auf der Halbinsel zu beleuchten, haben sowohl Pappalardo als auch Cultraro in dem Schliemann-Archiv in Athen sowie in anderen Archiven Italiens gründliche Forschungen durchgeführt, und dies mit großartigen Ergebnissen. Zum Beispiel hat Pappalardo im Archiv von Giuseppe Fiorelli (Fiorelli (1823-1896) hat Pompei 1865 ausgegraben) entdeckt, dass Schliemann 1874 mit den italienischen Behörden über den Verkauf des sog. Schatzes des Priamos verhandelte, den er aus Troja illegal aus dem Osmanischen Reich nach Athen brachte (s. Pappalardo 2018b). Der Verkauf fand nicht

statt, weil das neue italienische Königreich nicht über die Mittel verfügte, um den Schatz zu kaufen; zwei Jahre später (1876) schickte Schliemann nach Angaben von Pappalardo 196 Steinwerkzeuge aus Troja an den Anthropologen und Ethnologen Giustiniano Nicolucci (1819-1904). Nicolucci verkaufte sie später an das Anthropologiemuseum der Universität von Napoli, wo sie sich heute befinden.

Zumindest der breiten Öffentlichkeit ist wenig bekannt, dass Schliemann während seiner dritten Italienreise (1875) auf der Suche nach einem neuen Betätigungsfeld war, falls er nicht nach Troja zurückkehren durfte. In diesem Bemühen wurde er von den neapolitanischen Behörden ermutigt, nach Standorten in Italien zu suchen. Einer von ihnen war Motya. Vom 19. bis 22. Oktober 1875 führte er einige Probegrabungen auf der Insel Motya an der westlichen Spitze Siziliens durch, wurde jedoch von den Ergebnissen entmutigt (s. Pappalardo 2018a). Es ist vielleicht verständlich, dass der Ausgräber des „Schatzes des Priamos“, der nicht für seine Geduld bekannt war, größere Erwartungen hatte. Wäre er länger geblieben, hätte er vielleicht den berühmten Jüngling von Motya (Abb. 2) entdeckt, der 1979 ausgegraben wurde.



Abb. 2 – Jüngling von Motya, ca. 470-460 B.C. (Giuseppe Whitaker Museum, Mozia)

Cultraros Buch über Schliemanns Reisen auf die italienische Halbinsel ist auch von großem Interesse, weil er sich mit dem Reisenden Schliemann beschäftigt und seine Tagebücher als Quelle ethnographischer Informationen über Italien im späten 19. Jahrhundert betrachtet. Noch interessanter ist die Tatsache, dass Cultraro den Essgewohnheiten von Schliemann in Italien (2018, S. 148-152) ein eigenes Unterkapitel mit dem Titel „A tavola con Schliemann“ gewidmet hat. Wie zu erwarten, gehören die meisten kulinarischen Bemerkungen von Schliemann zu seiner ersten Reise im Jahr 1858, als er seinen ersten wahren Geschmack von italienischem Essen bekam. (Nach seinen Beschwerden zu urteilen, war er nicht sehr beeindruckt.) Während seiner Reise von 1868 gab es weit weniger Kommentare über das Essen (ich vermute, dass er bis dahin wusste, was zu erwarten oder zu vermeiden war). Mit der Erlaubnis von Massimo präsentiere ich hier auszugsweise Ausschnitte aus diesem Unterkapitel, der sich auf Schliemanns erste Reise konzentriert. (Vielen Dank an Cecilia Cozzi für die englische Übersetzung und an Jack L. Davis für die Bearbeitung.)

¹ Mit freundlicher Genehmigung von der Internetseite der Gennadius Library (3. März 2019). Der Beitrag wurde leicht gekürzt.

Bei Tisch mit Schliemann durch Massimo Cultraro:

Die Tagebücher, die seine Reisen und ausgedehnten Aufenthalte in verschiedenen Teilen der italienischen Halbinsel betreffen, werden durch genaue Beschreibungen der Speisen und der Kosten der Mahlzeiten bestimmt. Vergleicht man diese Beschreibungen mit denen seiner Reisen in andere Teile der Welt, zum Beispiel im Fernen Osten (China und Japan 1865) oder 1844 in London, erscheinen Verweise auf Nahrung dort sehr selten oder in manchen Fällen fehlen sie ganz. Italien scheint der Ort für ethno-anthropologische Überlegungen zur Ernährung zu sein, mit Kommentaren nicht nur zur Qualität der lokalen Produkte, sondern auch zu Essgewohnheiten (Cultraro 2018, 148-149).

Bei seinen Beschreibungen von Besuchen in italienischen Großstädten wollte Schliemann, der sehr nüchterne Lebensweise pflegte und Angst vor Zeitverschwendung hatte, nur selten Pausen einlegen. An einem sehr kalten und regnerischen Tag im November in Rom ging er nur einmal in ein Café, um eine heiße Schokolade zu trinken, obwohl seine wahre Motivation darin bestand, Zeit mit einem Prälaten zu verbringen, den er gebeten hatte, ihm bei der Grammatik zu helfen. Übungen finden sich im Tagebuch A3 vom 28. November 1858.

Schliemann hatte oft allein zu Abend gegessen, aber es war möglich, dass ein Mittagessen aufwendiger war, wie es in einem Hotel in Baia im Frühjahr 1868 der Fall war, als er in einer sehr schönen Landschaft „Maccaroni aß und zwei Flaschen ausgezeichnetem Wein trank“, wie in der Rechnung vermerkt (Cultraro 2018, S. 149). In Rom gestattete er sich im Café Greco, das von Ausländern gern besucht wurde und wird, ein reichhaltiges Frühstück: „Kaffee wurde mit Finesse in Gläsern serviert, die mit Zucker zubereitet wurden, und kostete ohne Brot nur 2 Baiocchi“. Dort erlaubte er sich den Luxus, „Il Giornale di Roma“ zu lesen. (s. Tagebuch A 3, 24. November 1858). Er war sehr oft dort und seine Beschreibungen stimmen mit den Berichten anderer ausländischer Reisenden und Künstler überein, die in denselben Jahren dort waren. „Der Raum scheint in einen dichten Nebel gehüllt zu sein“, sagte der Amerikaner William Gillespie im Jahr 1845, „weil jeder raucht und Kaffee trinkt und sich in verschiedenen Sprachen unterhält, ohne auf Etikette zu achten“ (Cultraro 2018, S. 149).

In seinen italienischen Tagebüchern wird die Beschreibung des Mittagessens von einer Preisangabe begleitet, meist in französischen Gulden. Dies zeigt seine Gewohnheit, die er in seinen ersten Jahren in Amsterdam (ab 1842) annahm, als er aus Mangel an wirtschaftlichen Ressourcen strikte Kontrolle über seine Ausgaben führte. Schliemann sehnte sich nicht nach Luxus, solange die Küche gut war und ein Restaurant sauber war. Sein häufiges Kommen und Gehen in Rom wurde gewöhnlich mit einem Abendessen im Restaurant des „Hotel Minerva“ abgeschlossen, wo ein gutes Gleichgewicht zwischen der Qualität der Speisen und dem Preis bestand. Eines Abends, müde von dem Streifzug durch die Stadt, hielt er im

Hotelrestaurant an und beschrieb ein Abendessen, das aus „Erbsensuppe, Fleisch mit Hülsenfrüchten und Wein nach eigenem Ermessen“ bestand. Ein reichhaltiges Abendessen, an das Schliemann nicht gewöhnt war, zwang ihn, sich in sein Zimmer zurückzuziehen, und „nachdem er zu viel gegessen und zu viel getrunken hatte“, fiel er in einen sehr düsteren und unruhigen Schlaf und stieg um vier Uhr morgens aus dem Bett. Dies war nicht das erste Mal, dass ein Übermaß an Essen und Wein ihn dazu zwang, eine sehr gequälte Nacht zu verbringen. Auch auf Capri, nachdem er drei Flaschen Wein getrunken und übermäßig gegessen hatte, wurde ihm übel und er erlebte eine schlaflose Nacht (Cultraro 2018, S. 150).

Während einer Reise von Rom nach Neapel im Dezember 1858 war er in der Stadt Terracina mit „Brühe, gebratenem Fisch mit Kartoffeln, Fleisch, Obst und schlechten Wein“ zufrieden, obwohl er sich über den überhöhten Preis von „sechs Paoli“ für ein Mittagessen in der „Osteria“ beschwerte.

Schliemanns erster Kontakt mit Sizilien hinterließ negative Eindrücke. Am 18. Dezember 1858 ging er nach einer ungünstigen Nacht von Bord. Während er in den Straßen von Messina nach einem Restaurant suchte, fand er eines, in dem er wegen dessen Schmutzigkeit „mit großem Ekel und Widerwillen“ aß. Die Situation schien sich einige Tage später in Syrakus zu verbessern, wo er im Restaurant des „Viceroy Hotels“ zu Mittag aß: „Brühe, Kohl mit Fleisch, gebratenem Fisch, Sardinen und ein Omelett“. Dazu trank er eineinhalb Flaschen Wein. Obwohl das Essen ausgezeichnet und reichlich war, begann er, mit dem Besitzer des Hotels wegen ihrer teuren Preise zu streiten. Dies geschah auf Vorschlag eines Mannes aus Syrakus, der im selben Restaurant saß. Mit Unterstützung eines namentlich nicht genannten Gastes, ein „dänischer Mann, der Schwedisch sprach“, konnte Schliemann durch Verhandlungen auch einen besseren Preis für die Vollpension erzielen.

Sizilien, das von einer durchdringenden Verschmutzung von Menschen und Dingen beherrscht wurde, war die Kulisse für ein anderes Erlebnis: Als er im Dorf Belvedere in der Nähe von Syrakus ankam, nahm Schliemann Erfrischungen im Haus eines Hirten, wo er „Brot, vier Eier, Wein und einen ‚Fruchtsalat wie unsere Gurken‘ aß“, was er sehr schön fand (Cultraro 2018, S. 151).

Sein endgültiges Urteil über die Stadt Syrakus und ihr Essen war sehr hart: „Nahrungsmittel sind sehr schlecht. Brühe, die nur aus Wasser besteht, vermischt mit Fadennudeln und Käse. Und der Gedanke an den widerlichen Dreck, in dem Nahrungsmittel zubereitet wurden, verstärkte meine Abscheu und Widerwillen.“ Am nächsten Tag wiederholte er diese Bemerkungen und fügte hinzu, dass Butter unbekannt sei. Dazu merkte er an, dass „hier alles mit Kalbfleisch oder Schweinefett gebraten oder geröstet wird, und es eine Delikatesse ist, wenn etwas mit Schmalz zubereitet wird.“

Seiner Ansicht nach, schien die sizilianische Küche sehr fettig und ölig zu sein: „Die Butter wird hier bei 9 Tari an die Rolle

von 2 1/2 Pfund verkauft, und sie ist schrecklich. Creme und fior di latte sind hier unbekannt. Kaffee wird schwarz getrunken, weil es keine Kuhmilch gibt; die Ziegenmilch ist bereits sehr dünnflüssig und mit noch mehr Wasser gemischt und ist sehr teuer.“ Seine Beschwerden enden jedoch mit einem positiven Hinweis: „Das einzig Gute an Syrakus ist der Wein, der die Stärke eines Madeira und die Süße eines Muscato-Wein hat. Doch wenn man sich daran erinnert, wenn man ihn trinkt, in wieviel Schmutz er erzeugt wird, kann er nicht ohne Abscheu getrunken werden.“

Seine fast elfstündige Fahrt mit dem Pferdebus nach Catania brachte weitere Enttäuschungen mit sich. Hinsichtlich auf diese anstrengende Reise und ihre häufigen (und nutzlosen) Zwischenstopps konnte er nicht umhin, zu folgern, dass „das Ärgerlichste war, dass es an keinem Ort eine Gelegenheit gab, etwas zu essen und zu trinken. Zum Glück war die Reise von Catania nach Messina etwas anders, und im Bahnhof von Acireale gelang es Schliemann, während eines Pferdetausches Ziegenkäse zu bekommen und zwei Gläser Wein zu trinken.

In Messina, wo ihn der Handelsvertreter Saraceno zusammen mit anderen ausländischen Gästen, darunter dem amerikanischen Konsul, einlud, bewertete er die sizilianische Küche neu: „Das Mittagessen war sehr gut“, schrieb Schliemann. „Brühe mit Fleischbällchen, dann Fisch mit Buttersauce, gefolgt von Pasticcio und Focaccia, Roastbeef, Sorbetto, gebra-

tenem Hähnchenfleisch, Obst und mehr“ (Tagebuch A3, 23. Dezember 1858). Dieses Mittagessen in Messina ist seine einzige wirklich positive Stellungnahme zur sizilianischen Küche. Während seiner zweiten Reise im Jahr 1868 äußerte er sich nicht zum Essen. Er machte nur die Bemerkung, dass er nach einer Bootsfahrt nach Aci Trezza unter brennender Sonne litt. „Ich bin nach Catania zurückgekehrt“, schrieb er in seinem Tagebuch, „mit einem fiebrigen Durst, trank eine Flasche Bier mit Eis und ging ins Bett“ (Cultraro 2018, S. 152).

Literaturhinweise:

Cultraro, M. 2018: Massimo Cultraro, L'ultimo sogno dello scopritore di Troia: Heinrich Schliemann e l'Italia (1858-1890).

Pappalardo, U. 2018a: „Heinrich Schliemann a Mozia“, Sicilia Archeologica 110, S. 109-138.

Pappalardo, U. 2018b: „Heinrich Schliemann a Napoli“: Notiz von viaggio e documenti“, Napoli Nobilissima 4: 3, S. 58-64.

Schliemanns Tagebuch A3 (1858) im ASCSA-Archiv: <https://www.ascsa.edu.gr/archives/schliemann-diary-a-3>

Shepherd, E. J. 2012: „Schliemann a Populonia e above“, Rassegna di Archeologia 24, 2009-11, S. 143-165.

Ankershagener Gotteshaus ist jetzt auch „Fahrradkirche“

Seit Sommer 2019 darf sich unsere Dorfkirche nun endlich offiziell „Radwegkirche“ nennen. Schritt für Schritt wurden in den letzten Jahren die nötigen Voraussetzungen für diesen Status durch die Kirchengemeinde



Neue „Fresken-Ausstellung“ unter der Orgelempore

und den Förderverein „Dorfkirche Ankershagen“ geschaffen. So wurde u. a. vor der Kirche ein Rastplatz mit überdachter Sitzgruppe und Fahrradständer angelegt und man kann sich in der Kirche über die touristische Infrastruktur der Region informieren, so z. B. zum Schliemann-Museum, zur Havelquelle und zum Müritz-Nationalpark sowie über nahe gelegene Fahrradwerkstätten. Ein echter Hingucker ist die Ausstellung zu den mittelalterlichen Fresken im Chorgewölbe geworden. Der Restaurator Herr Krohn hat auf vier handgemalten Tafeln sehr eindrucksvoll versucht, die ursprüngliche Fassung der Fresken für

den Besucher von heute wiederherzustellen. Dazu gibt es auch noch ein Heft mit schriftlichen Erklärungen zur möglichen Deutung der einzelnen Details dieser äußerst vielschichtigen Malerei. Einen weiteren Fakt für den Titel „Radwegkirche“ gibt es allerdings schon länger – dass Ankershagen direkt an einem Radfernweg liegt, in diesem Fall dem von Berlin nach Kopenhagen.

Insgesamt wurden wir bei diesem Projekt großzügig durch Leader-Mittel der Europäischen Union unterstützt.

Mit dem Status einer „Radwegkirche“ geht auch ein großer Werbeeffect für Ankershagen und Umgebung einher, da unsere Kirche nun verstärkt in deutschlandweite Verzeichnisse sowie Reiseführer für Radtouristen aufgenommen wird. Damit hat in diesem Jahr neben der gelungenen neuen Dauerausstellung des Heinrich-Schliemann-Museum unsere Region ein weiteres Highlight dazu gewonnen.

Christoph Ludewig,
Schliemanngemeinde Ankershagen

Heinrich Schliemann, Rudolf Virchow und die Gesichtsurnen

Eine „Fußnote unserer diesjährigen Reise“

Gdansk (Danzig) hat bei den Teilnehmern unserer diesjährigen Studienfahrt einen tiefen Eindruck hinterlassen. Eine Stadtführung machte uns mit der Geschichte vertraut, und abends wurde natürlich die Gelegenheit genutzt, die hell erleuchteten Plätze und Straßen auf eigene Faust zu erkunden. Es herrschte fröhlicher Trubel: Straßenmusikanten, Jongleure, gut besuchte Cafés und Restaurants, ja sogar zwei junge Männer, die ihre Riesenschlangen zum Streicheln anboten, machten den Stadtrundgang zum Erlebnis. Nicht vergessen darf man die vielen Stände und Geschäfte, die den „Sonnenstein“, den Bernstein, roh, meist aber zu Schmuck verarbeitet, in allen Größen, Varianten und zu unterschiedlichsten Preisen anboten. Ein Besuch in einer Bernsteinschleiferei machte uns mit den Eigenschaften und der Verarbeitung dieses Stoffs vertraut, und die Inhaberin warnte ausdrücklich vor dem Kauf allzu preiswerter Ware, da dies oftmals Imitationen aus China seien, die die Eigenschaften echten Bernsteins zeigten. Beim Erwerb guter Schmuckstücke sollte man deshalb unbedingt auf ein Echtheitszertifikat Wert legen.

Das war gestern. Heute, am 27. Juli 2019, wir hatten den Rundgang durch die Marienburg, dem größten Backsteinbau Europas und im Mittelalter Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ordens schon halb bewältigt, waren begeistert von dem Gesehenen, als unsere Museumsführerin uns auf Grund der zur Verfügung stehenden Zeit aufforderte, das „kleine“ Bernsteinmuseum zu besichtigen, denn es wäre im Preis inbegriffen. Also nutzten wir diese Gelegenheit. Wie üblich wurde die Entstehung des Bernsteins, die „Ernte“ und Verarbeitung anschaulich dargestellt, und es fehlten auch die Stücke mit den viel bestaunten „Inkrustationen“ von Insekten und Pflanzenteilen nicht. In den folgenden Räumen wurden kunstvoll verarbeitete Bernsteinobjekte gezeigt. Und darunter sah ich sie, eine wunderschöne pommerellische Gesichtsurne (später entdeckte ich noch eine zweite, aus einer früheren Periode, aber unverziert.), wie ich sie vorher noch nicht gesehen hatte. Die Besonderheit dieses

Exemplars bestand darin, dass es noch in einem Ohrloch den vollständigen Ohrschmuck, bestehend aus Bronzeringen mit blauen Glasperlen und Bersteinstücken, trug (Abb. 1 und 2). Ich mag diese anthropomorphen Gefäße und finde viele davon sehr ästhetisch, aber das ist Geschmackssache. Sofort war die Assoziation zu Schliemann und Virchow hergestellt.

Was es damit auf sich hat, darüber möchte ich nun berichten.

Rudolf Virchow und die Gesichtsurnen

Am 12. März 1870 hielt Rudolf Virchow auf einer Sitzung der Berliner Anthropologischen Gesellschaft einen Vortrag „Ueber Gesichtsurnen“, der später in der Zeitschrift für Ethnologie (2. Bd., 1870, S. 73-86) veröffentlicht wurde.

Ausgehend von den ägyptischen Kanopen und ähnlichen Funden in Etrurien und ihrer Verwendung, bezieht sich Virchow dann auf Funde von Gesichtsurnen in Deutschland. Er behandelt kurz die römischen Gesichtsurnen von Ansiedlungen am Rhein, um dann ausführlich auf die pommerellischen Gesichtsurnen einzugehen. Die Fundorte liegen alle in einem eng begrenzten Gebiet längs des linken Weichselufers und der Danziger Bucht bis zur Ostsee.

Er beschreibt das Tonmaterial und die Ausprägung des Gesichtes der Urnen von den einfachen Formen bis zur vollständigen Ausbildung mit Augen, Mund, Nase und durchlocherten Ohren, die oftmals mit Ohrringen versehen sind. Der Deckel wird als „mützenartig mit dickem Rand“ beschrieben. Er stellt einige Funde aus dem Berliner Museum und dem



Abb. 3 – Gesichtsurne in Virchow 1870

Museum in Königsberg vor und betont, dass in ihnen Bronzegerät (Ringe, Ketten, Ohrringe mit Glasperlen, Nadeln und Pinzetten) und an einzelnen Stellen auch Eisengeräte gefunden wurden. Auf Grund dieser Tatsachen glaubt er, die Funde in „eine relativ späte Bronzeperiode“ datieren zu können (Abb. 3).

Im Anschluss geht er auf die eingeritzten Verzierungen ein (Tiere, Schmuckgeräte und Halsringe).

Abschließend erörtert er die Frage, ob es sich bei den pommerellischen Gesichtsurnen um eigenständige Entwicklungen handele, was analoge Funde aus Mexiko und Peru nahelegen, oder es doch Beziehungen zu Etrurien oder Skandinavien gäbe.



Abb. 1 und 2 – Gesichtsurne im Bernsteinmuseum auf der Marienburg

(Fotos: R. Hilde)

Er schließt mit der Aufforderung: „Jede derartige, mit besonderen Figuren ausgestattete und mit Ausbildung des künstlerischen Sinnes ausgeführte Arbeit hat offenbar einen hohen Werth, und da sich in unserem Lande eine viel grössere Menge von Gesichtsturnen, als in irgend einem anderen Lande findet, so ist um so mehr nothwendig, dass alle Nachrichten darüber sorgfältig gesammelt werden.“

Heinrich Schliemann und die „Eulenvasen“

1871 bis 1873 hatte Schliemann seine erste offizielle Grabungskampagne in Troja durchgeführt. In der Öffentlichkeit erregten seine Funde Aufsehen und die Auffindung des „Schatzes des Priamos“ machte ihn selbst bei den Laien bekannt.

Sein Buch „Trojanische Alterthümer“ (1874) einschließlich des Atlases mit den Fotografien zahlreicher Funde war erschienen und den Gelehrten vom Fach zugänglich gemacht. Viele Funde erschienen Schliemann und der Fachwelt unerklärlich, neuartig und fremd. Auch die Gefäßgattung, die Schliemann als „Eulenvasen“ bezeichnete, forderte zu Fragen heraus. Eine Kostprobe aus seiner Veröffentlichung und die Beschreibung solcher Objekte und seine Deutung macht dies deutlich.¹

Schon bald nach Beginn der Grabungen auf Hissarlik entdeckt Schliemann Stülpdeckel, Idole und „Vasen“ mit Gesichtsbildung. Ein Beispiel solch einer Beschreibung möge genügen:



Abb. 4 – Eulenvase in Schliemann 1881

„Sogleich unter den Trümmerschichten der letzteren (griech. Schicht), in 2 Meter Tiefe fand ich dies Eulengesicht, mit einer Art Helm auf Terrakotta-Bechern, die auch in allen folgenden Schuttschichten bis in 12 Meter Tiefe vorkommen, und sich bis in 9 Meter Tiefe sehr häufig finden. Diese Becher mögen auch, wie mein gelehrter Freund Emile Burnof meint, nur als Dek-

kel der gleichzeitig mit ihnen vorkommenden Vasen mit zwei emporstehenden Flügeln, zwei Frauenbrüsten und einem großen Schamteil gedient haben, denn sie passen vollkommen auf dieselben. Ich fand gleichzeitig von 3 Metern Tiefe abwärts in allen Trümmerschichten bis zu 10 Metern Tiefe Vasen mit Eulengesichtern, zwei emporstehenden Flügeln (nicht Armen, wie ich früher meinte), zwei großen Frauenbrüsten und einem sehr großen Schamteil, und sogar in 6 Meter Tiefe, eine Vase, auf welcher der Schamteil mit einem Kreuz und vier Nägeln verziert ist.“ (Abb. 4)

Er meint, darin Abbilder einer Göttin zu erkennen, und glaubt, diese als Schutzgöttin Trojas identifizieren zu können. Da Homer die ilische Minerva=Athene („θεά γλαυκῶπις Ἀθήνη“) mit dem Beiwort „γλαυκῶπις“ (mit feurigen, funkelnden Augen) bezeichnet, glaubt Schliemann ausgehend von den Funden sich berechtigt, hier eine falsche Übersetzung zu sehen und die Bedeutung des Wortes „mit Eulengesicht“ zu übersetzen.

1875 unternimmt Schliemann dann eine Museumsreise, um nach analogen Funden zu suchen. Sie führt ihn in die Museen von Stockholm, Kopenhagen und Leiden, doch das Ergebnis ist spärlich. Außer Ähnlichkeiten mit Kupferäxten, die er im Museum von Leiden findet, ist den trojanischen Funden nichts ähnlich. In Berlin werden ihm die pommerellischen Gesichtsturnen gezeigt und in Danzig besichtigt er weitere Objekte. Gladstone hatte ihn auf Virchows Artikel über die Gesichtsturnen aufmerksam gemacht, und so benutzt Schliemann Ende August 1875 die Gelegenheit, erstmals Virchow einen Besuch abzustatten², um dessen Meinung über die Parallelerscheinung der trojanischen „Eulenvasen“ und der pommerellischen Gesichtsturnen einzuholen.

Seine Theorie der „Athene mit dem Eulengesicht“ („γλαυκῶπις“) hatte ihm viel Ungemach eingebracht. Um diese zu untermauern, versuchte er einige Wissenschaftler „einzuspannen“. Brunn lehnte ab, auch Sepp konnte sich für diese Auffassung nicht erwärmen. Diese Interpretation Schliemanns war schlicht gesagt falsch und brachte ihm bei der Gelehrtenzunft Spott und den Vorwurf ein, Dilettant zu sein. Dies zeigt sich in seinem Vortrag „Troja und seine Ruinen“, gehalten in Rostock (am 17. August 1875), in dem er auch auf die „Eulenvasen“ und pommerellischen Gesichtsturnen eingeht.³

Trotz der starken Kritik seitens der Fachwissenschaftler hält er auch in „Ilios“ an seiner Auffassung, es handle sich bei den „Eulenvasen“ und den Amphorendeckeln sowie den Idolen um Devotionalien zu Ehren der ilischen Athena, fest. Allerdings zieht er nun auch Vergleiche zu den pommerellischen Gesichtsturnen heran:

„Diese trojanischen Vasen mit Eulengesichtern sind, soviel ich weiss, einzig; niemals hat man irgendwo sonst ähnliche gefunden.“

² Im Juni 1875 hielt Schliemann vor der Society of Antiquaries in London einen Vortrag über Troja. Anschließend sprach Gladstone ihm seine Anerkennung aus. Vielleicht erhielt Schliemann bei dieser Gelegenheit die Empfehlung, Virchow in Sachen „Eulenvasen“ einen Besuch abzustatten.

³ Schliemann 1875.

¹ Schliemann 1874.

Graburnen jedoch mit roh modellierten menschlichen Gesichtern sind in dem preussischen Bezirk Pomerellen, in der Nähe von Danzig, entdeckt worden. Man findet sie stets in steinernen Kisten, die aus fünf flachen Steinen bestehen und kaum den Namen von Särgen verdienen; (Abb. 5) sie enthalten die Asche und Gebeine des Verstorbenen. Eine solche Graburne steht in der Steinkiste entweder allein oder inmitten von sechs, acht, zehn, zwölf oder gar vierzehn leeren gewöhnlichen Vasen.

Der Thon der Graburnen ist entweder gelb oder braun oder schwarz, bald von guter Qualität und wohl gebrannt, bald sehr roh und nur wenig gebrannt. Bis August 1875, als ich Danzig besuchte, waren im ganzen 57 solcher Urnen entdeckt worden; sie waren sämtlich mit der Hand gemacht. Nur 30 von ihnen werden dort aufbewahrt; 2 sind in Neustettin, die übrigen 25 in Berlin und in anderen Museen. Es ist beachtenswerth, dass, mit Ausnahme einer Graburne mit menschlichem Gesicht aus Sprottow in Schlesien, einer andern aus Gogolin im Regierungsbezirk Westpreussen, einer dritten aus der Provinz Posen und einer vierten aus Sachsen, solche Urnen nur noch in Pomerellen gefunden worden sind. Natürlich spreche ich nicht von den römischen Urnen mit menschlichen Gesichtern, deren man einige am Rhein und eine grosse Menge in Italien gefunden hat. Das Charakteristische der Urnen aus Pomerellen und das was sie von den trojanischen Vasen mit Eulengesichtern unterscheidet, besteht darin, dass ihre Verfertiger offenbar immer beabsichtigten, das menschliche Gesicht, wenn auch roh und unvollständig, darzustellen; dass sie die auf den trojanischen Gefässen fast immer sichtbaren flügel förmigen Auswüchsen oder weiblichen Geschlechtszeichen niemals zeigen; dass sie stets als Todtenurnen dienten, während die trojanischen Ge-



Abb. 6 – Steinkiste, Vorpommersches Landesmuseum in Greifswald (Foto: R. Hilse)

fässe ihrer Kleinheit wegen niemals zu solchem Zwecke benutzt worden sein können und wahrscheinlich nur Idole oder geweihte Gefässe waren; endlich dass ihre Deckel die Form gewöhnlicher Mützen haben, während die trojanischen Vasendeckel die Gestalt von Helmen (Abb. 6) zeigen, auf welchen oft das weibliche Haar angedeutet ist. Und was das Alter dieser Gesichtsvasen aus Pomerellen betrifft, so gestatten es die Glasperlen, mit denen sie verziert sind, und das Eisen, mit dem zusammen sie stets gefunden werden, durchaus nicht, sie in eine ältere Epoche als den Beginn unserer Zeitrechnung oder allerhöchstens das 1. oder 2. Jahrhundert v. Chr.⁴ zu setzen, während ich für die trojanischen Vasen, ich glaube jetzt in Uebereinstimmung mit allen Archäologen, ein sehr hohes Alterthum, 1200-1500 Jahre v. Chr. in Anspruch nehme.⁵ Ich will hier einige der Vasen mit Menschengesichtern aus der danziger Sammlung beschreiben. (Abb. 7)



Abb. 7 – Stülpedeckel in Müller 1972



Abb. 7 – Pommerellische Gesichtsurnen (Foto: MfVF Berlin, 2007)

- 1) Vase mit zwei Augen und Nase, aber ohne Mund; zwei Ohren mit drei Löchern; dieselben sind mit Bronzeringen verziert, in welche Glas- und Bernsteinperlen eingefügt sind. Die Verzierung des Halses bilden 6 Streifen eingeschnittener Ornamente, welche Fisch-Rückgrate vorstellen. Darunter ist der Umriss eines sechsbeinigen Thieres. Auch die Mütze hat eingeschnittene Verzierungen.“⁶

⁴ Heute: 7. Jh. v. u. Z bis 1./2. Jh. v. u. Z. (Frühe Eisenzeit).

⁵ Heute: Troia II und III, selten in Troia IV. Alter: frühe Bronzezeit, 2500 bis 2000 v. u. Z.

⁶ Diese Urne zeigt große Ähnlichkeit mit der Gesichtsurne im Bernsteinmuseum in der Marienburg, deren Verzierung aber abweicht.

Bemerkungen zu den weiteren Gesichtsturnen:

- 2) -10) werden beschrieben, dabei handelt es sich um Urnen mit oder ohne Augen, Mund und bronzenen oder eisernen Ringen. Bei Nr. 3) sind Nase und Mund, aber keine Augen vorhanden, die Ohren weisen zwei Löcher auf, in denen bronzene Ohringe mit Bernsteinperlen vorhanden sind. Im Inneren der Urne wurde eine eiserne Brustnadel gefunden.
- 11) Bemerkenswert findet Schliemann eine Urne mit Falkenschnabel und großen Ohren, jedes mit drei Ohrringen, die mit braunen und blauen Glasperlen verziert sind. Diese Urne und ihr Deckel sind ganz und gar mit Ornamenten verziert. Von den Berliner Exemplaren erwähnt Schliemann Urnen mit spiralförmigen Spangen und Tieren in „Linearzeichnung“, wie er sie auch auf trojanischen Spinnwirteln antrifft.

Virchow, dem Schliemann die deutsche Ausgabe von „Ilios“ gewidmet hat, schrieb das Vorwort zu diesem Werk und macht darauf aufmerksam, dass er Schliemanns Auffassung vom Eulengesicht nicht teilt.

Er stellt fest, dass er eine große Ähnlichkeit mit den pommerellischen Gesichtsturnen erkennt und die Gesichtsbildung, als auch die „Brüste“ als menschlich erkennt. Er weist aber darauf hin, dass die trojanischen Gefäße ein wesentlich höheres Alter aufweisen, als es die Gesichtsturnen der Pommerellen haben. Ansonsten habe er keine Einwände zur Auffassung Schliemanns in Bezug auf die „γλαυχόπις“ zu machen.

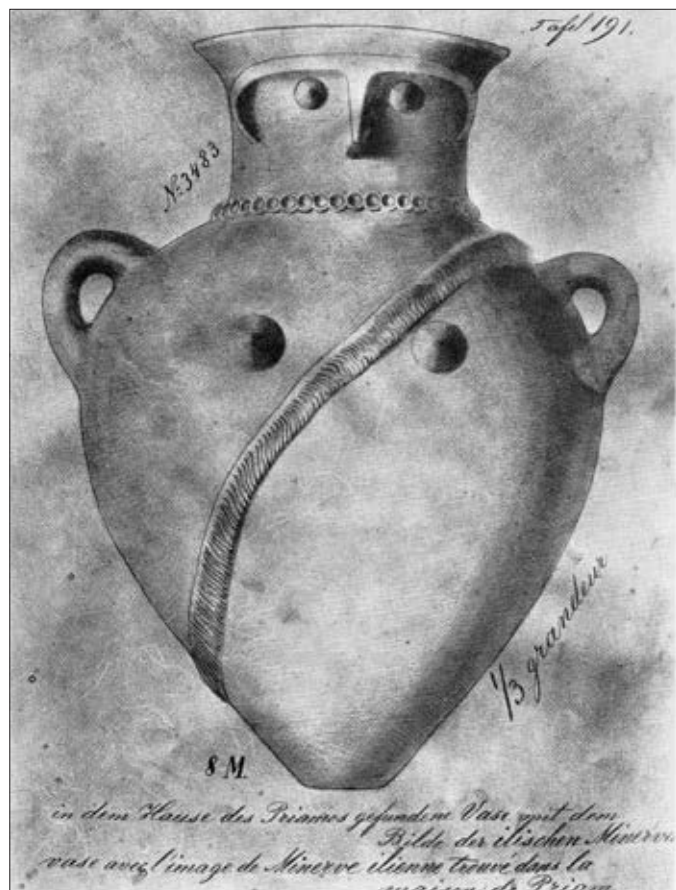


Abb. 8 – „Eulenvase“ aus Schliemann „Atlas trojanischer Alterthümer“

Carl Schuchhard und sein Urteil

1891 äußert sich Carl Schuchhard in der zweiten Auflage seines Buches „Die Ausgrabungen Schliemanns in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos und Ithaka“ sehr kritisch zu den „Eulenvasen“. Er weist die wahrscheinliche Entwicklung dieser anthropomorphen Gefäße auf und zeigt deutlich darauf hin, worum es sich dabei handeln dürfte:

„Zu den interessantesten Funden gehören aber die Thongefäße und vor allem die Gesichtsvasen. (Abb. 8)

Es zeugt von einem sehr anerkennenswerthen Streben nach Beseelung der todtten Form, dem A und O aller Kunstübung, daß die Gefäße im Laufe ihrer Entwicklung immer menschenähnlicher gestaltet wurden. Zunächst werden Auge und Nase eingeritzt, dann plastisch angesetzt; bald werden auch ein paar Ohren hinzugefügt, der Deckel erscheint als Hut oder Zipfelmütze, und die ursprünglich nur als Stütze beim Kippen des Kruges oder als Halt für den beim Tragen umgelegten Strick dienenden Vorsprünge nehmen die Form weiblicher Brüste an; ja zuletzt geht die Belebung so weit, daß die Gefäße Arme bekommen und man ihnen in diesen Armen gar noch ein zweites Gefäß zu tragen (Abb. 9) gibt. ... Es ist deshalb auch nicht dar-



Abb. 9 – Gefäß tragende „Eulenvase“ in Schliemann 1881

an zu denken, daß die Trojaner etwa eine eulenköpfige Athene darstellen wollen. Es gibt kein Exemplar, welches uns zwänge, in ihm ein Eulengesicht statt eines primitiven Menschenantlitzes zu erkennen, wohl aber mehrere, die wegen ihres deutlich angegebenen Mundes nichts anderes als ein Menschengesicht vorstellen können. Und wie hätte das Volk auch dazu kommen sollen, sein heiliges Bild, die Burggöttin, zur anmuthigeren Gestaltung von Kochtöpfen, Wasserkrügen und Schmutzeimern zu verwenden?“⁷

Nach Schliemanns Tod am 26. Dezember 1890 erscheinen viele Erinnerungen an ihn und setzen sich mit der Lebensleistung auseinander. Auch Virchow ergreift dazu mehrmals das Wort. In der Zeitung „Die Nation“ vom 3. Januar 1891 schildert Virchow seine erste Begegnung mit Schliemann:

„Es war ein besonderer Glücksfall, daß ich um die gleiche Zeit die pommerellischen Gesichturnen zum Gegenstand einer Besprechung gemacht hatte, jene sonderbaren Thongefäße, denen eine gewisse Aehnlichkeit mit den Trojanischen Eulurnen zukommt. Eines Tages erschien Schliemann in meinem Hause, um sich mit mir über diese Angelegenheit zu verständigen. Das war der Anfang unserer Bekanntschaft, die seitdem zu einer innigen Freundschaft geworden ist.“

Ähnlich äußert er sich in der Eröffnungsrede zur Jahresversammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Danzig. Er macht deutlich, dass die Erkenntnisse in der Vorgeschichtsforschung in den letzten Jahren ungeheuere Fortschritte gemacht haben. Auf die pommerellischen Gesichturnen eingehend, datiert er sie nun in die Hallstattzeit, da Vergleichsfunde aus dieser Zeit mit den Ritzzeichnungen auf den Urnen nur diesen Schluss zuließen.

Faszinierend bis heute

Seit dem Tod von Schliemann und Virchow haben die pommerellischen Gesichturnen nichts von ihrer Faszination verloren. Sie bildeten und bilden noch heute ein Spezialgebiet in der Ur- und Frühgeschichtsforschung. Die Zahl der Funde ist in den vergangenen 120 Jahren enorm gestiegen, auch ihr Verbreitungsgebiet umfasst Funde aus ganz Polen (insgesamt etwa 3000), wobei die Funddichte sich weiterhin auf das Gebiet Königsberg und Danzig konzentriert. Sind die Angaben, die ich dem Internet entnehmen konnte, richtig, so verfügt allein das Museum in Leborg (Lauenburg in Hinterpommern), ca. 65 km von Danzig entfernt, über 300 derartiger Fundstücke. Auch die Datierung scheint gesichert. Wie schon Virchow auf der Jahresversammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Danzig zu Anfang August 1891 ausführte, werden die Funde in die Hallstattzeit (frühe Eisenzeit, Hallstatt C und D, bis zur Spätstufe der Latenezeit A und B) datiert, also in die Zeitspanne zwischen dem 7. Jh. v. u. Z. bis in das 1./2. Jh. v. u. Z. In der Fachliteratur wird heute der Begriff der Ostpommerschen Kultur verwendet (auch Gesichturnenkultur oder

Glockengräberkultur). In den 30er bis 60er Jahren des 20. Jh. wurde eifrig über die Herkunft und die Einflüsse benachbarter Kulturen diskutiert, wobei polnische und deutsche Archäologen kontroverse Ansichten vertraten (nordische Kultur, vorslawische Kulturen, Lausitzer Kultur)⁸, wurde diese Diskussion in den 90er Jahren kaum mehr thematisiert, wohl aber spielte die Deutung der Verzierungen der Urnen eine Rolle. In die Urnen der Frauen wurden meist Schmuckelemente eingeritzt, Nadeln, aber auch Halskragen, selten fanden sich auch Gefäße mit „echten“ bronzenen Halskragen, die um die Urne gelegt wurden. Die Verzierungen der „Männerurnen“ enthalten in erster Linie Ritzzeichnungen von Waffen und Tieren (Abb. 10), zusätzlich aber auch Schmuckelemente. Besonders interessant ist die Darstellung eines Reiters. Wurde früher angenommen, die Gesichter könnten portrathafte Züge des Verstorbenen darstellen, wurde diese Auffassung schnell „begraben“ und nun die Meinung von speziellen Werkstätten zur Anfertigung derartiger Gefäße vertreten, da viele Exemplare in einer Grabkammer oder eines begrenzten Gebietes sehr starke Ähnlichkeiten untereinander aufwiesen. In den

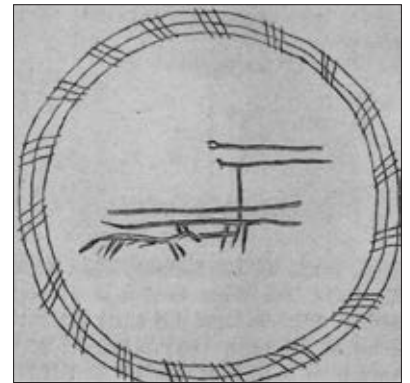


Abb. 10 – Verzierungen auf einer pommerellischen Gesichtsvase in Virchow 1870

Grabkammern mit mehreren Gefäßen fand man Bestattungen von weiblichen und männlichen adulten Individuen als auch Kinderbestattungen vor. Dies deutet darauf hin, dass die Grabkammern als Gemeinschaftsgräber angesehen werden können, in denen je nach Bedarf Nachbestattungen vorgenommen wurden. Eine Besonderheit bilden die Bestattungen der Krieger.

Abschließend sei erwähnt, dass wir diese Gesichturnen nicht nur in Marienburg, sondern auch bei unseren Exkursionen nach Berlin ins Neue Museum (Abb. 11) und sogar die Nachbildung einer Grabkammer mit derartigen Gefäßen im Landesmuseum Vorpommerns in Greifswald bestaunen konnten.



Abb. 11 – Vitrine im Schliemann-Saal des Neuen Museums Berlin (Foto: R. Hilse)

⁷ Carl Schuchhard, *Die Ausgrabungen Schliemanns in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos und Ithaka*, 1891.

⁸ R. Virchow unterschied 1872 erstmalig zwischen slawischer Kultur (Burgwallkultur) und vorslawischer Kultur; wobei er letztere etwas später als bronzezeitlich erkannte. 1880 prägte er den Namen „Lausitzer Kultur“ für diese Periode.

Literaturhinweise:

Andree 1976: Ch. Andree (Hg): Rudolf Virchow als Prähistoriker (Band 1 und 2), Köln/Wien 1976.

Arentzen 2012: W. Arentzen: Schliemann en Nederland – een Leven vol verhalen, Leiden 2012.

Bertram 1987: M. Bertram: Rudolf Virchow als Prähistoriker – Sein Wirken in Berlin, Sonderausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte, Berlin 1987.

Kneisel: J. Kneisel: Zur Verbreitung geschlechtsspezifischer Motive in der Gesichtsturnenkultur.

Kneisel 2012: J. K.: Gesichtsturnen und ihre Kopfbedeckungen. Neue Erkenntnisse der Gesichtsturnen im Nordeuropäischen Kontext, Krakow 2012.

Korfmann 1990: M. Korfmann; Heinrich Schliemann – Bericht über die Ausgrabungen in Troja in den Jahren 1871-1873, München und Zürich 1990.

La Baume 1963: W. La Baume: Die pommerellischen Gesichtsturnen, Bonn/Mainz 1963.

Lexikon früher Kulturen 1984: Band 1 und 2, Leipzig 1984.

Meyer 1936: E. Meyer (Hg): Briefe von Heinrich Schliemann, Berlin/Leipzig 1936.

Meyer 1953: E. Meyer (Hg): Heinrich Schliemann – Briefwechsel II, Berlin 1954.

Meyer 1969: E. Meyer: Heinrich Schliemann – Kaufmann und Forscher, Göttingen 1969.

Müller 1972: W. Müller: Troja – Wiederentdeckung der Jahrtausende, Leipzig 1972.

Schliemann 1881: H. Schliemann: Ilios. Stadt und Land der Trojaner, Leipzig 1881.

Schliemann 1875: H. Schliemann: Troia und seine Ruinen, Waren 1875.

Schmidt 1902: H. Schmidt: Heinrich Schliemann's Sammlung trojanischer Alterthümer, Berlin 1902.

Schuchhardt 1891: C. Schuchhardt: Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka im Lichte der heutigen Wissenschaft, Leipzig 1891 (2. Auflage).

Virchow 1870: R. Virchow: Ueber Gesichtsturnen, in: Zeitschrift für Ethnologie, 2. Bd., 1870.

Virchow 1891: R. Virchow: Eröffnungsrede auf der Jahresversammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Danzig, August 1891.

Virchow 1891: R. Virchow: In: Die Nation vom 3. Januar 1891

Rainer Hilse
MTS-Siedlung 13
17219 Ankershagen

Ein Gebäude und sein berühmtestes Exponat – Das Naturhistorische Museum in Wien und die Venus von Willendorf

Es waren wahnsinnig heiße, aber schöne und erlebnisreiche Tage in Wien! Natürlich standen auch die architektonischen Zwillinge am Maria-Theresien-Platz, das Kunsthistorische Museum und das Naturhistorische Museum (Abb. 1), auf unserem Besichtigungsplan. Letzteres birgt auch die prähistorischen Sammlungen, was dem Gegenstand unserer Studienfahrten, Schliemanns Spuren zu folgen, sehr entgegenkam, zeigt es doch auch einen direkten Bezug auf Schliemann und ist Heimstätte eines der berühmtesten Funde der Urgeschichte. In Nachbetrachtung der schon 2017 in unserem Info-Heft erschienenen „Reiseindrücke“ aus Wien möchte ich diesen noch einige Bemerkungen zum Gebäude des Naturhistorischen Museums und seinem berühmtesten Exponat, der Venus von Willendorf, hinzufügen.

Das Gebäude und sein Konzept

Das Gebäude wurde im Renaissance-Stil errichtet und ist aus architektonischer Sicht ein Zwilling des Kunsthistorischen Museums. Seine Länge beträgt 170 Meter, seine Breite 70 Meter. Die zentrale Kuppel ist 33 Meter hoch und von einer Kolossalstatue des Helios bekrönt. Über dem Eingangsportal zeigt dem Besucher eine Inschrift den Zweck des Gebäudes, seinen Auftraggeber und die Jahreszahl seiner Fertigstellung:



Abb. 1 – Gebäude des Naturhistorischen Museums in Wien (NHM) (Foto: R. Hilse)

„Dem Reiche der Natur und seiner Erforschung; Franz Joseph I; MDCCCLXXXI“, an.

Am Fassaden- und Figureschmuck war G. J. Semper (1803-1879) federführend beteiligt. Das Konzept der künstlerischen Ausgestaltung ist wohl durchdacht:

- Skulpturen des Hochparterres: Geschichte der Erfindungen
- Skulpturen der Obergeschosse: Weltbegebenheiten
- Skulpturen der Ballustrade: Große berühmte Männer der Wissenschaft und der Forschung.

Allein die Anzahl der Statuen beläuft sich auf über 30, die der Porträtbüsten auf ca. 70, und diese werden durch zahlreiche Medaillons und Darstellungen in den Bogenzwickeln ergänzt.

Die prunkvoll gestaltete Außenfassade findet im Inneren des Gebäudes seine Fortführung. Das Treppenhaus ist ebenfalls reich mit Figuren berühmter Naturwissenschaftler ausgestattet. Im Deckengemälde von Hans Canon (1829-1885) findet das stark naturwissenschaftliche Denken der damaligen Zeit seinen bildlichen Ausdruck. Allegorisch wird in seinem Bild „Kreislauf des Lebens“ der „Kampf ums Dasein“ thematisiert. Die acht Giebelfelder des Kuppelsaales zeigen Allegorien der im Museum präsentierten Wissenschaftsgebiete.¹

Besonders interessant und aufschlussreich ist der Darwin-Fries von J. Benk (Abb. 2) in der oberen Kuppelhalle, in der sich heute das Café befindet. Es konfrontiert mit dem Thema der Abstammung des Menschen. Das „Menschlein“ sitzt vor einem Affen, der ihm einen Spiegel vorhält, um zu sagen: „Sieh her, wir sind verwandt, sieh!“ Doch das „Menschlein“ verbirgt teilweise sein Gesicht und schaut ungläubig dennoch in den Spiegel. Ein zweiter Affe hinter ihm hält ein Buch mit der Aufschrift „Abstammung“. Diese Anspielung auf Darwins (1809-1882) Evolutionstheorie, wahrscheinlich sogar auf sein Buch „Die Abstammung des Menschen durch geschlechtliche Zuchtwahl“ (1871), ist nicht zufällig gewählt. Auch Darwins Porträtbüste (Abb. 3) an der Außenfassade der Ringstraßenseite des Museums, die gleichsam das Gesamtkonzept des Skulpturenschmucks abschließt, ist so zu deuten.



Abb. 2 – Darwin-Fries im NHM Wien (Foto: R. Hilse)

¹ Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geologie, Paläontologie, Urgeschichte, Ethnografie und Anthropologie.



Abb. 3 – Darwin Büste am NHM Wien (NHM Wien)



Abb. 4 – Gemälde F. Hochstätter (NHM Wien)

Seit 1876, unter Ferdinand von Hochstetter (1829-1884, Abb. 4), der selbst bekennender Darwinist war, kann das Naturhistorische Museum als erstes konsequentes Evolutionsmuseum angesehen werden.

Hochstetter bezog die künstlerische Ausgestaltung des Museums mit deren Informationsgehalt bewusst ein, wenn er mit Besuchern über Fragen des Darwinismus ins Gespräch kam.

In den Ausstellungsräumen sind es die Ölgemälde, die dem Betrachter die Möglichkeit bieten, den Inhalt der Sammlungen noch besser erlebbar zu machen.

Zur damaligen Zeit ein modernes, museal-didaktisches Mittel, welches zum Beispiel auch im Berliner Neuen Museum in Form von Wandgemälden eingesetzt wurde.



Abb. 5 – Gemälde von J. Hoffmann, Burg von Mykene (R. Hilse)



Abb. 6 - Gemälde der Lößschichten von Willendorf von H. Darnaut im NHM Wien (R.Hilse)

Die Ölgemälde wurden von bedeutenden zeitgenössischen Künstlern ausgeführt und sind von oftmals hervorragender Qualität, wie das Gemälde von Julius v. Payer (1842-1915) „Die Tegetthoff im Eis“, das Gemälde von Josef Hoffmann (1831-1904) „Die Burg von Mykene“² (Abb. 5) und Hugo Darnauts (1851-1937) „Willendorf“ (Abb. 6), welches die mächtigen Lößschichten der Fundstelle der Venusfigur zeigt.

Damit sind wir beim „berühmtesten Exponat“, wie es das NHM selbst ausweist, angelangt, der Venus von Willendorf (Abb. 7).



Abb. 7 – Venus von Willendorf im NHM Wien (R. Hilse)

Beschreibung der Venus von Willendorf

Sie dürfte die am meisten abgebildete Frau der Welt sein. In Wien konnten wir das Original bewundern, und so die Faszination erleben, die das Figürchen seit seiner Auffindung auf die Menschen ausübt.

Die Figurine ist 11 cm hoch und zeigt eine nackte Frau mit gesichtslosem Kopf und einer aufwändig herausgearbeiteten Frisur oder Kopfbedeckung. Die dargestellten Arme sind dünn und liegen auf den schweren Brüsten. Eingearbeitete Linien an den Handgelenken lassen vermuten, dass es sich um Armringe

² Siehe auch: Michaela Zavadil: Eine facettenreiche Beziehung: Heinrich Schliemann und Wien. Mitteilungen aus dem Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen; 2016, Heft 11/12 S.145 ff.

handeln könnte. Auch die Brüste sind von ausgearbeiteten Linien umgeben. Hüften, Bauch, Gesäß und Schenkel sind stark ausgeprägt, das Geschlecht detailgetreu dargestellt. Füße fehlen.

Das Material ist Oolith³, der nach der Fertigstellung der Figur mit Röteln eingefärbt wurde, was Farbspuren beweisen. Die genaue Herstellungsweise der Venus ist unbekannt, jedoch wurde zur Endbearbeitung sicherlich ein Stichel verwendet, wie sich viele derartige Stücke in der Fundschicht unmittelbar über der Figur fanden. Der Oolith stammt nicht aus der Gegend von Willendorf und weist starke Übereinstimmungen mit dem Material aus Stranska skala⁴ auf. Auch ein Teil der geborgenen Feuersteinwerkzeuge stammt von dort.

Die Fundgeschichte

Die Fundgeschichte der Venus von Willendorf ist zunächst unspektakulär, sollte aber in einem Streit enden.

In Willendorf (Abb. 8) gab es im 19. Jh. Ziegeleibetriebe (Willendorf I und Willendorf II) und beim Lehmabbau traten Funde zu Tage, die der für Urgeschichte interessierte Ingenieur Brun publik machte. In den Jahren 1883 und 1884 wurden erstmals Grabungen durch Josef Szombathy (1853-1943) vom NHM Wien an der Fundstelle durchgeführt.

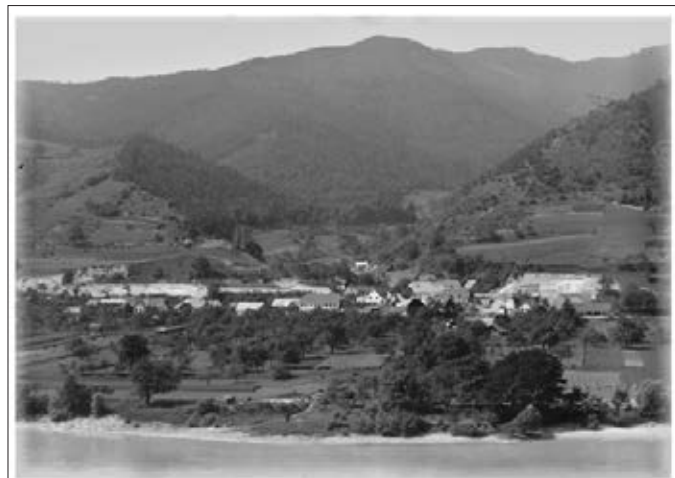


Fig. 4: View of Willendorf I, I-North, and II from the eastern bank of the Danube. (Photo: J. Szombathy; © Archive of the Department of Prehistory, Museum of Natural History, Vienna; nr. 4777)

Abb. 8 – Blick auf Willendorf I und II vom östlichen Ufer des Danube (Foto: J. Szombathy, Archiv der Prähistorischen Abt. des NHM Wien, Nr. 4777)

Durch den Bau der Donauuferbahn schien es geboten, die inzwischen entdeckten sieben Lagerstellen von Jägern und Sammlern des Jungpaläolithikums einer genaueren Untersuchung zu unterziehen. Am 29. Juli 1908 begann die erste Grabungskampagne durch das NHM Wien. Der offizielle Leiter war Josef Szombathy (Abb. 9), inzwischen Chef der Abteilung Urgeschichte. Vor Ort beaufsichtigten jedoch die noch jungen Wissenschaftler Dr. Jo-

sef Bayer (1882-1931) und Dr. Hugo Obermaier (1877-1946) die Ausgrabungen, an denen auch 9 Grabungsarbeiter beteiligt waren.

Am 7. August 1908, einem sonnigen Tag, war zu früher Stunde auch Szombathy in Willendorf II eingetroffen, fertigte Fotos an und beschrieb die bisherigen Arbeiten seiner Mitarbeiter Bayer und Obermaier, als ein Arbeiter gegen 10 Uhr einen besonderen Fund machte. Szombathy notierte in seinem Tagebuch: „In meiner Gegenwart, da ich u Dr. B. hinsahen, traf 1 Arbeiter⁵ beim sorgfältigen Abgraben der Kulturschicht 9 auf 1 völlig gut erhaltenes Steinfigürchen, ein steatopyges Weib, das ich aushob.“



ABB. 9 – J. Szombathy
(Archiv NHM Wien)



Fig. 6: Willendorf II, 7th August 1908: discovery of the Venus I of Willendorf. The standing person is J. Bayer, standing at the findspot of the figurine (Photo: J. Szombathy; © Archive of the Department of Prehistory, Museum of Natural History, Vienna; nr. 4796)

Abb. 11 – Willendorf II am 07. 08. 1908: Ausgrabung der Venus I. Die stehende Person ist J. Bayer am Fundort der Figur (Foto: J. Szombathy, Archiv der Prähistorischen Abt. des NHM Wien, Nr.: 4796)

Eine beigegefügte, beschriftete Skizze zeigt eine Kohleschicht, ca. 25 cm hoch, und die Lage des Figürchens (Abb. 10). Wie es scheint, wurde nach der Auffindung ein Foto von Szombathy aufgenommen, welches Dr. Bayer am Fundort stehend zeigt (Abb. 11).

Man erkannte natürlich sofort die Bedeutung des Fundes, ja die Fundgattung hatte sogar schon einen Namen erhalten. In Anspielung auf eine griechische Statue, der „Venus pudica“ (Knidische Aphrodite), der „züchtigen Venus“, hatte 1864 der französische Marquis Paul de Vibraye (1809-1878), der eine ebenfalls nackte

³ Eierstein, besonderes Kalksteinsediment. Besteht aus kleinen Mineralkügelchen, die durch Kalk verkittet sind.

⁴ Tschechien, am Stadtrand von Brno, ca. 270 km von Willendorf entfernt. International bekannter paläontologischer und archäologischer Fundplatz.

⁵ Der Name des Arbeiters wird in der Literatur unterschiedlich angegeben: Als italienischer Lohnarbeiter Johann Veran bzw. a. a. O.: Karl Heiss.

Steinzeitfigur gefunden hatte, ihr den Namen „Venus impudique“, die „schamlose Venus“ gegeben. Inzwischen waren hin und wieder solche „Venusfiguren“ gefunden worden. Bei der Venus von Willendorf soll es sich um das 9. Exemplar gehandelt haben. Inzwischen kennt man ca. 130 solcher Frauenstatuetten.

Nach ihrer Auffindung brachten J. Szombathy und J. Bayer das kostbare Stück unauffällig auf ihr Zimmer in die Dorfschänke. Zur Mittagszeit erfuhr auch H. Obermaier von dem spektakulären Fund. „Der Abend wurde tüchtig zu Ehren der Venus eingeweih“, wie Bayer später schrieb.

Der Fund wurde mit Wasser gereinigt, wobei die ursprüngliche Rötelschicht auf der Figur stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, und am 9. August 1908 brachte Obermaier die Figur nach Wien und übergab sie dem Museumsdirektor.

7. August. Willersdorf
 Die H.H. Dr. Bayer, & Obermaier
 erfolgt am Werke, die Schicht ~~III~~ ^{IV}
 abzugraben, womit zu sehen
 über die Hälfte der Länge hinaus
 sind. ~~III~~ ^{IV} bildet einzelne Platten
 und an einer Stelle eine 40cm
 tiefe Herdgrube -

Phot 5 u. 6. Fundstelle von N
 7. Grabungsstelle von O. Normalp.
 8. Unteres Störchen am Einbaustelle
 I von N.

In meiner Gegenwart, da ich u. Dr. B.
 hinsahen, traf 1 Arbeiter beim eörfältigen
 Abgraben der Kulturschicht ⁹ auf 1.
 völlig gut erhaltenes Steinfigürchen, ein
 steatopyges Weib, das ich ansah.



Kohlenschiefer
 ca 25cm
 Kultursch.

Figürchen - 12cm

600 Kronen empfangen
 8/III 08 Dr. Bayer

Da man sich nicht auf den eigentlichen Finder einigen konnte (der Arbeiter blieb außen vor), wurden die Namen der beteiligten Archäologen in streng hierarchischer Reihenfolge: J. Szombathy, J. Bayer und H. Obermaier auf der Aufbewahrungsschatulle vermerkt.

Dieser Streit verhinderte auch die Publikation, und die Öffentlichkeit erfuhr zunächst nichts von dem geborgenen Fund.

Als Szombathy dann diesen, entgegen der Abmachung, im Alleingang in der Presse publizierte, wuchsen die Spannungen zwischen ihm und seinen Kollegen weiter an.

1932 wurden die letzten noch lebenden Arbeiter nach der Auffindung der Venus von Willendorf befragt. Einig waren sich diese darin, dass nur Dr. Bayer anwesend war. Sie erinnerten sich deshalb so deutlich daran, weil er ihnen gleich freigegeben hatte und im Wirtshaus Wein spendiert habe.

Eigentlich unmöglich, da das Foto am Tage der Auffindung an der Fundstelle von J. Szombathy aufgenommen wurde. Hatte eine der streitenden Parteien „nachgeholfen“, oder kannten sie J. Szombathy nicht, da er ja die Überwachung der Arbeiten vor Ort J. Bayer und H. Obermaier überließ, während er zumeist in Wien weilte?

Deutung der Venus von Willendorf und ihre Datierung

Über die Bedeutung der „Venusfiguren“ wird seit ihrer Auffindung gerätselt. Fest steht, dass die Darstellung dieser Frauenfiguren einer Ikonografie folgt. Wohlbeleibte (fettleibige) Figuren kennt man aus ganz Europa, wobei die Funde aus Sibirien eine Ausnahme darstellen. Die Venusfiguren von Gagarino, aber auch die von Dolni Vestonice und die Venus von Moravany weisen Übereinstimmungen mit der Venus von Willendorf auf. Welche Vorstellungen die Menschen der Altsteinzeit genau mit diesen Frauenstatuetten verbanden, wissen wir nicht. Aber die weite Verbreitung und ihre Fundumstände (meist am Rande einer Feuerstelle entdeckt) legen nahe, dass es sich um Darstellungen handelte, die einen überregionalen Bedeutungsinhalt haben könnten. Ob sie Fruchtbarkeitssymbole waren, was z. B. Darstellungen von Frauen auf Höhlenmalereien nahelegen, die Jahrtausende später entstanden, als die Venusfiguren schon der Vergangenheit angehörten, ist eine offene Frage. Die Spekulationen sind breit gefächert und reichen vom „Sexsymbol“, einer Göttin, Schwangeren, Gebärenden, Talisman oder Puppe bis hin zu „Stößeln“⁴⁶ zum Zerkleinern und Zerreiben von Materialien.

Wie groß der Hang ist, aus moderner Sichtweise die Venus „sexistisch“ zu interpretieren, zeigte sich 2018, als die italienische Künstlerin Laura Ghianda gleich mehrfach eine Abbildung der Willendorferin auf Facebook hochlud. Das Unternehmen stufte die Fotos als „gefährlich pornografisch“ ein und sperrte die Bilder. Erst auf Intervention der Künstlerin und des NHM Wien entschuldigte sich das Unternehmen und gab die Abbildungen frei.

Abb. 10 – Tagebuch von J. Szombathy. Eintrag vom 07. 08. 1908 mit dem Vermerk des Auffindens der Venus I (Archiv der Prähistorischen Abt. des NHM Wien)

6 D. Ziegler: *Erweiterung des Bedeutungshintergrundes von Frauenstatuetten aus dem Jungpaläolithikum.*

In den 1950er und 60er Jahren wurde das Alter der Venus von Willendorf mit der 14 C-Analyse auf 25.000 Jahre bestimmt. Das galt auch noch im Jahre 2008 zu ihrem „100. Geburtstag“. Die Ausgrabungen in Willendorf 2006-2011⁷ erbrachten vollständig kalibrierbares Material für das Willendorfer Löss-Profil, welches es gestattete, das Alter der Figur um ca. 4.500 Jahre auf 29.500 Jahre zu erhöhen. Damit datiert die Frauenstatuette in die jungpaläolithische Kultur des mittleren Gravettien.

Präsentation

Bis 1998 wurde im NHM Wien eine originalgetreue Nachbildung der Venus von Willendorf gezeigt. Das Original befand sich im Tresor des Museum. Anlässlich der „90 Jahr Feier“ der Auffindung der Statuette fand im Schloss Schönbrunn die Ausstellung „4 Millionen Jahre Mensch“ statt. In einer Hochsicherheitsvitrine aus 7 cm Panzerglas wurde das Original erstmals der Öffentlichkeit präsentiert und anschließend unter Bewachung im NHM Wien gezeigt. Die Nachbildung wird jetzt im Venusmuseum in Willendorf ausgestellt. Zum „100sten Jahrestag“ gab die Post Österreichs die Weltneuheit eines 3D-Sonderpostwertzeichens mit dem Bild der Venus von Willendorf heraus (Abb. 12), auch erschien ein achteitiger Briefmarkensatz (Abb. 13). 2015 bezog die Venus ein eigens für sie eingerichtetes Kabinett im NHM Wien und teilt sich dieses mit einer weiteren Figur, der Venus

vom Galgenberg, auch Fanny von Stratzing⁸ genannt. Präsentiert in tiefrotem Licht, welches den Röteln auf der Figur imitieren soll, konnten auch wir auf unserer Studienreise diese Hinterlassenschaft aus der Altsteinzeit in Augenschein nehmen.

Literatur:

Naturhistorisches Museum Wien.ac.at venus forschung.

Venus Museum Willendorf-Museumsgeschichte.

Willendorf II.

Facebook zensiert „Venus von Willendorf“, DW 28.02.2018.

Dröbner, Rudolf: Kunst der Eiszeit von Spanien bis Sibirien, Leipzig 1980.

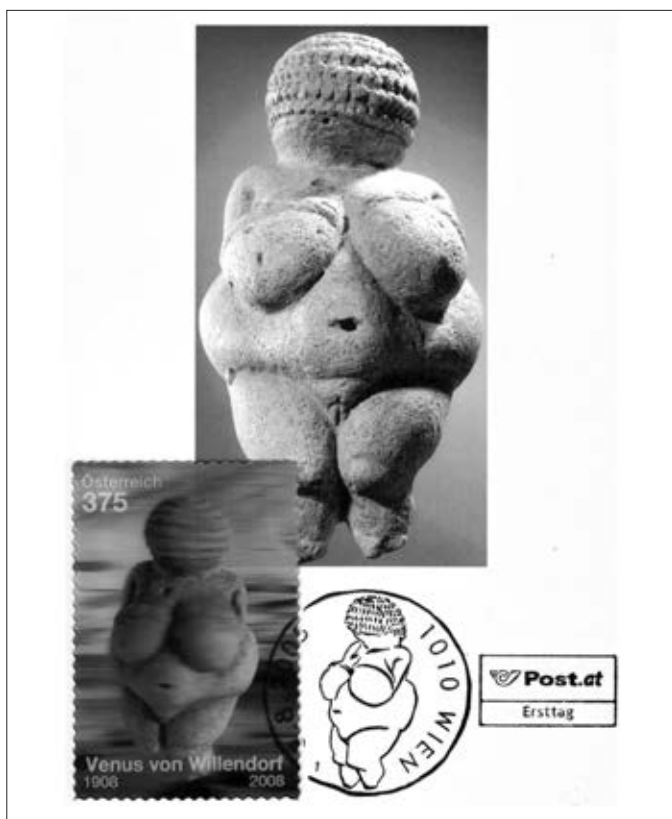
Das Naturhistorische Museum und seine künstlerische Ausstattung.

AEIOU-Venus von Willendorf-Museumsgeschichte.

Rainer Hilse

MTS-Siedlung 13

17219 Ankershagen



12 – Ersttags-Maximumkarte mit dem 3D-Postwertzeichen und dem Sonderstempel zum 100. Jahrestag der Auffindung der Venus von Willendorf (R. Hilse)

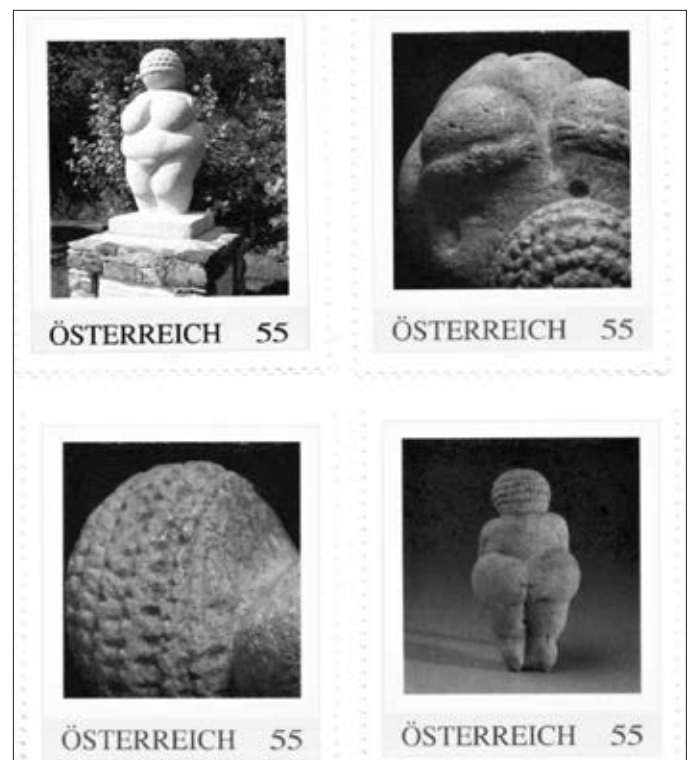


Abb. 13 – Briefmarkensatz „Venus von Willendorf“: Einige Postwerte der Ausgaben in Österreich (R. Hilse)

⁷ Klärung von geologischen Fragestellungen, Verfeinerung der Stratigraphie und Erforschung der Lebensweise der Großwildjäger in ihrer Umwelt. 1909, 1913, 1926, 1955 1995 1981, 1993 waren weitere Grabungen erfolgt. 1926 wurden die sog. Venus II (Elfenbein, schlechte Erhaltung) und Venus III (Elfenbeinstück mit Bearbeitungsspuren) entdeckt.

⁸ Wurde am 23. September 1988 bei Stratzing, etwa 25 km von Willendorf, ausgegraben. Die Figur ist 7,2 cm hoch, besteht aus grünem Ambolithschiefer und wurde auf ein Alter von ca 36.000 Jahren datiert. Auf Grund ihrer Haltung erhielt sie nach der Tänzerin Fanny von Elßner den Namen Fanny von Stratzing. Allerdings könnte es sich auch um einen Jäger mit Keule handeln. Im September 2008 wurde dann die Venus vom Hohlen Fels (Hohlelfels, Deutschland) mit einem Alter von ca 35.000-40.000 Jahren ausgegraben. Beide Statuetten werden der Kultur des Aurignacien zugeordnet. Kurioser Zufall die Fundjahre: 1908, 1988, 2008.

Zwei „Griechen“ aus Mecklenburg – Johann Heinrich Voß und Heinrich Schliemann und ihre Wachträume



Abb. 1 – Frau Professor Rudolph (links) bei der Führung (Foto: R. Hilse)

Auf unserer Tagesexkursion im September dieses Jahres ins Voß-Literaturhaus Penzlin berichtete uns Frau Professor Andrea Rudolph während ihrer sachkundigen Führung (Abb. 1), dass Johann Heinrich Voß einen Wachtraum hatte, in dem Homer ihn beauftragte, die „Ilias“ in die deutsche Sprache zu übertragen:

„Siehe, da trat aus dem Licht ein Unsterblicher; seine Gestalt war
Morgenglanz, durchwallend die Nebelhülle wie Nordschein;
Lorbeer kränzt' ihm die Harf' und die silberlockigen Scheitel.

Als ich den staunenden Blick abwendete, faßte der Heros
Sanft mir die Hand, und in bangen Entzückungen bebte das Herz auf.
Jener begann nun freundlich und redete Laute des Himmels:“

Es folgen weitere mehr als 70 Verse, in denen Homer (Abb. 2) zu Voß
spricht und ihm letztlich den Auftrag erteilt

„Daß für den keuschen Altar der Teutonia du, ein geweihter
Herold, meines Gesangs nektarische Kränze heraufbringst!“

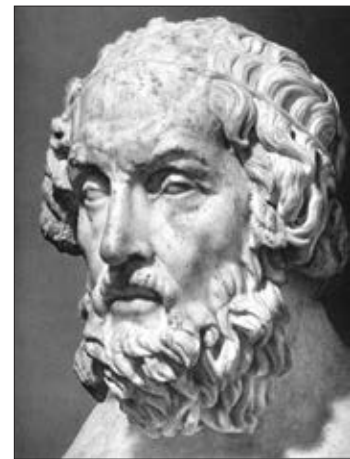


Abb. 2 – Eine von vielen Homer-Büsten

Wachträume sollen nach Auffassung der Psychologen ihre Auslösung in der Entlastung schmerzhafter Empfindungen haben und vor allem um praktische Angelegenheiten kreisen, aber oftmals geht es in Träumen auch um zu lösende Probleme. Berühmt sind die Träume von August Kekulé zur endgültigen Auffindung der Strukturformel des Benzols (1861) und von Elias Howe, die zur Lösung des technischen Problems der Zweifadennähmaschine führte (1835).

Bei Johann Heinrich Voß bestand das Problem darin, dass sein langjähriger Freund Friedrich Leopold Graf zu Stolberg seine 1778 erschienene Übersetzung der „Ilias“ unverändert in einer zweiten Auflage herausbringen wollte. Voß, überzeugt davon, dass diese Übersetzung große Mängel aufwies, versuchte Stollberg zu überzeugen, eine neue Übertragung mit ihm gemeinsam vorzunehmen. Dieser fühlte sich aber in seinem Stolz verletzt. Seine Familie machte deutlich, dass Voß ihm den Ruhm durch



Abb. 3 – Voß-Büste von Walther Preik in Penzlin
(Foto: R. Hilse)



Abb. 4 – Schliemann-Büste von Walther Preik im Schliemann-Museum (Foto: R. Hilse)



Abb. 5 – Büste der Göttin Athene

eine gemeinsame neue Übersetzung streitig machen wolle. Die Beziehung zwischen beiden war in dieser Zeit sehr gestört und belastete Voß außerordentlich stark. Trotzdem war er entschlossen, die Übersetzung der „Ilias“ auch allein in Angriff zu nehmen. Es wäre also nicht verwunderlich, in diesem Gemütszustand den Auslöser für diesen Traum zu suchen, quasi als „Rechtfertigung“ im höheren Auftrag (des göttlichen Homer) gehandelt zu haben.

Dies ist vor allem deshalb anzunehmen, weil J. H. Voß (Abb. 3) „Die Weihe“, in dem er den Traum schildert, als einleitenden Gesang in der Erstausgabe der „Ilias“ (Hamburg 1793) mit dem Vers „Stolberg, über der Stadt am besegelten Busen der Ostsee ...“ beginnt. Ein versteckter Hinweis auf den Grafen von Stolberg?

Dass auch Schliemann (Abb. 4) mehrmals „Traumgesichte“ hatte, die er in Briefen und Tagebüchern notierte, dürfte bekannt sein. Darunter auch „Wachträume“, als er zum Beispiel vom Ida aus auf die trojanische Ebene blickend die Kampfhandlungen der Griechen gegen die Trojaner wie in einem Film lebendig erlebte.

Am 9. Dezember 1890 schrieb Schliemann nach erfolgter schwerer Ohrenoperation einen griechischen Brief an Alexander Conze in Berlin. Er schildert die Operation und versichert, dass laut Testament alle in seinem Haus befindlichen Altertümer aus Troja, einschließlich der 1890 in Troja ausgegrabenen Funde (Schatz L), die er illegal aus der Türkei nach Athen verbracht hatte, ihre Heimstatt in Berlin finden sollen. Bemerkenswert ist, dass er die Auffindung der Äxte in einem besonderen „haluzinatorischen Traum“, wie ihn E. Meyer nennt, zu Papier bringt:

„Halle a/S. 9. Dezember 1890

Schliemann grüßt den hochverehrten Alexander Conze.

... Pallas Athene (Abb. 5) zeigte sich mir besonders gewogen. So oft in meinem Leben schenkte die Göttin mir ihre Gunst, daß ich schon glaubte, sie wende sich jetzt völlig ab von mir. So kam es denn, als ich Ende Juni die Pallas vor mir stehen und in den Händen die Schätze halten sah, die weit mehr wert sind als die, welche ich in Mykene aufgedeckt habe, da geriet ich in heftige Erregung; ungewollt fiel ich vor ihr auf die Erde nieder. Ich weinte vor Freude, streichelte und küsste ihre Füße. Vom Herzen sagte ich ihr Dank und bat sie eindringlich, daß sie mir fürderhin gewogen bleibe und mir immerdar gnädig sein möge. ...“⁹

Diesen Traum hatte er schon in Briefen an Virchow (Troia, 15. Juli 1890), an Fürst Bismarck (Troia, 22. Juli 1890), an v. Gossler (Athen, 13. September 1890), und an Schöne (Athen, 9. Octbr. 1890) kurz erwähnt, allerdings nirgends so emotional geschildert wie an Conze.

Es gibt darum eigentlich keinen Grund, diesen Traum als von Schliemann erlebt anzuzweifeln. Verband er aber mit der Mitteilung an seine Briefpartner die Absicht, auch diesen herausragenden Fund in Umstände zu kleiden, die seine Auffindung rätselhaft, geheimnisvoll, mythisch erscheinen lassen sollte?

Darüber ließe es sich fabulieren, spekulieren und diskutieren, wir werden es nicht erfahren! Es ist so, wie es ist! Schliemann schildert sein Traumerlebnis, welches ihn sicherlich wirklich zutiefst bewegt hat.

Die Frage ist, weshalb Schliemann gerade Conze gegenüber eine derart emotionale Schilderung seines Traumes vornimmt. Der vorhandene Briefwechsel mit ihm umfasst nur 15 Briefe. Alles andere als eine große, geschweige denn intime Korrespondenz! In den 1870er Jahren bezeichnete er ihn Brockhaus gegenüber noch als „Ruhestörer“ und in einem Brief an die

⁹ Ernst Meyer: BW II, S. 390.

Schwestern zählte er ihn zu den „vom giftigen Neid der deutschen Gelehrten“ Befallenen. Die Briefe in den achtziger Jahren sind sehr sachlich gehalten. Conze war seit 1881 Vorsitzender und ab 1887 Generalsekretär des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin, hatte also eine einflussreiche Stellung inne. Deshalb beziehen sich Schliemanns Kontakte zu ihm mehr auf „geschäftliche Angelegenheiten“ (Bau des Archäologischen Institutes in Athen, Vermittlung von Major Steffen als Teilnehmer an der ersten Troia-Konferenz 1889 und die Unterbringung der Troia-Funde im neu zu erbauenden Museum).

Krierer, K.R. in Mitteilungen aus den Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen, Heft 10/11 2016, S.259-273.

Meyer; Heinrich Schliemann, Briefwechsel Band 2: S. 390. Berlin 1958.

Johann Heinrich Voß; „Ilias“, 1783, Altona.

Ausstellung zu Johann Heinrich Voß im Voß-Literaturhaus Penzlin.

Literaturhinweise:

Stoll, Heinrich Alexander; Johann Heinrich Voß, Bd. 3 (Der Löwe von Eutin), Union-Verlag 1968.

Rainer Hilse
MTS-Siedlung 13
17219 Ankershagen

Glückwünsche zum Geburtstag

*Folgenden Mitgliedern gratulieren wir recht herzlich
zu runden Geburtstagen im Jahre 2019. Wir wünschen ihnen alles Gute, Gesundheit und Lebensfreude.*

<i>Zum 85. Geburtstag:</i>	<i>Frau Ruth Ernst, Herrn Prof. Jan Murken Frau Renate Karow</i>	<i>am 02.05. am 19.08. am 23.08.</i>
<i>Zum 80. Geburtstag:</i>	<i>Frau Margarete Bölke Herrn Prof. Dr. Justus Cobet Herrn Prof. Kurt Helbing Frau Annelie Petry-Ortwein Herrn Wolfgang Schuboth</i>	<i>am 03.05. am 25.05. am 20.10. am 30.12. am 24.01.</i>
<i>Zum 75. Geburtstag:</i>	<i>Frau Dr. Svoboda Jähne Herrn Ulrich Keßler Frau Dorothee Lüttkoff Frau Irmtraut Meyn</i>	<i>am 20.10. am 16.12. am 01.04. am 20.09.</i>
<i>Zum 70. Geburtstag:</i>	<i>Frau Rita Mark Herrn Klaus Mühlenbruch Frau Heidrun Schliemann Frau Renate Wiegert</i>	<i>am 10.11. am 18.08. am 29.09. am 09.07.</i>
<i>Zum 65. Geburtstag:</i>	<i>Frau Dagmar Hopp Frau Angelika Peters Frau Raymunde Vonend</i>	<i>am 29.07. am 23.11. am 18.08.</i>
<i>Zum 60. Geburtstag:</i>	<i>Frau Prof. Elisabeth Thoburn</i>	<i>am 30.07.</i>
<i>Zum 55. Geburtstag:</i>	<i>Herrn Alexander Wolf Frau Dr. Michaela Zavadil</i>	<i>am 11.10. am 06.12.</i>
<i>Zum 45. Geburtstag:</i>	<i>Herr Michael Voigt</i>	<i>am 04.03.</i>

Hinweis:

Sollten Mitglieder der HSG aus Datenschutzgründen nicht unter der Rubrik Glückwünsche erscheinen wollen, bitten wir um entsprechende Information an den Vorstand.

Vielen Dank!

Neuaufnahmen der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft (2019)

Bilias, Konstantinos
Rottmann, Hannelore
Tusche, Siegfried

Student in Berlin
Waren (Müritz)
Neustrelitz

Griechenland
BR Deutschland
BR Deutschland

Beendet wurde die Zugehörigkeit zur HSG von 3 Mitgliedern, ausgeschlossen wurden 2 Mitglieder.

Verstorben

Prof. Bloedow, Edmund (Ottawa)
Dr. Goldmann, Klaus (Neumünster)
Höhner, Bernhard (Kerpen)

Kummer, Bernd (Grevenbroich)
Schäfer, Rolf (Barsinghausen)
Schliemann, Joachim (Hamburg)

Wie im letzten Informationsblatt angekündigt, erfolgt hier der ausführliche Nachruf für Prof. Bloedow. Kurz vor Redaktionsschluss erfuhren wir vom Tod unseres Ehrenmitglieds Dr. Klaus Goldmann am 16. Dezember 2019. Darüber sind wir besonders erschüttert, hatten ihm doch Sybille Galka und Reinhard Witte im November 2018 erst die Ehrenurkunde im Pflegeheim Neumünster überreicht.

In memoriam Prof. Dr. Edmund Fredrick Bloedow (1930 – 2019)



Am 21. Januar 2018 ist Professor Edmund Bloedow verstorben. Er war 88 und hatte mir vor weniger als zwei Monaten geschrieben, dass er sich endlich zur Ruhe setzen würde. Seine Stimme war nicht mehr stark genug, um eine Vorlesung zu halten.

Er wurde mitten in der großen Krise als Sohn eines armen deutschen Auswanderers auf einer Farm in Killaloe in Ontario, Kanada geboren. Geld für eine Aus-

bildung gab es nicht. Er entschied jedoch, dass er kein Bauer werden wollte und begann seine eigene Ausbildung. Das führte dazu, dass er am Emmaus Bible College in Chicago zugelassen wurde. Danach studierte er klassische Sprachen an der University of Toronto. Zur Vollendung seiner Ausbildung reiste er nach Deutschland, um dort in Würzburg seine Ausbildung abzuschließen. Nach seinem Studium reiste er durch Griechenland und die Westtürkei. Ob er seine Liebe zu Troja und seine Wertschätzung für Schliemann als Archäologe während dieser Reise erlangt hat, ist mir unbekannt. Während dieser Reise lernte er aber ein nettes englisches Mädchen kennen, das er bald heiratete, und mit dem er für den Rest seines Lebens glücklich lebte. Das Paar reiste weiter nach Beirut, wo er zum Professor Bloedow wurde. Einige Jahre später erhielt er einen Lehrstuhl für Alte Geschichte an der University of Ottawa und arbeitete dort bis zu seinem Tod. Generation auf Generation von Studenten lernte nicht nur Griechisch und Latein von ihm, sondern wurden von ihm kulturell geprägt. Ich habe nicht bei ihm stu-

diert, und ich habe keine Ahnung, wie er unterrichtete. Was ich aber weiß, ist, dass eine der Grundregeln für alle, die an der Schliemann-Forschung beteiligt sind, genauso gut ist, wie für diejenigen, die ein tieferes Verständnis der klassischen Autoren erlangen möchten: *Immer zum Original zurückgehen!* Mit zweit- oder drittklassigen Quellen war er nicht zufrieden. Das Recycling der Arbeit anderer kostet nur unnötig Papier.

Ich habe ihn zum ersten Mal 1990 auf einem Schliemann-Kongress getroffen. Eine große Diskussion über die Lügenhaftigkeit des großen Schliemann war seit einiger Zeit ausgebrochen, und es ärgerte ihn, dass sich in kurzer Zeit das „Es könnte so gewesen sein.“ in „Es war so!“ geändert hatte, ohne dass diese Änderungen richtig begründet wurden. Dieser Ärger wuchs im Laufe der Zeit, weil er in den Quellen keine Belege für wirklich archäologische Fälschungen finden konnte.

Obwohl er später sich mehr mit Platon beschäftigte, blieben wir in Kontakt, und er unterstützte mich weiterhin mit Rat und Tat, wenn es um Fragen über Schliemann ging. Eines der letzten Dinge, die er in dieser Hinsicht tat, war seine Mitarbeit bei der Veröffentlichung von Schliemanns spanischem Tagebuch. Sein Fazit über Schliemann: Er war ein schwieriger Charakter, aber ein guter Archäologe. Obwohl er den Probedruck noch gelesen hatte, hat er die Veröffentlichung dieses Tagebuchs leider nicht mehr erlebt.

Obwohl er meines Wissens nur einmal in Ankershagen war, interessierte er sich immer für die Besonderheiten des Museums und bestand darauf, dass ich ihn über alles, was geschah auf dem Laufenden hielt. Mit seinem Tod hat das Museum einen guten Freund verloren.

Wout Arentzen

In memoriam Dr. phil. Klaus Goldmann (1936 – 2019)



Die Bekanntschaft mit Klaus Goldmann, aus der eine lebenslange, tiefe Freundschaft wurde, begann Ende der 1980er Jahre auf dem Boden des Pfarrhauses in Ankershagen. In Russland hatte man begonnen, der Frage nach der so genannten Beutekunst nachzugehen. In der Alt-BRD war es namentlich Klaus Goldmann, der nach im 2. Weltkrieg verschollenen Kunstgütern forschte – in beiden Richtungen nach West

wie nach Ost und nicht immer zu Freude seiner Vorgesetzten. Besonders im Blick hatte er das troianische Gold, das er lange Zeit in den USA vermutete. Nun keimte der Verdacht, es könnte sich in Moskau befinden, eine Vermutung, in der ich ihn bestärkte, dem Gerüchte hörend, das sich später als Wahrheit erweisen sollte. Ich sagte ihm damals, dass ich bereit sei, ihm mit meiner Sach- und Landeskenntnis zu unterstützen. Nach etwa einer Woche machte er sich mit Dr. Günter Wermusch und mir auf den Weg nach Russlands Hauptstadt. Es dauerte noch einige Jahre, bis endlich Klarheit herrschte und Klaus Goldmann am 24. Oktober 1994 im Moskauer Puschkin-Museum das Schliemannsche Gold in den Händen halten konnte. Dass das russische Versteckspiel endlich ein Ende fand und die Pre-tiosen aus Troia wieder der Öffentlichkeit und der Wissenschaft zugänglich wurden, war vor allem das große Verdienst Klaus Goldmanns, dank seiner Hartnäckigkeit, seinem unerschütterlichen Idealismus und diplomatischen Geschick.

Nach einer vorübergehenden Hinwendung zum Wirtschaftsingenieurwesen studierte Klaus Goldmann ab 1963 Ur- und Frühgeschichte, Vorderasiatische Altertumskunde, Ägyptologie und Völkerkunde an der Freien Universität Berlin und an der Universität zu Köln. 1970 promovierte er dort mit der Dissertation „Chronologische Gruppierung in der Älteren Bronzezeit“. Seit 1971 arbeitete er im Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin (Preußischer Kulturbesitz). 1973 wurde er Kustos, 1978 Oberkustos. Seit 1974 leitete er mit viel Hingabe den Auf- und Ausbau des Museumsdorfes Düppel, das sich mit seiner breitgefächerten museumspädagogischen Arbeit beim Publikum großer Beliebtheit erfreute.

Nachdem Klaus Goldmann 1986/1987 für diese sehr spezielle Aufgabe von anderen Verpflichtungen freigestellt worden war, intensivierte er seine Nachforschungen zum Verbleib ausgelagerter bzw. verschleppter Kunstgüter und Sammlungsbestände aus den Berliner Museen während des 2. Weltkrieges und nach seinem Ende 1945. Folgerichtig wurde er 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Museumskommission, und ebenso

folgerichtig wurden 1995 seine Leistungen mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes gewürdigt. Auskunft über seine Nachforschungen, die auch das Bernsteinzimmer einschließen, geben u. a. die Bücher (mit Günter Wermusch) „Vernichtet, verschollen, vermarktet. Kunstschatze im Visier von Politik und Geschäft“ (1992) oder (mit Wolfgang Schneider) „Das Gold des Priamos. Geschichte einer Odyssee“ (1995).

Klaus Goldmanns Nachforschungen nach verschwundenem Museumsgut waren ohne ein gutes Netzwerk mit anderen Institutionen undenkbar. Hervorzuheben sind dabei die guten, unbürokratischen und von gegenseitigem Vertrauen getragenen Kontakte zu Kollegen in der DDR (noch vor 1989), sei es im Museum für Ur- und Frühgeschichte, im Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der AdW der DDR oder im Heinrich-Schliemann-Museum in Ankershagen. Sie reichten in die USA, nach Polen und in die Sowjetunion/Russland.

Es würde ein sehr einseitiges Bild ergeben, wenn man den Wissenschaftler und Forschergeist Klaus Goldmann nur auf die „Jagd“ nach verschollenem Museumsgut reduzieren würde. Er war weit mehr – ein innovativ Suchender nach neuen Forschungsfeldern, mitunter auf Nebenwegen mit erstaunlichen Fragestellungen. In diesem Sinne war er als Kenner der europäischen, namentlich der mittel- und osteuropäischen Bronzezeit zugleich Ethnoarchäologe, Paläoklimatologe, Paläoökologe und Paläohydrologe. Ihn interessierte der Umgang der bronzezeitlichen Menschen mit ihrer Umwelt, die Beziehung Mensch und Landschaft, insbesondere der Umgang (bis ins Mittelalter) mit den vorhandenen Wasserressourcen und ihrer Nutzung. Es waren der Spreewald, seine Entstehung und hydrologische Bedeutung, die ihn immer wieder darüber nachsinnen ließen. Bemerkenswert sind ebenso seine Untersuchungen zum Peenestrom, die zu dem Versuch einer Neulokalisierung der sagenumwobenen Stadt Vineta führten, dargestellt in (mit G. Wermusch) „Vineta. Die Wiederentdeckung einer versunkenen Stadt“ (1999, aktualisiert 2001). Manches mag in Klaus Goldmanns Überlegungen spekulativ sein, trotz der vielen herangezogenen und analysierten Quellen, aber sind es nicht oft genug diese spekulativen Momente, die der Wissenschaft neue Sichtweisen eröffnen.

Am 14. Januar 2020 haben wir im Hause des Schriftstellers Heinrich Alexander Stoll („Der Traum von Troja“, 1956) bei der Familie Christiane und Burkhard Unterdörfer eine Kerze angezündet und uns an einen wunderbaren Menschen und liebenswerten Freund erinnert.

„Nach ewigen, ehrnen großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden“ (Goethe). Der Lebenskreis von Dr. Klaus Goldmann hat sich für immer geschlossen. Lieber Klaus, chaire.

Prof. Dr. Armin Jähne

Geld- und Sachspenden vom 01. Januar bis 31. Dezember 2018

Wir bedanken uns herzlich bei allen genannten und ungenannten Spendern und Zuwendern.

Spenden der Mitglieder

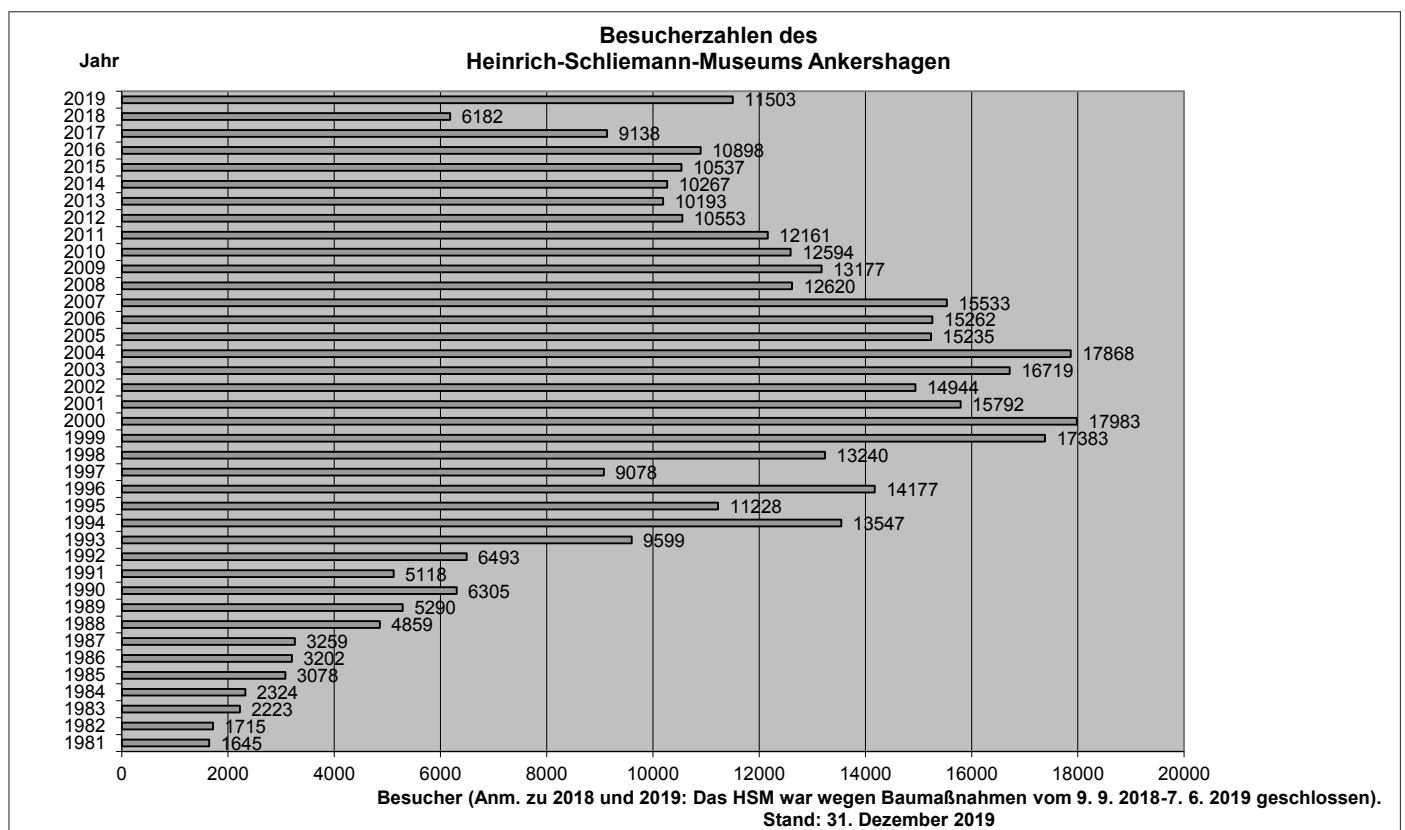
Althans, Dorothee und Helmut
 Arnemann, Andreas
 Bahruth, Helga und Rolf
 Bangler, Lucie
 Biermann, Stefan
 Bölke, Wilfried und Margarete
 Cobet, Justus
 Frenz, Jutta und Helmut
 Fründt, Hartmut
 Galka, Sybille
 Griesa, Ingrid
 Günther, Rita
 Helbing, Kurt
 Hilse, Beate und Rainer

Hoppe, Stephan
 Kessler, Ulrich
 Kummer, Bernd und Ute
 Lange, Christa und Arno
 Lützkoff, Dorothee
 Meumann, Johannes
 Meyn, Dietrich und Irmtraut
 Oberbeck, Elfriede und Dieter
 Rosen, Gabriele und Hartmut
 Rühle, Hellmut
 Samida, Stefanie
 Schliemann, Hans
 Schliemann, Ute
 Schloms, Heidemarie
 Schneeweiss, Wilfried
 Schnitzer, Axel

Schuboth, Wolfgang und Hannelore
 Unterdörfer, Christiane und Burkhard
 Voigt, Dana und Michael
 Voppmann, Marlies und Peter
 Wahl, Ursula
 Weng, Rüdiger
 Witte, Reinhard

weitere Spender:

Schmidt, Karl-Heinz
 Gärtner, Christel und Jobst
 Krüger-Liese, Michael
 Mürz-Sparkasse
 Schlosserei Resch GmbH
 Rogge, Gertrud und Rolf
 Heise, Werner



Hinweis!

Die nächste Zusammenkunft der Gesellschaft findet vom 4. September – 6. September 2020 statt.

Der Termin der Mitgliederversammlung ist der 6. September, 9:00 Uhr, im Veranstaltungsgebäude des HSM.

Bitte!

Das „Amsterdam Troy Project“ der Universität von Amsterdam sucht alte Bilder von Troja.

Wir würden gern in Kontakt kommen mit Mitgliedern, die Urlaubsfotos aus Troja aus den 50er, 60er oder 70er Jahren des letzten Jahrhunderts haben.

Wout Arentzen - Afrikalaan 60 - 3526VN Utrecht - Nederland
 arentzen@xs4all.nl

Trojanisches Pferd wird neu aufgebaut

Ankershagener Sehenswürdigkeit

Ankershagen. Der Startschuss für den Neubau des Trojanischen Pferdes und für den Aufbau der neuen Dauerausstellung über Heinrich Schliemanns in Ankershagen ist erfolgt. Das alte hölzerne Trojanische Pferd vor dem Heinrich-Schliemann-Museum ist bereits abgebaut. Es war seit dem 6. Juli 1996 nicht nur zum Wahrzeichen Ankershagens geworden, sondern ein touristisches Highlight der gesamten Seenplatte. Sechs Meter hoch und zehn Meter lang zog das hölzerne Pferd, gefertigt wurde es nach gemeinsamen Entwürfen des Warener Bildhauers Walther Preik und des damaligen Leiters des Museums, Dr. Wilfried Bölke. Es hat als Hingucker sicher so manchen Gast, der eigentlich nur auf der Durchreise war, ins Museum

gelockt. 22 Jahre später ist das Trojanische Pferd in die Jahre gekommen, wurde Sommer 2018 aus Sicherheitsgründen gesperrt. Aber es wird ein neues gebaut. Mit Eigen- und Fördermitteln sowie die Unterstützung des bekannten Mäzens Jost Reinhold in Höhe von insgesamt entsteht es nach den alten Konstruktionsplänen durch regionale Unternehmen neu.

Ergänzt wird das Trojanische Pferd durch die Errichtung eines archäologischen Sandkastens, der eine weitere Attraktion vor allem für Familien und Kinder sein soll. Beides soll zeitgleich mit der neuen Dauerausstellung am 1. Juni dieses Jahres eröffnet werden, berichtet Anya Schlie von der zuständigen Wirtschaftsförderung Mecklenburgische Seenplatte GmbH.



*Das alte, 22 Jahre alte Trojanische Pferd wurde demon-
tiert. Bis zum Juni wird es – angelehnt an die alten Bau-
pläne – durch ein neues ersetzt. Foto: S. Salzmann*

Lokalfuchs, 30. Januar 2019



Der Aufbau des Pferdes dauerte Stunden.

FOTOS (6): SUSANN SALZMANN

Vier Tonnen schwer: Das Troja-Pferd ist wieder da

Von Susann Salzmann

Der Platz vor dem Heinrich-Schliemann-Museum in Ankershagen hat wieder was zu bieten. Seit Donnerstag steht dort wieder ein Trojanisches Pferd. Neben geplanter Schwerarbeit kam es auch zu einer unliebsamen Überraschung.

ANKERSHAGEN. Ankershagen hat sein Wahrzeichen zurück. Seit dem Mittag des 25. April wacht das Trojanische Pferd nun wieder vor dem Heinrich-Schliemann-Museum. Ein historischer Tag für das Dorf.

Zuerst schwebte der Rumpf des Tieres samt Beinen über die Wiese vor dem Museum an den Platz, an dem auch sein Vorgänger 23 Jahre lang stand. Die Widerristhöhe des Pferdes: 3,90 Meter. Der höchste Punkt misst 5,40 Meter. Ein Gigant. Einer, der schon halb nackt vier Tonnen auf die Waage bringt. 70.000 Euro kostet es. Und: Es ist weder einen Zentimeter kleiner noch größer als der Vorgänger. Das zumindest versichert Denis Wagenknecht, der Chef der Gielower Tischlerei, die das Pferd nachbaute.

Das Museum sprach sich dafür aus, das neue Pferd mit Beinen und Kopf aus sibirischer Lärche sowie einem Rumpf aus Eichenholz genau so nachzubauen, wie der 2018 verstorbene Warener Künstler Walther

Preik seinen Vorgänger einst erdacht hatte. Für Wagenknecht und sein Team hieß das: Nach dem Abbau des maroden Holz-Pferdes im Januar wurde es in der Werkstatt genauestens vermessen und in nur drei Monaten neu erbaut.

Bauch und Hals des Pferdes sind noch etwas luftig. Kein Wunder, der Feinschliff folgt nächste Woche. Dann werden die nackten Stellen beplankt.

Beim Aufbau des Trojapferdes am Donnerstag richteten die Mitarbeiter der Tischlerei die Holzteile passgenau aus – und mühevoll. So mühevoll, dass ein Mitarbeiter einen Bandscheibenvorfall erlitt. Denn alle Handgriffe kamen einem Kraftakt gleich. Allein, um ein gut 2,50 Meter hohes Bein zu heben, brauchte es sechs Männer!

Für die harte Arbeit, die mehrere hundert Kilogramm schweren Teile auszurichten, werden die Arbeiter aber wohl eine besondere Würdigung erhalten – so wie jeder, der für das neue Pferd gespendet hat. Das Schliemann-Museum entschied sich dafür, jeweils ein Stück der gut erhaltenen Planken des alten Pferdes mit Widmung an die Spender zu übergeben. Die erste Planke wechselte am 28. März, zum 90. Geburtstag des Mäzen Jost Reinhold, den Besitzer. Er spendete für die Gestaltung des Schliemann-Geländes 20.000 Euro.

Teile des Troja-Vorgängers werden nicht im neuen Pferd verbaut.

Die Einzelteile lagern noch in der Gielower Werkstatt. Das meiste wird wohl als Brennholz verwendet, so der Tischlerchef. Sofern niemand Anspruch auf etwa den Pferdekopf als Trophäe erhebt. Sicherlich könnte der alte Kopf beispielsweise ein Hingucker für den Lärzer Ortsteil „Troja“ sein.

„Das Pferd dient nun wieder dazu, dass das Museum besser wahrgenommen wird“, begründete Sven Rose, Referent der Wirtschaftsförderung, die Bedeutsamkeit des Wahrzeichens. „In einen Glückstaumel werden auch die kleinen Krieger geraten, wenn sie den Bauch des Pferdes durchlaufen und über den Schweif hinunterutschen“, freute sich Museumsleiterin Undine Haase auf die Zukunft.

Übrigens: Die Lebenszeit des neuen Troja-Pferdes hat sich laut Tischler Wagenknecht mit dem Nachbau mindestens verdoppelt. Die Chancen stehen also gut, dass sich die nächsten zwei Generationen dasselbe Pferd anschauen.

Ab 15. Mai wird um das Pferd herum außerdem ein archäologischer Spielplatz gebaut. Zur offiziellen Einweihung des Pferdes am 18. Mai von 10 bis 14 Uhr ist dieser zwar noch nicht fertig, aber Neugierige können schon einen Blick in den Bauch des Pferdes werfen.

Kontakt zur Autorin
s.salzmann@nordkurier.de



Undine Haase leitet das Heinrich-Schliemann-Museum und zeigt das Modell der Brigg „Dorothea“, mit der Troja-Entdecker Schliemann im Jahr 1841 vor der holländischen Küste Schiffbruch erlitt.

FOTOS (3): BERND WÜSTNECK

Neuer Tempel für Pionier der Spatenwissenschaft

Von Ingmar Nehls

Nach neun Monaten Umbau hat das Schliemann-Museum wieder seine Tür geöffnet. Stärker als zuvor wird in der Ausstellung nun auch das private Leben des schillernden Archäologen aufgearbeitet und gezeigt.

ANKERSHAGEN. Der Aufkleber „Geschlossen“ auf dem braunen Hinweisschild an der Bundesstraße ist rechtzeitig zum Saisonbeginn verschwunden. Nach neun Monaten Umbau und Sanierung stehen ab heute die Türen des Heinrich-Schliemann-Museums in Ankershagen für die Besucher wieder offen. Schon am Freitag wurde die völlig neu konzipierte Dauerausstellung im einstigen Pfarrhaus der Gemeinde, dem Elternhaus Schliemanns, feierlich präsentiert. Hier verbrachte Heinrich Schliemann acht Jahre seiner frühen Kindheit.

Erst kurz bevor das Museumsteam den roten Teppich für die geladenen Gäste ausrollte, hatten die letzten Handwerker den Ort verlassen, wo der Kindheitstraum von Heinrich Schliemann, die Ausgrabung des antiken Trojas, geboren wurde. Knapp eine halbe Million Euro von Bund, Land, Kreis und der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft flossen in das Museum. 16 Firmen – ein Großteil davon aus der Region – waren an den Arbeiten beteiligt. „Engagieren sich viele für eine Sache, kann Herausragendes entstehen“, sagte Sabine Lauffer, Geschäftsführerin der Museums-Gesellschaft des Landkreises, die auch für das Agroneum in Alt Schwerin und das 3-Königinnen-Palais in Mirow zuständig ist.

In zehn aufwendig gestalteten Räumen können die Besucher jetzt in das außergewöhnliche Leben des berühmten Archäologen eintauchen. Die neue Ausstellung geht stärker als

bisher auf den widersprüchlichen Menschen Heinrich Schliemann und seine Beziehungen zu Familie, Verwandten und Freunden in Mecklenburg ein, wie Museumsleiterin Undine Haase sagte. Wie zuvor sind Originalfundstücke aus Griechenland und Troja, eine Nachbildung der Maske des Agamemnon, Fotos, Texte und Modelle zu sehen. Die Fundstücke sind Leihgaben

des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte. Ergänzt werden die Exponate noch durch digitale Bildbücher, Hör- und anderen Medienstationen.

„Ein Museumsbesuch braucht Erlebnischarakter. Ich bin davon überzeugt, dass es mit der neuen Ausstellung noch besser gelingt, das Interesse an Schliemann zu wecken und aufrecht zu erhalten“, sagte Vize-Land-

rat Kai Seiferth (SPD). Das Museum sei nicht nur ein Angebot für Touristen, sondern vor allem eine kulturelle Einrichtung und Bildungsstätte mit rund 18 000 Besuchern im Jahr. Die Strahlkraft und Bedeutung ist aber wesentlich größer. Neben dem Fallada-Haus in Carwitz und den Barlach-Museen in Güstrow gehört das Schliemann-Museum seit 2001 zu dem erlesenen Kreis von 40 Häusern, die im „Blaubuch“ der national bedeutsamen Kultureinrichtungen in Ostdeutschland verzeichnet sind.

An diesem Sonntag ist der Eintritt frei

Ohne die ehrenamtliche wissenschaftliche Arbeit von Mitgliedern der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft würde es die neue Ausstellung in dieser Form nicht geben, betonte Reinhard Witte, der das Museum von 2003 bis 2017 leitete und nun Vorsitzender der Gesellschaft ist. „Wenn wir gebraucht werden, sind wir für das Museum da“, versprach er. An der neuen Ausstellung war auch der erste Leiter des Museums, Wilfried Bölke beteiligt. Er gehört zu den Mitinitiatoren, die 1980 erstmals eine Gedenkstätte für den berühmten Mecklenburger eröffneten.

Für den Rundgang und den „Mythos zum Anfassen“ zahlen Gäste an diesem Sonntag keinen Eintritt. Das Schliemann-Museum ist in der Zeit von Juni bis Oktober immer dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Rot im Kalender sollte man sich den 21. Juli anstreichen. Denn an diesem Tag findet auf dem Museums Gelände das beliebte „Griechische Fest“ mit verschiedensten Programmpunkten rund um die Sagenwelt der Illias statt. Musste im vergangenen Jahr das marode Holzpferd noch traurig zugucken, wird das neue Pferd bei diesem Fest viel Freude bereiten.

Kontakt zum Autor
i.nehls@nordkurier.de



In der Schauwand sind originale Fundstücke aus Troja zu sehen. Es sind Leihgaben des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte.



Viele Gäste aus Politik, Wirtschaft und Kultur kamen zu der feierlichen Eröffnung.

FOTO: INGMAR NEHLS



Im ehemaligen Pfarrhaus in Ankershagen wird seit 1986 der bekannteste deutsche Archäologe gewürdigt.

Nordkurier/März-Zeitung, 8. Juni 2019, S. 19



Undine Haase zeigt das neue Highlight: In der Fachwerk-Vitrine stehen insgesamt 94 Grabungsfunde der Schliemann-Sammlungen. Neu sind unter anderem die Stülpdeckel oben rechts. FOTOS: SUSANN SALZMANN

Das neue Alte gibt einen Einblick ins Troja vergangener Zeiten

Verstaubt war gestern. Sieben Wochen nach der Eröffnung steuert das Schliemann-Museum nach Jahren sinkender Besucherzahlen auf einen neuen Rekord zu. Diese neuen Exponate verführen zum Besuch.

Nordkurier/MüritzZeitung 14. August 2019, S.14

Von Susann Salzmann

ANKERSHAGEN. Trojaner kommen in Ankershagen nun voll auf ihre Kosten. Im Schliemann-Museum erwartet Troja-Interessierte seit Neuestem eine Fachwerk-Vitrine. „Das sind allesamt originale Funde aus den Schliemann-Sammlungen“, deutet die Museumsleiterin Undine Haase auf den Blickfang im sogenannten Troja-Raum des Museums.

Insgesamt befinden sich zwischen den neu konzipierten Glasfronten 94 Ausstellungsstücke, mindestens 4000 Jahre haben die Exponate auf dem Buckel.

50 neue Exponate aus Berliner Museum

Haase bleibt vor einem scheinbaren Trinkbecher mit Deckel stehen. Das Gefäß „begrüßt“ den Besucher mit modellierter Nase, herausgearbeiteten Augen und einer vermeintlichen Zipfelmütze aus Ton. Das, was im Volksmund auch mal als „Zipfeldeckel“ bezeichnet wird, ist bei Wissenschaftlern unter dem Namen „Stülpedeckel mit Gesicht und Zipfel“ bekannt. In der sogenannten Schicht II fand Heinrich Schliemann – der Entdecker Trojas – solche Gefäße. Heißt: Sie stammen etwa aus der Zeit um 2500 vor Christus. In dieser Schicht, in der auch derartige Stülpedeckel entdeckt wurden, soll laut Haase auch Schliemanns größte Entdeckung, der Schatz des Priamos, aufgetan worden sein.

Erstmals können solche exklusiven Funde auch in Ankershagen ausgestellt werden. Möglich geworden ist das durch das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Rund 50 Neuzugänge – darunter eben auch der Stülpedeckel – aus dem Museum haben den Weg nach Ankershagen gefunden, wo zuvor rund eine halbe Million Euro in das Museum investiert worden war. Allein diese historisch wertvollen



Auch diese Terrakotta-Fragmente hat Schliemann gefunden.



Minna Mehnke aus Ankershagens Nachbarn. Zahlen wäre fast die Frau Schliemanns geworden. Doch als er um ihre Hand anhielt, war sie bereits verheiratet.



Blick auf die Reste einer Decklamphore.

Deckel haben einen Versicherungswert von rund 13000 Euro.

Zu bewundern gibt es nun auch eine weit größere Auswahl an größeren Depas. Dabei handelt es sich um doppelhenkige Trinkgefäße. Diese Exponate sollen – wie auch sogenannte Decklamphoren mit Ringhenkel – aus der Zeit von vor rund 2500 vor Christus stammen.

Mehr als 5500 Besucher kamen nach der Neueröffnung

Ein riesiges, etwa hüft Hohes Gefäß ist seitlich vor der Vitrine drapiert. Ein sogenannter Pithoi. „Früher waren diese Gefäße bis zur Hälfte in der Erde eingegraben, um damit Weizen oder Wein zu lagern, die Kühle brauchen“, erklärt die Museumsleiterin den Sinn hinter der Gefäßkonstruktion.

Wer nach dem Schatz des Priamos sucht, kann auch den in Ankershagen finden. Aber, hakt Haase ein, die goldenen bauchigen Kannchen, die Sauciere und insbesondere auch das Diadem seien natürlich eine Replik. Das Diadem hat ein Erfurter Schmiedemeister aus mehr als 16000 Goldplättchen zusammengesetzt. Wer den originalen Schatz bestaunen möchte, muss ins russische Puschkin-Museum nach Moskau fahren.

In welcher Zeit das Sprachgenie lebte (Schliemann beherrschte 20 Sprachen), wird in der lebendigen und digitalen Ausstellung deutlich herausgearbeitet. In jedem der zehn Räume finden sich Schliemann-Zitate zu verschiedenen Stationen seines Lebens. Genau das war beabsichtigt, erklärt Haase. „Wir wollten ihn sprechen und erzählen lassen“, beschreibt sie das Ansinnen bei der Neugestaltung. Dass dieser Plan aufgeht, bewiesen schon die ersten sieben Wochen nach der Neueröffnung: Mehr als 5500 Besucher strömten da ins Museum – so viele wie nie sonst zur Saisonhalbezeit.

Kontakt zur Autorin

s.salzmann@nordkurier.de



Diese Bruchstücke gehören zu einem Pithoi, einem Vorratsgefäß für Weizen oder Wein.



Dieses Prachtstück ist über 4000 Jahre alt.



Blick auf nachgefertigte Teile des originalen Schatzes von Priamos. Das Original steht im russischen Puschkin-Museum.

Lehmputz am Museumshaus hält Wärme draußen

Von Susann Salzmann

Am 21. Juli findet das traditionelle griechische Fest auf dem Gelände des Heinrich-Schliemann-Museums in Ankershagen statt. Und auch wer vorab schon mal einen kühlen, aber interessanten Ort sucht, ist bei diesem Museum richtig.

ANKERSHAGEN. Scheint die Sonne mit voller Energie vom Himmel, könnte ein Aufenthalt in einem trojanischen Pferd aus Holz wohl saunaähnliche Zustände mit sich bringen. Auf dem Gelän-



In diesem Pfarrhaus wuchs der Troja-Entdecker Schliemann auf.

FOTO: BERND WÜSTNECK

de des Heinrich-Schliemann-Museums in Ankershagen aber gibt es hinter den neu restaurierten Museumsmauern digitalen Informationen über den Troja-Entdecker Schliemann. Mit einem aufgeheizten Mu-

useumshaus müssen die Besucher dabei jedoch nicht rechnen. Immerhin bestehen die Außenwände aus Lehmputz.

Wer in Lehmhäusern wohnt, kennt das Phänomen. Selbst bei tropischen Temperaturen bleibt es angenehm kühl. Mit einem lehmverputzten Fachwerk war das ehemalige Pfarrhaus, in dem der Kosmopolit Schliemann seine Kindheit einst verbrachte, ausgestattet. Genau an dieser historischen Note haben die Betreiber auch bei der aktuellen Sanierung festgehalten. Gut für den Besucher,

den drinnen bei glühender Außenhitze eine angenehme Zimmertemperatur erwartet.

Apropos angenehm: Beim traditionellen griechischen Fest am 21. Juli von 10 bis 18 Uhr warten auf die Besucher des Schliemann-Geländes verschiedene Aktionen und Programmpunkte rund um das Thema Griechenland und die Sagenwelt der Ilias. Regionale und internationale Spezialitäten, kleine Handwerksstände, Lesungen, Vorträge und Führungen durch das Museum stehen auf dem Programm.

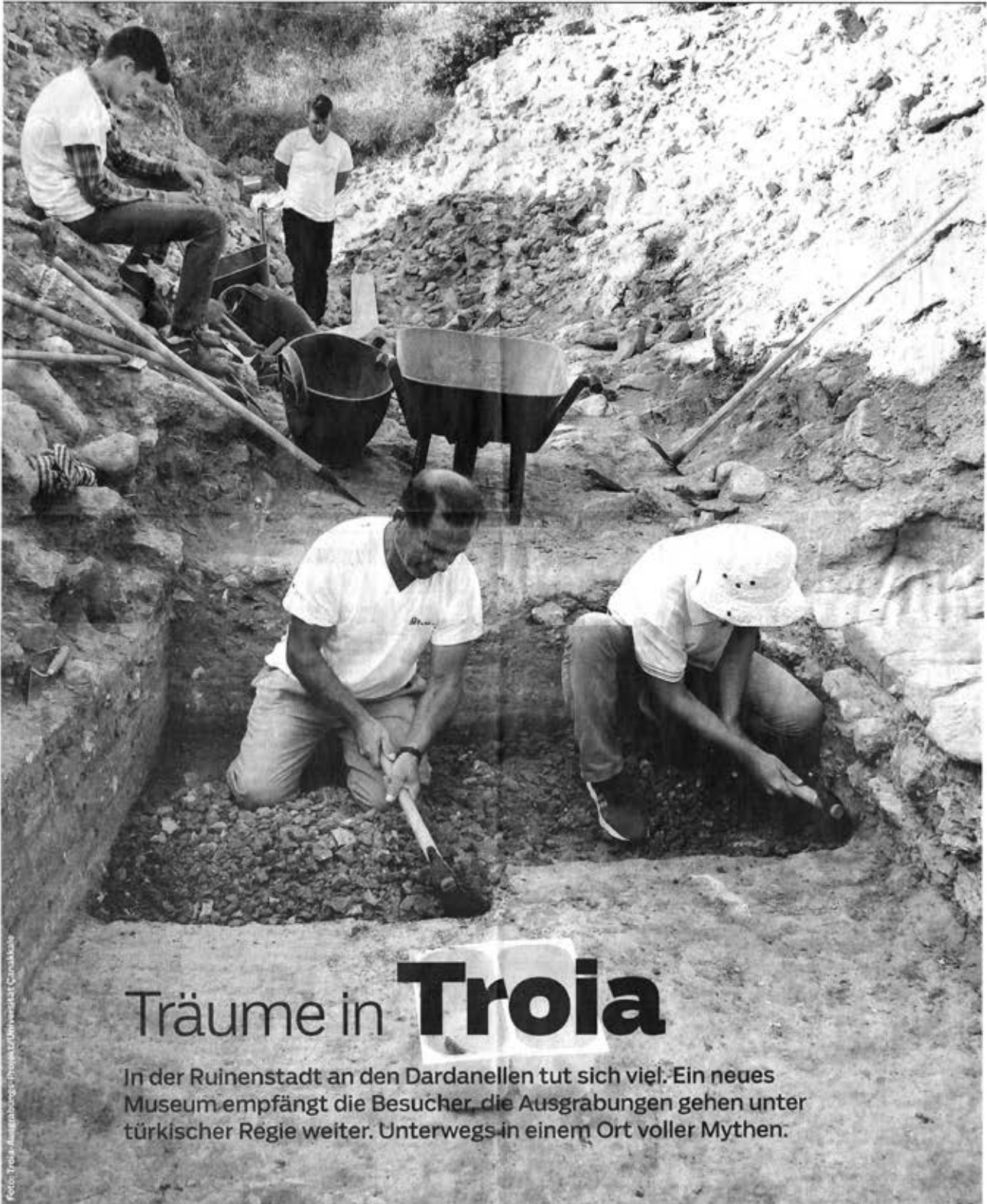
Kontakt zur Autorin
s.salzmann@nordkurier.de

Südwest-Presse
Ulm

magazin

AM WOCHENENDE

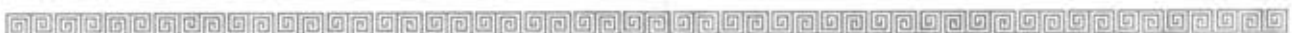
9. NOVEMBER 2019



Träume in **Troia**

In der Ruinenstadt an den Dardanellen tut sich viel. Ein neues Museum empfängt die Besucher, die Ausgrabungen gehen unter türkischer Regie weiter. Unterwegs in einem Ort voller Mythen.

Foto: Troia-Ausgrabungs-Projekt/Universität Camakkale



Schätze aus aller Welt

Auf vier Stockwerken werden im Troia-Museum Ausgrabungsfunde gezeigt. Ein anschaulicher Überblick über die archäologische Arbeit – auch wenn einige bedeutende Exponate fehlen.

„Schicksalsberg der Archäologie“ ging es weiter. In der Nachfolge von Manfred Korfmann und Ernst Pernicka hat Aslan 2013 die Grabungslizenz für Troia erhalten. Zunächst widmete er sich der Konservierung der Ruine. In diesem Sommer führte er die Forschungen weiter mit einem Team von 40 Studenten aus mehreren türkischen Universitäten und der Universität Amsterdam.

Als Grabungshaus nutzt Aslan die alte Schule von Tevkiye. Hinter einem Vorhang seines Büros hat der 1965 in Sivas bei Ankara geborene und in Istanbul aufgewachsene Archäologe sein Bett aufgebaut, das Team ist in Wohncontainern im Garten untergebracht. Das Blockhütten-Dorf aus der Korfmann-Zeit ist abgeräumt worden, auch das alte Grabungshaus an der Ruine wird nicht mehr benutzt.

Aslan konzentriert sich bei seinen Grabungen auf die Zitadelle. Auch wenn diese von seinen Vorgängern in den vergangenen 150 Jahren schon gründlich untersucht worden ist, liefert die Ruine immer wieder überraschende Erkenntnisse. „Es ist ein faszinierender Ort, an dem man immer wieder etwas finden kann“, sagt Aslan. Der Professor nahm sich unter anderem das sogenannte FN-Tor Troia II (2600 – 2490 vor Christus) vor, das schon Schliemann 1872 ausgraben hatte.

„Ich kann mich ohne diesen Ort fast nicht denken.“

Rüstem Aslan
Ausgrabungsleiter

In einem unberührten Teil stieß Aslans Team auf einen Weg zum Troia-I-Tor. Darunter fand er direkt über dem gewachsenen Fels eine noch ältere Brandschicht.

Schon Korfmann hatte 1990 im Schliemann-Graben innerhalb der Troia-I-Burg einen Besiedlungshorizont entdeckt, der älter als Troia I ist. Die Karbon-14-Datierung ergab ein Alter zwischen 3700 und 3440 Jahren. Aslan sieht mit seinem Fund außerhalb der Burgmauern von Troia I Korfmanns Annahme, dass Troia schon früher gegründet worden ist, bestätigt. Für Aslan steht fest: „Troia ist 5500 Jahre alt.“

Der Archäologe hat in seiner Troia-Zeit alles miterlebt: den Streit um den Verteidigungsgraben rund um die bronzezeitliche Unterstadt, um die Größe der Stadt, die Diskussion darüber, ob die Siedlung das sagenhafte Atlantis ist, wie Eberhard Zangger behauptete, oder ob der Schauplatz der Ilias in Kilikien zu suchen ist, wie Raoul Schrott verkündete. Mit Troia verbindet Aslan so viel, dass er zum Schluss kommt: „Ich kann mich fast ohne diesen Ort nicht denken.“

Am Ende der diesjährigen Grabungskampagne wurde wie üblich das obligatorische Foto mit dem Grabungsteam gemacht. Normalerweise stellen sich die Teams vor der Ruine oder vor dem Holzeingang auf. Dieses Mal zeigten sie sich den Fotografen vor dem neuen Museum. Einer der Studenten hält auf dem Foto ein Porträt Korfmanns in den Händen – eine Reverenz an den großen Tübinger Archäologen. „Von ihm habe ich viel gelernt“, sagt Aslan.

In einem Punkt unterscheidet sich Aslan von seinem Doktorvater: Er schleust seine Besucher in eineinhalb Stunden über die Burg. Korfmann hatte ihnen bis zu sechs Stunden zugemutet – in der stechenden Sonne und im wütenden Wind der Troas. Aslan lenkt den Blick auf die Stelle, wo Schliemann den „Schatz des Priamos“ entdeckt hat. Heute markiert ein Feigenbaumchen den Punkt. Diesen Goldschatz, der heute im Moskauer Puschkin-Museum verwahrt wird, hatte Schliemann per Schiff aus dem damaligen Osmanischen Reich geschmuggelt.

Aslan erläutert lebhaft die neue Beschreibung des Rundwegs. Die alte Beschreibung ist von Tafeln abgelöst worden, auf denen Pläne, historische Fotos sowie Texte in türkischer und englischer Sprache den Lesenden das komplexe Thema nahebringen. Und es sind Fundobjekte abgebildet, die im Original im Museum zu besichtigen sind. Audio-Guides in sieben Sprachen liefern an zahlreichen Standorten Informationen über das den Griechen und Römern heilige Troia. Aber auch mit den Forschungen auf dem

Auf den Spuren des Tübinger Archäologen Manfred Korfmann: Rüstem Aslan ist seit kurzer Zeit Ausgrabungsleiter in Troia.
Foto: Raimund Weibke

Es war der große Wunsch von Manfred Osman Korfmann, dem Tübinger Archäologen, der von 1988 bis 2005 Troia erforscht hat: ein Museum direkt an der Ruine von Troia, das die aktuellen Funde präsentiert. Und nicht nur diese, auch die in die ganze Welt zerstreuten Schätze, die aus der bronzezeitlichen Ruinenstadt ans Tageslicht gefördert worden sind und von unterschiedlichen Museen gehortet werden. Letzteres blieb eine schöne, aber unrealistische Idee.

Zumindest ein Traum jedoch ist Wirklichkeit geworden. An der Zufahrtsstraße zur Ruine, flankiert von Feldern und einem Hain mit Olivenbäumen, steht nach vierjähriger Bauzeit ein rostbrauner Kubus aus Cortenstahl, der in vier Geschossen die Sammlungen birgt. 75 Millionen türkische Lira (11,5 Millionen Euro) hat sich der türkische Staat das vom Istanbul Architekten Yalin Mimarlik entworfene Troia-Museum kosten lassen. Staatspräsident Recep Tayyip Erdoğan kam im März zur offiziellen Eröffnung. Der Bau symbolisiert eindrucksvoll, welchen Stellenwert das Thema Troia in der Türkei zwischenzeitlich genießt. Voller Freude haben die türkischen Kulturpolitiker und Archäologen darauf reagiert, dass die US-Zeitung „Time“ Troia in ihre aktuelle Liste der 100 bedeutendsten Orte der Welt aufgenommen hat.

Freilich, die Ruine auf dem Hügel Hisarlik wäre womöglich ein archäologischer Platz unter vielen in der Türkei, wäre da nicht die Ilias von Homer, das erste Werk der abendländischen Literatur. In großartiger Weise beschreibt das Epos 51 Tage des Trojanischen Krieges. Das Heldentum übt Wirkung aus bis zum heutigen Tag, auf die bildende Kunst, die Dichtung, selbst auf die Alltagssprache. Die Achillesferse und die Kassandra-Rufe gehören zum allgemeinen Wortschatz, das Trojanische Pferd ist Symbol für eine große Kriegslüge, der Trojaner wurde zum Ausdruck für einen Computer verwechselnden Virus.

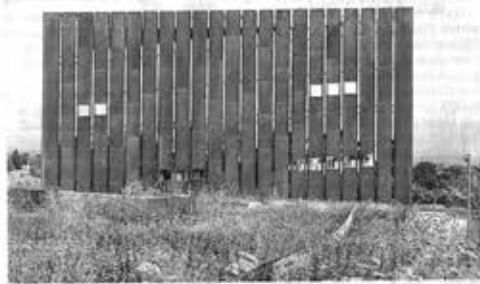
Am Ilias-Mythos kommen Besucher des Museums nicht vorbei. Wer in den Museumspark eintritt, schreitet über einen Weg mit Homer-Zitaten, die in den Boden eingelegt sind. Eine Rampe führt in das Untergeschoss, in dem Funde mit Ausgrabungen aus der Troas – der Landschaft zwischen der Insel Lesbos und der Meerenge der Dardanellen – ausgestellt sind. Darunter ist auch Goldschmuck aus Ayvacik, Biga und Lapseki sowie von Dardanos-Grab bei Canakkale.

Aber es ist auch Gold zu sehen, das aus den Grabungskampagnen Schliemanns stammt. Das Archäologiemuseum in Istanbul hat an das Troia-Museum Funde abgeben müssen, darunter einige, die einst Arbeiter von Schliemann unterschlagen hatten und die ihnen die osmanische Administration wieder abgenommen hat. Außerdem hat die Universität von Pennsylvania ihr 1968 von einem Händler erworbenes Troia-Gold (rund 2500 vor Christus) dem Museum als Leihgabe überlassen.

Doch wer den bedeutendsten Fund Schliemanns, den 4500 Jahre alten Priamos-Schatz, sehen will, muss weiterhin nach Moskau reisen. Der Türkei ist es – erwartungsgemäß – nicht gelungen, die Kostbarkeiten nach Troia zu holen, der 1945 nach Moskau geschaffte Schatz ist unveräußerliches Eigentum des russischen Staates. Deshalb haben die Museumsplaner im dritten Stock einen Dunkelraum eingerichtet, an dessen Innenwände Beispiele des Priamos-Schatzes projiziert werden. An der Außenwand der Kammer steht in türkischer und englischer Sprache: „Die troianischen Artefakte sehnen sich danach, zuhause wieder vereint zu werden.“ Auf die Ausstellung von Kopien des „Schatzes A“ verzichten die Museumsplaner in Troia. „Wir stellen nur Original aus“, sagt der Grabungsleiter Rüstem Aslan.



Die Statue des römischen Kaisers Hadrian wurde 1993 entdeckt. Er hatte Troia 124 n. Chr. besucht.
Foto: Troia-Ausgrabungs-Projekt / Universität Canakkale



Rostbrauner Kubus: Auf dem Hügel Hisarlik ist das Troia-Museum entstanden, gezeigt werden darin nur Originalfunde.
Foto: Raimund Weibke

nale aus“, sagt der Grabungsleiter Rüstem Aslan.

Zu den wichtigsten Originalen, die zu sehen sind, zählen das bronzezeitliche luwische Siegel, der einzige Schriftfund aus dieser Zeit, den Korfmanns Team auf Troia machte, sowie eine Soldaten-Figurine aus der Zeit 1250 bis 1000 vor Christus. Ein Glanzstück ist die Tontafel aus dem bethitischen Palastarchiv, die in Keilschrift

1961 entdeckten Mykonos-Pithos mit der ältesten Darstellung des Trojanischen Pferdes. Dieses Bildnis mit Krieger, die im Leib und im Hals der hölzernen Figur sitzen und Waffen herausreichen, schmückte den Titel des Kataloges für die große Troia-Schau 2001/2002 in Stuttgart, Bonn und Braunschweig. Das reich bemalte Vorratsgefäß aus dem 7. Jahrhundert vor Christus wird im Museum von Mykonos aufbewahrt. Da die Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei nicht die besten sind, kam es nicht zu einer Leihgabe des Objekts.

Den Museumsplanern gelingt es, die komplexe Thematik Troias mit seiner verwirrenden Abfolge von Siedlungsschichten anschaulich zu machen. Breiten Raum widmen sie der Grabungshistorie, wobei besonders die Verdienste des Briten Frank Calvert bei der Suche nach Troia gewürdigt werden. Das Wissen über die genaue Lage des Ortes war im Mittelalter verloren gegangen war. Calvert hatte den Blick Schliemanns auf den Hügel Hisarlik gelenkt. Doch die Verdienste des Briten hatte Schliemann stets negiert.

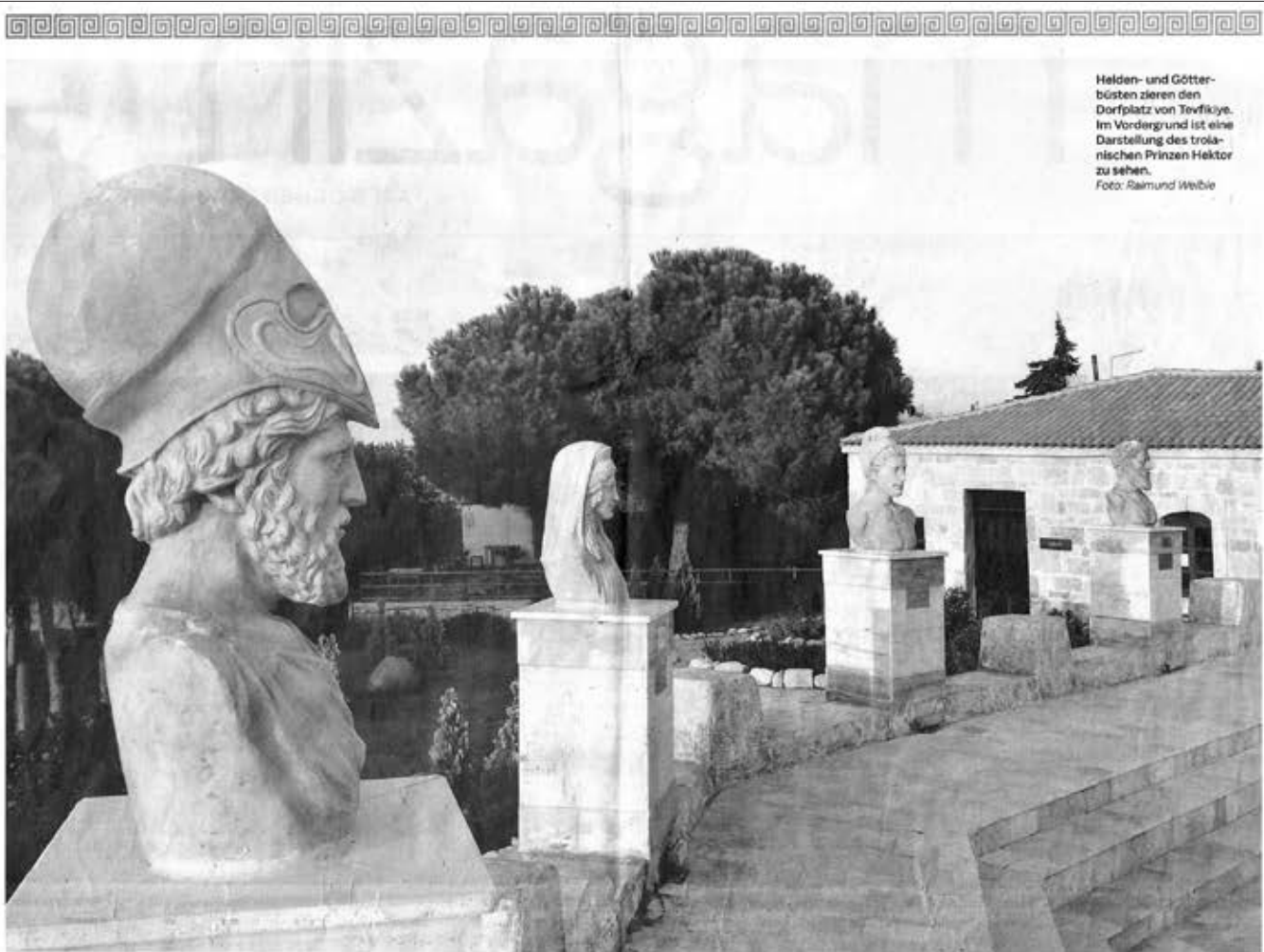
Das neue Museum hat einen Run auf Troia ausgelöst. Aslan rechnet für 2019 mit 700 000 Besuchern, im kommenden Jahr soll die Millionengrenze erreicht werden. Der 2005 gestorbene Korfmann hätte sich sicherlich über diese Resonanz gefreut.

Raimund Weibke

„Die Artefakte sehnen sich danach, zuhause vereint zu werden.“

Hinweis vor einem Museumsraum mit Projektionen des Priamos-Schatzes

einen Vertrag zwischen dem bethitischen Großkönig Muwatalli II. und dem Herrscher von Wilusa, Alaksandu, fixiert. Aus Wilusa leitet sich der zweite Name für Troia, Ilios, ab. Oder die Statue des römischen Kaisers Hadrian, die das Korfmann-Team 1993 im Boden vor dem römischen Odeon fand, Hadrian hat Troia 124 nach Christus besucht. Neben dem Priamos-Schatz vermissen Kenner den



Helden- und Götterbusten zieren den Dorfplatz von Tefvikiye. Im Vordergrund ist eine Darstellung des troianischen Prinzen Hektor zu sehen.
Foto: Raimund Weible

Zwischen den Büsten des Homer und des Achilleus hält Rüstem Aslan eine launige Ansprache. Gerade eben hat es aufgehört zu regnen, es herrscht Windstille, eine Ausnahme in der Troas. Zehn Minuten lang redet der Professor darüber, was sich innerhalb weniger Jahre in Tefvikiye getan hat. Seine Zuhörer sind rund 150 leitende Angestellte des türkischen Mineralölkonzerns Opet, ein paar Vertreter von Aslans Universität Canakkale, Bürger des Dorfes und der Ortsvorsteher Cahit Toprak Kanistran.

Die Kulisse für Aslans Rede ist imposant. Im Hintergrund fahren riesige Containerschiffe und Öltanker in die Dardanellen ein, die Meerenge zwischen Ägäis und Marmarameer, genannt auch der Hellespont, der Europa von Asien trennt. Im Halbrund des Platzes sind die Helden der Ilias aufgereiht, von Agamemnon und Ajax über Hektor, Odysseus bis zu Helena mit ihren Männern Menelaos und Paris. Auch die Götter, die ihre Finger im troianischen Krieg hatten, sind vertreten, von Apollon bis Zeus. Die Büsten sind neu, ebenso die im historisierenden Stil gefasste Fassade des Kunst- und Kulturzentrums von Tefvikiye.

Das Dorf war bisher ein unbeachtetes, vernachlässigtes Nest fast im Rufweite des Hügels Hisarlık, auf dem Troia liegt, eine der berühmtesten Ausgrabungsstätten der Welt. Als der deutsche Archäologe Heinrich Schliemann 1870 nach Troia kam und dort die vermuteten Ruinen des bronzezeitlichen Troia fand, gab es Tefvikiye noch gar nicht. Schliemann übernachtete einen Kilometer weiter in Ciprak in einem Haus, in dem gerade ein Schliemann-Museum entsteht.

Doch jetzt stilisiert sich Tefvikiye als Archäo-Dorf, als Troia-Dorf. Steine von den Ruinen hatten die Bewohner ja schon zuvor häufig beim Hausbau verwendet, besonders das gearbeitete als Ecksteine. Das ist lange her, Tefvikiye hat sich herausgeputzt. Seit 2018, das die türkische Regierung zum Troia-Jahr ausgerufen hatte, ist die Dorfstraße gepflastert, in der alten Sanitätsstation hat sich das Restaurant „Globi“ eingerichtet. An der Fassade

Respekt vor der Geschichte

Das Dorf Tefvikiye hat sich vom unbedeutenden Nest zum Archäo-Ort gewandelt, alles dreht sich dort um Troia. Ideen des Forschers Manfred Korfmann aus Tübingen haben dabei eine Rolle gespielt. Von Raimund Weible



eines Hauses, das von der Zufahrt zur Ruine zu sehen ist, prangt riesig eine Abbildung des luwischen Siegels, dem einzigen Schriftfund aus dem Troia der Spätbronzezeit.

Unterhalb des Dorfplatzes ist die Nachbildung eines troianischen Hauses entstanden, in der alten Moschee wurde in ansprechender Weise eine Bibliothek mit einem Raum für Kurse eingerichtet. Neue Mauern mit Anspielungen auf die Ilias – das bedeutende Werk aus dem 7. Jahrhundert vor Christus beschreibt den Krieg der Trojaner gegen griechische Streitkräfte – kaschieren hässliche Stellen im Dorf. Der Ortsvorsteher ist zufrieden mit der Veränderung. Annähernd 400 000 Euro hat Opet in die Kooperation mit der Bezirksregierung von Canakkale in das Projekt gesteckt, das „Respekt vor der Geschichte“ heißt. „Es ist wunderbar geworden“, sagt Toprak, „aber wir wollen es noch besser machen.“ Tefvikiye ist mit seinen inzwischen sieben Pensionen, sechs Restaurants und einigen Souvenirläden ein gastlicher Ort geworden. Neu ist auch ein Kulturwanderweg, der von Troia über Alexandria, Troas und Gülpınar bis nach Assos führt.

Aslan vergisst nicht zu erwähnen, dass das Projekt undenkbar wäre ohne die Anstöße seines Doktorvaters Manfred Korfmann aus Tübingen. Der 2005 verstorbene, langjährige Ausgräber von Troia hatte stets dafür geworben, dass sich die Dörfer rund um den mythischen Ort mit dessen Geschichte identifizieren. Dass die Landschaft Homers 1996 zum Nationalpark erklärt wurde, um sie vor dem Touristen-Ansturm zu schützen, ist auch Korfmanns Werk. Aslan war damals schon Mitarbeiter des Forschers. Er erinnert sich gut an die Morddrohungen gegen Korfmann wegen der mit dem Nationalpark verbundenen Auflagen, die den Bau von Feriendörfern und Hotels an der Küste verhinderten. Korfmann erreichte 1998 auch die Anerkennung Troias zum Weltkulturerbe.

Doch seine Ideen für eine bessere Infrastruktur Troias konnte Korfmann trotz seines Einflusses auf die türkische Administration kaum durchsetzen. Mit seinem internationalen Team hatte er einen Masterplan für ein Museum vor Ort ausgear-

beitet. Daraus wurde erst etwas, nachdem Aslan Chefausgräber Troias geworden war. 2012 hatte das Troia-Projekt der Universität Tübingen seine Forschungen auf Hisarlık beendet, vor allem aus Geldmangel. Womöglich hätte der damalige Leiter Ernst Pernicka aber auch keine Grabungslizenzen mehr erhalten, ausländische Archäologen waren im Land Recep Tayyip Erdogans nicht mehr willkommen.

Dem politisch ungebundenen Aslan hingegen gelang es, den Staatspräsidenten von dem Museumsprojekt zu begeistern. So flossen plötzlich staatliche Gelder, wo zuvor die Deutschen immer vom guten Willen ihrer Sponsoren und der Deutschen Forschungsgemeinschaft abhängig gewesen waren. Ein Architektenwettbewerb wurde 2011 gestartet, den ersten Preis gewann Yalin Mimarlık aus Istanbul. Im vergangenen März eröffnete Erdogan das Museum.

Neue Perspektive

Der von Aslan initiierte Besucherweg führt zunächst auf die römisch-hellenistische Mauer an der Ostseite der Burg zu einer großartigen Aussichtsplattform. Die Wegführung erlaubt den Besuchern die Draufsicht auf die laut Aslan „bestehaltene spätrömische Mauer des Mittelmeerraumes“.

Troia war bisher eher etwas für Kenner. Manche Touristen zeigten sich enttäuscht, weil es dort keine großartigen Tempel zu sehen gibt wie etwa in Paestum oder Athen. Durch die neue Perspektive wirkt die Mauer mit Osttor und Osturm imposanter. Zu sehen sind von diesem Standort aus auch die Reste des dahinter liegenden bronzezeitlichen Palastgebäudes. Und das von Korfmann errichtete riesige Zeltdach in der Mitte der Zitadelle, das die „verbrannte Stadt“ aus dem dritten Jahrtausend v. Chr. schützt, zugleich aber das ursprüngliche Niveau des Siedlungshügels andeutet, der durch die Grabungsarbeiten einige Meter an Höhe verloren hat. Aslan hat sich nach anfänglicher Skepsis mit der Dach-Idee angefreundet – auch weil Troia nun durch die helle Konstruktion von weitem erkannt werden kann. Aslan und sein Team arbeiten zudem an einem

Schliemann lockt Forscher und Interessierte nach Ankershagen

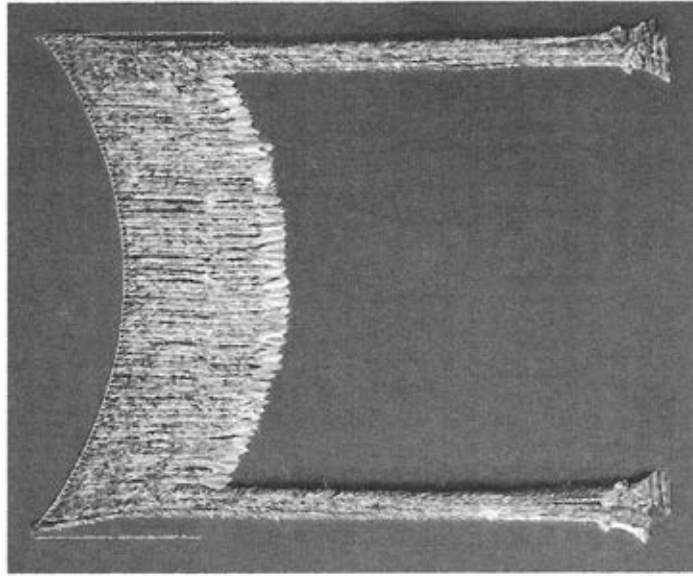
Das kleine mecklenburgische Dorf ist eines der Zentren der Forschung über den berühmten Archäologen Heinrich Schliemann. Das hat nicht nur mit dem modernisierten Museum zu tun, sondern vor allem auch mit einigen engagierten Vereinsmitgliedern.

Von Frank Wilhelm

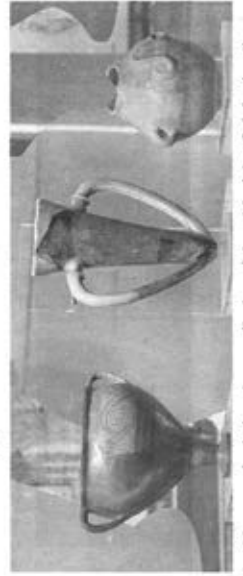
ANKERSHAGEN. Wer sich mit Sybille Galka, Rainer Hilse und Dr. Reinhard Witte auf einen Rundgang durch das Schliemann-Museum in Ankershagen (Mecklenburgische Seenplatte) begibt, sollte etwas mehr Zeit einplanen. Das Trio von der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft (HSG) war aktiv beteiligt an der Neugestaltung der Ausstellung in dem ehemaligen Pfarrhaus, in dem Heinrich Schliemann (1822-1890) einige Jahre seiner Kindheit verbrachte.

Sybille Galka beispielsweise, die HSG-Schatzmeisterin, hat sich intensiv mit der Rolle der Frauen im Leben des wohl berühmtesten deutschen Archäologen beschäftigt. Entsprechend widmet sich ein ganzer Raum diesem anregenden Thema. Schliemann und die Frauen, das sei ein „schwieriger“ Komplex, schwierig auch für den Forscher selbst.

In erster Ehe war Schliemann, der heute seinen 198. Geburtstag gefeiert hätte, mit der russischen Kaufmannstochter Jekaterina Petrowna Lyschina von 1852 bis 1869 verheiratet. Immer



Wertvolle Leihgabe: Das Diadem aus dem Schatz des Priamos.



hin gingen drei Kinder aus der Beziehung hervor, mit einer Nachfahrin aus diesem Schliemann-Zweig hat die Schliemann-Gesellschaft lange Zeit Kontakt gehalten. Schon wenige Wochen nach der Scheidung heiratete Schliemann erneut – dieses Mal die erst 17-jährige Sophia Engastroménos. Der Archäologe war zu diesem Zeitpunkt 47 Jahre alt. Trotz der 30 Jahre Altersunterschied schenkte ihm die junge Griechin noch zwei Kinder, denen Trojas Ausgräber standesgemäß Namen verlieh: Das Mädchen wurde auf Andromache (1871-1962) getauft, in der griechischen Mythologie die Frau des trojanischen Helden Hektor. Der Sohn erhielt den Namen Agamemnon (1878-1954), wie in der Ankershager Ausstellung nachzulesen ist. Agamemnon war der Anführer der Griechen im Krieg auf Troja.

Immenser Aufwand für die neue Dauerausstellung
Natürlich habe die Arbeit an der Ausstellung viel Spaß gemacht, sagt Witte, seit 2018 HSG-Vorsitzender und zuvor langjähriger Leiter des Schliemann-Museums. Neben ihm und Sybille Galka haben Rainer Hilse (HSG-Vorsitzender 1999-2018), Dr. Tobias Mühlbruch von der Universität Marburg sowie Dr. Wilfried Böhlke (Museumsdirektor 1980-2003) die Ausstellung wissenschaftlich gestaltet. Insgesamt seien mit der Recherche, dem Schreiben, dem Korrekturlesen und der

Bereitstellung von Bildern 1500 ehrenamtliche Arbeitsstunden zusammengekommen, was einem Geldbetrag von etwa 90.000 Euro entsprochen habe, hat Schatzmeisterin Galka errechnet. Umso verärgerter war der Vorstand der Schliemann-Gesellschaft, dass das Engagement des Vereins in der offiziellen Einladung zur Neueröffnung der Dauerausstellung am 7. Juni 2019 ungenannt blieb und auch kein HSG-Vertreter ein Grußwort halten sollte. Erst nachdem Witte interveniert hatte, Mecklenburgische Seemplatte als Träger des Museums entschuldigt. Witte durfte ein Grußwort halten.

Das war mehr als angebracht. Schließlich bildet die HSG als Förderverein ein wichtiges

Das berühmte Trojanische Pferd mit Rutsche in Ankershagen musste 2019 erneuert werden.

Heinrich Schliemann um 1880. In zwei Jahren wird der berühmte Archäologe anlässlich seines 200. Geburtstages wieder in aller Munde sein.

FOTO (2): ARCHIV REINHARD WITTE



Reinhard Witte, Sybille Galka und Rainer Hilse (von links) haben ehrenamtlich viel Zeit und Kreativität in die neue Dauerausstellung im Schliemann-Museum gesteckt.

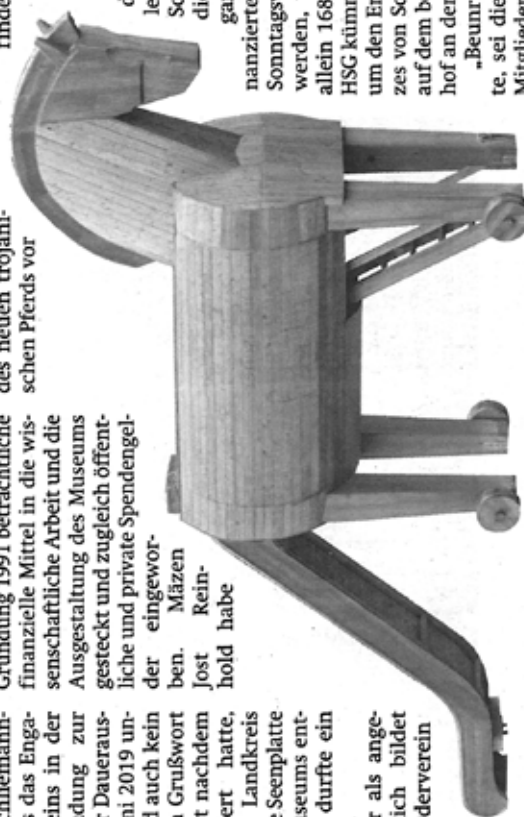
FOTOS (3): FRANK WILHELM

Heinrich Schliemann und Ankershagen

Johann Ludwig Heinrich Julius Schliemann, so der vollständige Name, wurde am 6. Januar 1822 in Neubukow geboren. Von 1823 bis 1831 zog die Pfarrersfamilie wegen der Pfarrerstelle nach Ankershagen. Im damaligen Pfarrhaus befindet sich heute das Schliemann-Museum. Wegen des Tods der Mutter 1831 zog Schliemann zum Bruder des Vaters nach

Witte, sei die Entwicklung der Mitgliederzahlen. Ende 2019

beispielsweise das berühmte Diadem aus dem Schatz des Priamos als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt. Zuletzt flossen 20.000 Euro in die neue Dauerausstellung. Tatkräftig unterstützt wurde 2019 auch die Finanzierung des neuen trojanischen Pferds vor



dem Museum, das als Ankershager Markenzeichen und als Spielgerät dient. Ein besonderes Anliegen sei der weitere Ausbau der Präsenzbibliothek zum Thema Schliemann, sagte Witte. 6000 Werke seien dort mittlerweile zu finden. Zudem werde die Sammlung von Dokumenten zum Thema Schliemann gefördert, deren Originale in Athen lagern. Schließlich müssen die von der HSG organisierten und finanzierten regelmäßigen Sonntagsvorträge genannt werden, von denen Witte allein 168 gehalten hat. Die HSG kümmert sich aber auch um den Erhalt des Grabkreuzes von Schliemanns Mutter auf dem benachbarten Friedhof an der Kirche.

„Beunruhigend“, so Witte, sei die Entwicklung der Mitgliederzahlen. Ende 2019

Eine gute Chance dafür bietet das Jahr 2022. Dann feiert Heinrich Schliemann seinen 200. Geburtstag und werde ohnehin wieder in aller Munde sein. Dafür wird auch die Schliemann-Gesellschaft sorgen, die zusammen mit der Universität Rostock Ende März, Anfang April 2022 eine internationale Konferenz in der Hansestadt ausrichten wird.

Kontakt zum Autor
f.wilhelm@nordkurier.de

Im Museum in Ankershagen finden sich zahlreiche Originale, die Schliemanns Ausgrabungen dokumentieren.

*Der Vorstand
der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft
und die Mitarbeiter des
Heinrich-Schliemann-Museums
wünschen Ihnen herzlich
ein gesundes und glückliches 2020!*

Der Druck des Informationsblattes wurde von der Müritz-Sparkasse Waren gesponsert!

Herausgeber

*Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e.V. und Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen
Lindenallee 1, 17219 Schliemanngemeinde Ankershagen, Telefon 03 99 21/32 52, Telefax 03 99 21/ 32 12
www.heinrich-schliemann-gesellschaft.de, info@heinrich-schliemann-gesellschaft.de*

Kontoverbindung:

Bank: Müritz-Sparkasse • IBAN: DE85150501000640033458 • BIC: NOLADE21WRN

Nur für Mitglieder der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft.

Verwertungen jeglicher Art sind nur mit Zustimmung des Herausgebers zulässig.

80 Seiten, Informationsblatt 31, Februar 2020

Redaktion:

Dr. R. Witte, R. Günther, S. Galka

Satz und Druck:

Henryk Walther, Papier- & Druck - Center Neubrandenburg, www.walther-druck.de